



Lebenszeugnisse – Leidenswege

**AKTENZEICHEN
„UNERWÜNSCHT“**

**Dresdner Musikerschicksale
und nationalsozialistische
Judenverfolgung 1933–1945**



**Bearbeitet von Agata Schindler
Mit einer Einleitung
von Sylvia Rogge-Gau**

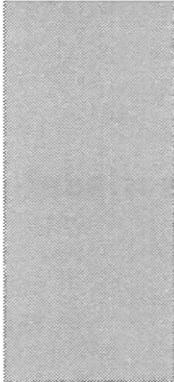


Lebenszeugnisse – Leidenswege

Die Geschichte der
und dem
Jahrhundert

Die Geschichte der
und dem
Jahrhundert

Heft 9 1999



AKTENZEICHEN „UNERWÜNSCHT“

**Dresdner Musikerschicksale
und nationalsozialistische
Judenverfolgung 1933–1945**

**Bearbeitet von Agata Schindler
Mit einer Einleitung
von Sylvia Rogge-Gau**

Dresden 1999

Lebenszeugnisse – Leidenswege
Eine Hefereihe herausgegeben
von Norbert Haase und Clemens Vollnhals
im Auftrag der Stiftung Sächsische Gedenkstätten
zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft
in Zusammenarbeit mit dem
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V.
an der TU Dresden

Heft 9
in Zusammenarbeit mit dem Forschungs- und
Informationszentrum für verfemte Musik, Dresden

© Stiftung Sächsische Gedenkstätten
zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft
(1999)

Umschlagfoto: Paul Aron (rechts) mit Paul Hindemith,
Dresden 1924–1929 (Privatsammlung)

Satz: Walter Heidenreich, HAIT Dresden
Gestaltung: CCP Kummer & Co, Dresden
Druck: Medien Profis GmbH, Leipzig
Printed in Germany

ISBN 3-9805527-8-0

Inhaltsverzeichnis

Friedrich Geiger Vorwort	7
Henry W. Meyer Das Wort eines Überlebenden	8
Sylvia Rogge-Gau Aktenzeichen „Unerwünscht“. Zur Einführung	9
Ausgegrenzt. Chronik des kulturellen Lebens der Dresdner Israelitischen Religions- gemeinde 1933-1945	27
Einzelchicksale	57
Sie hätte Zeugnis ablegen können: Eva Büttner	59
Im Dienste der Synagogenmusik: Rafael Hofstein	63
Sein Leben endete im Vernichtungslager: Leo Fantl	67
Der prominente Interpret und Veranstalter Neuer Musik: Paul Aron	71
Die ersten Geiger der Dresdner Philharmonie: Szymon Goldberg und Stefan Frenkel	93
Die deportierte Musikerfamilie Harry, Heinz und Fritz Meyer	101

Der Berufsmusiker aus der Bankiersfamilie: Karl von Kaskel	113
Das Visum kam zu spät: Arthur Chitz	117
Anhang	127
Historische Tonträger in Dresden wirkender Musiker	129
Sie schrieben Dresdner Musikgeschichte mit: Musiker, die wegen ihrer jüdischen Herkunft oder wegen ihrer Ablehnung des nationalsozialistischen Regimes verfemt wurden	135
Abbildungsnachweis	146
Literaturverzeichnis (Auswahl)	147
Benutzte Archive und Bibliotheken	153
Danksagung	154

Vorwort

Musik während der nationalsozialistischen Diktatur – es hat, von wenigen Ausnahmen abgesehen, rund vierzig Jahre gedauert, bis die Musikhistoriker das schändlichste Kapitel deutscher Musikgeschichte aufgeschlagen haben. Erst seit Mitte der 80er Jahre kann von einer systematischen Erforschung die Rede sein. Nicht verwunderlich also, daß wir von einer umfassenden Kenntnis der Vorgänge, die sich im Musikleben Deutschlands und der von Deutschland besetzten Gebiete abspielten, noch weit entfernt sind.

Was wir gegenwärtig wissen, gleicht der Spitze eines Eisberges. Das Schicksal der Opfer ist weithin unbekannt, deshalb gilt es in allererster Linie, oft aus Dutzenden von Mosaiksteinchen, eine möglichst große Anzahl der zerstörten Biographien zu rekonstruieren. Es gilt, die Ausgrenzung, Verfolgung, Vertreibung und Ermordung unerwünschter Musiker in so vielen Gemeinden und Regionen wie möglich nachzuzeichnen.

Ausstellungen, wie die von Agata Schindler erarbeitete und in diesem Begleitheft dokumentierte, sind deshalb besonders verdienstvoll. Sie erinnert daran, wie berühmte Musiker, die eben noch begeistert beklatscht worden waren, von den Podien verschwanden, meist ohne daß sich nennenswerter Protest erhob. Sie zeigt aber auch, wie Musikern, die im öffentlichen Bewußtsein keine Rolle spielten, von einem Tag auf den anderen die Existenzgrundlage entzogen wurde. Der nationalsozialistische Rassenwahn machte vor niemandem Halt, alle Schichten waren betroffen. Man konnte weder klein genug sein, um durch die Maschen der Netze zu schlüpfen, noch groß genug, um ihr Auswerfen zu verhindern.

Daher ist der Ansatz Agata Schindlers, am Beispiel ganz unterschiedlicher Biographien das gesamte Spektrum der Dresdner Musiker in den Blick zu nehmen, sehr zu begrüßen. Es ist zu wünschen, daß ihrer Arbeit möglichst viele von vergleichbarer Akribie folgen. So ließe sich nach und nach unser Wissen vom ungeheuren Ausmaß des Terrors vervollständigen. Noch wichtiger aber: Solche Dokumentation ist der einzige Weg, die Erinnerung an ein reiches, vielfältiges Musikleben wachzuhalten, das die nationalsozialistische Barbarei zerrümmerte. Die Erinnerung an dieses Musikleben ist immer die Erinnerung an die Menschen, die es geprägt haben.

Friedrich Geiger

Forschungs- und Informationszentrum für verfemte Musik, Dresden

Juni 10, 1999'

Das Leben fuegt einem so manches zu. Hier ergibt sich gerade der folgende Fall:

Ich wurde gebeten, eine Einleitung zu einem sehr wichtigen und wertvollen Ausstellungskatalog zu schreiben. Eine grosse Ehre, die aber nach naeherer Untersuchung des Themas der Ausstellung Erinnerungen wachruft, die besser vergessen bleiben sollten.

Auf jeden Fall stellt sich das folgende heraus : Ich - Henry, frueher Heinz Meyer, bin der einzige noch lebende juedische Musiker aus Dresden, der das dritte Reich ueberlebt hat. Und das nicht auf Grund meines Alters : eigentlich haette ich zu den Opfern der sogenannten " Endloesung " gehoeren sollen.

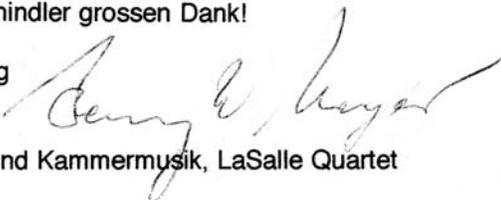
Frau Dr. Agate Schindler hat es auf sich genommen, fuer uns, die wir alle unsere Familien verloren haben, durch fleissige und phantasievolle Nachforschungen Dokumente und Erinnerungsstuecke aufzudecken und wiederzufinden. Es ist eine sehr wichtige Arbeit, die noch dazu in Frau Schindler einen sehr einfuehlenden Menschen gefunden haben.

Solche Unternehmen sind besonders wuenscheswert und wertvoll fuer die Ueberlebenden oder Hinter bliebenen, deren Gedachtnis nachlaesst, doch durch Anregungen von aussen wieder aufgefrischt werden kann.

Ich meine damit nicht die Erinnerung an alle erlittenen und erlebten Grausamkeiten, im Gegenteil: ich meine z.B. die grosse Harmonie in meiner Familie. Wir waren alle stolz aufeinander. Und natuerlich die Musik hat uns weiterhin zusammengehalten, als die Zeiten schon sehr schwer wurden, und sie hat uns Mut eingefloesst. Nie habe ich jemanden vermitteln koennen, wie es eigentlich war. Jetzt, mit dem wiederentdecktem Material dieser Ausstellung, wird es fuer mich einfacher sein.

Ich schulde Frau Dr. Schindler grossen Dank!

Mit grosser Hochachtung



Prof. eme. fuer Violine und Kammermusik, LaSalle Quartet

Sylvia Rogge-Gau

Aktenzeichen „Unerwünscht“ Zur Einführung

In den achtziger Jahren, speziell im Umfeld des 50. Jahrestages des Pogroms vom 9. November 1938, wandte sich die Geschichtsschreibung in der DDR verstärkt der deutsch-jüdischen Geschichte zu.¹ Das Engagement privater Initiative wurde dagegen mißtrauisch betrachtet und sogar sabotiert. Dennoch kam es im Oktober 1988 im Ergebnis einer Zusammenarbeit des 1982 entstandenen christlich-jüdischen Arbeitskreises „Begegnung mit dem Judentum“ und der „Aktion Sühnezeichen“ zur Eröffnung der vielbeachteten Ausstellung „Juden in Sachsen – Ihr Leben und ihr Leiden“ in der Dresdner Kreuzkirche.

Im vergangenen Jahrzehnt erfuhr die sächsische Regionalgeschichte einen neuen Auftrieb. Dies äußerte sich auch in verstärkten Bemühungen um eine Erforschung der Geschichte des jüdischen Lebens in Sachsen sowie um die Aufarbeitung seiner Auslöschung durch den Nationalsozialismus.² Daran anknüpfend dokumentieren die Ausstellung und das hier vorliegende Begleitheft von Agata Schindler mit Blick auf Dresden die Lebensumstände und die Schicksale jüdischer Musiker während der nationalsozialistischen Diktatur von 1933 bis 1945. Dieses verhängnisvolle Kapitel der Stadtgeschichte ist bislang nicht erforscht worden, obwohl Dresden bis zur „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten eine reiche Musikkultur aufwies, in der jüdische Musiker – wie in vielen anderen deutschen Städten – eine hervorragende Position einnahmen. In der Weimarer Republik erlebten die jüdischen Bürger und die Israelitische Religionsgemeinde in Dresden einerseits eine Periode höchster Entfaltung in kultureller, wirtschaftlicher und auch politischer Hinsicht, andererseits nahmen gerade in dieser Zeit die antisemitischen Anfeindungen an Schärfe zu. Es erschienen stark antisemitisch getönte Artikel in den Lokalzeitungen und der Sächsische Landtag debattierte in einer Weise über die Einwanderung von osteuropäischen Juden, daß aus den Wortmeldungen der nationalkonservativen Abgeordneten die Judenverachtung deutlich zu entnehmen war.³

- 1 Vgl. Uwe Hecker, Das historische Gedenken in der DDR zum 50. Jahrestag des Pogroms – kommentierte Bibliographie, Berlin 1991 (Diplomarbeit). Zu den frühen in der DDR veröffentlichten Darstellungen der Geschichte der Juden in Deutschland gehört Helmut Eschwege (Hg.), Kennzeichen J. Bilder, Dokumente, Berichte zur Geschichte der Verbrechen des Hitlerfaschismus an den deutschen Juden 1933–1945, Berlin (Ost) 1981.
- 2 Z. B. Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig, hg. von der Ephraim Carlebach Stiftung, Leipzig 1994; Juden in Sachsen. Ihr Leben und Leiden, hg. von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Dresden e. V., Dresden 1994; Adolf Diamant, Chronik der Juden in Dresden. Von den ersten Juden bis zur Blüte der Gemeinde und deren Ausrottung, Darmstadt 1973; Norbert Haase/Stefi Jersch-Wenzel/Hermann Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945. Bearbeitet von Marcus Gryglewski, Leipzig 1998, sowie Zwischen Integration und Vernichtung. Jüdisches Leben in Dresden im 19. und 20. Jahrhundert: Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte 14 (1996) 1 (Bd. 45).
- 3 Vgl. Birgit Gütersloh, Der sächsische Landtag und die Ausländerpolitik in der ersten Hälfte der 20er Jahre, in: Historische Blätter aus Politik und Geschichte (1992), H. 2, S. 6f.

Bezeichnend für das blühende jüdische Gemeindeleben in Dresden waren die zahlreichen Stiftungen und Vereine, die sich kulturellen, sozialen und rituellen Bedürfnissen widmeten. Bis zur Einwanderung jüdischer Bürger aus Osteuropa hatten in der Gestaltung des Gottesdienstes Elemente des Reformjudentums dominiert, die durch den Einfluß der neuen Gemeindeglieder allmählich verdrängt wurden. Diese Entwicklung war nicht frei von Konflikten, da gerade das liberale, gehobene deutsch-jüdische Bürgertum in Dresden sich in der deutschen Kultur zu Hause fühlte und auf die deutsch-jüdische Identität auch im Gemeindeleben nicht verzichten wollte.⁴

Dieses Selbstverständnis war durch die Akkulturation der Juden an die deutsche Gesellschaft geprägt, die bereits um die Mitte des 19. Jahrhunderts abgeschlossen war. Akkulturation bedeutet, daß eine Minderheit, wie das damalige deutsche und auch das westeuropäische Judentum, „eine beträchtliche Reduktion seiner Eigenständigkeit in den Bereichen Religion, Schule und Bildung vornimmt, sich aber entsprechend aktiv in der kulturellen Entwicklung der jeweiligen Majorität engagiert“.⁵ Der rasche Akkulturationsprozeß, der die Folge einer Säkularisierung der jüdischen Tradition war, gehörte zu den Voraussetzungen, unter denen Juden bürgerliche Gleichberechtigung gewährt wurde. Durch das Gesetz des Norddeutschen Bundes von 1869 erhielten die deutschen Juden die Rechtsgleichheit. 1871 wurde dieses Gesetz auf das Deutsche Reich übertragen.

Das akkulturierte deutsch-jüdische Bürgertum glaubte an die gemeinsame kulturelle Identität von Juden und Nichtjuden in Deutschland. Sie beruhte auf der gemeinsamen Tradition der deutschen Kultur, die, wie Peter Gay ausführt, ein „unersetzbarer Teil ihres Lebens selbst geworden“ war: „Lessing, Kant, Goethe [...] waren nicht oberflächlicher Schmuck. Sie waren gelebter Beweis und Zeichen des jüdischen Deutschtums. Sicher in ihrem Besitz, brauchte man nicht mehr zu beweisen, daß man ein Deutscher war. Man war Deutscher.“⁶ Dagegen pflegten die osteuropäischen Zuwanderer, die ihre auf gegenseitige Hilfe ausgerichteten Vereine gründeten und ganz der traditionellen jüdischen Lebenswelt verbunden waren, den orthodoxen Ritus.

Die jüdischen Bürger Dresdens, die 1925 mit etwa 5 100 Menschen 0,8 Prozent der Einwohnerschaft ausmachten, hatten einen bedeutenden Anteil an der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt, wie etwa in der Zigarettenindustrie.⁷ Herausragend war z. B. die Leistung der Dresdner Familie Arnhold im Bankgewerbe.⁸ Die Arnholds, aber auch andere jüdische Familien, wirkten durch ihr auf den kulturellen und auch auf den sozialen Bereich konzentriertes Mäzena-

4 Vgl. Simone Lässig, Nationalsozialistische „Judenpolitik“ und jüdische Selbstbehauptung vor dem Novemberpogrom. Das Beispiel der Dresdner Bankiersfamilie Arnhold, in: Reiner Pommerin (Hg.), Dresden unterm Hakenkreuz, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 139f.

5 Gunter E. Grimm/Hans-Peter Bayerdörfer (Hg.), Im Zeichen Hiobs. Jüdische Schriftsteller und deutsche Literatur im 20. Jahrhundert, Königstein/Ts. 1985, S. 13.

6 Peter Gay, In Deutschland zu Hause ... Die Juden der Weimarer Zeit, in: Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1943, hg. von Arnold Paucker mit Sylvia Gilchrist und Barbara Suchy, Tübingen 1986, S. 35.

7 Vgl. Josef Reinhard, Juden in der Wirtschaft Sachsens, in: Zwischen Integration und Vernichtung, S. 46-52. Siehe auch Spurensuche. Juden in Dresden. Ein Begleiter durch die Stadt, hg. von der Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen HATIKVA e. V., Hamburg 1995.

8 Vgl. Lässig, Nationalsozialistische „Judenpolitik“.

tentum zum Wohle der Stadt.⁹ Jüdische Wissenschaftler von internationalem Rang lehrten an der Technischen Hochschule, weit über die Stadt hinaus wirkten jüdische Ärzte, die zu Koryphäen ihrer Disziplin wurden. Jüdische Bürger engagierten sich als Abgeordnete des Sächsischen Landtages, arbeiteten als geachtete Rechtsanwälte oder schrieben als Journalisten für Dresdner Zeitungen.

Die in Dresden lebenden und arbeitenden Künstler und Künstlerinnen, die jüdischer Herkunft waren, förderten den Ruf der Stadt als Kulturmetropole. Es waren Schauspieler wie Ernst Deutsch, Maler und Malerinnen wie Lasar Segall und Lea Grundig sowie Schriftsteller wie der junge Hans Sahl, die in Dresden wirkten.¹⁰ Und es waren Musiker jüdischer Herkunft, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts für eine blühende Musikkultur in Dresden sorgten. Die fast verwehten Spuren von Komponisten, Interpreten, Musikhistorikern, Publizisten und Musiklehrern, die häufig in keinem Musiklexikon mehr zu finden sind, wurden von Agata Schindler erforscht und für die vorliegende Dokumentation zusammengetragen. Dabei gelang es ihr auch, die überlieferte Auffassung eines konservativ geprägten Dresdner Musiklebens endgültig zu revidieren, denn in seiner Geburtsstadt Dresden arbeitete und lebte von 1920 bis 1933 der Pianist und Dirigent Paul Aron unermüdlich für die Neue Musik.

Die Israelitische Religionsgemeinde Dresden konnte neben dem traditionsreichen Synagogenchor auf das Jüdische Jugendorchester Dresden verweisen, das



Abb. 1: Das 1924 gegründete „Jüdisches Jugendorchester Dresden“. Zum Zeitpunkt der Aufnahme 1927 zählte es 17 Musiker. Der Geiger im Vordergrund ist Max Weiner-Varon, später Botschafter Israels in Burma.

9 Simone Lässig, Juden und Mäzenatentum in Deutschland: Religiöses Ethos, kompensierendes Minderheitenverhalten oder genuine Bürgerlichkeit?, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998) H. 3, S. 211-236.

10 Vgl. Helmut Eschwege, Geschichte der Juden auf dem Territorium der ehemaligen DDR, maschinschriftliches Manuskript, 3 Bde., Dresden 1991, S. 591f.

unter der künstlerischen Leitung von Siegfried Horowitz arbeitete. Das Jüdische Jugendorchester Dresden, das am 22. Oktober 1924 mit dem Ziel gegründet worden war, jüdische Musik zu pflegen und zu fördern, konnte seinen Mitgliederkreis von zunächst 15 nach vier Jahren auf 25 junge Musiker erweitern. Es gab sowohl zahlreiche Gemeindeveranstaltungen als auch öffentliche Auftritte, bei denen die Geiger und Geigerinnen Max Weiner, Henry Zeisel und Fanni Sierotta als junge Solisten des Klangkörpers wirkten. Nachdem Siegfried Horowitz in die USA ausgewandert war, übernahm Harry Meyer das Amt des Dirigenten.¹¹

Im „Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden“ erschienen auch Hinweise zu ausgewählten musikalischen Darbietungen der Stadt, bei denen die Werke jüdischer Komponisten aufgeführt wurden oder jüdische Künstler auftraten. Dazu gehörten u. a. die Ankündigung der neuen Operette Leo Falls, „Jugend im Mai“, im Central-Theater und die wiederholten Hinweise auf die Programme des Albert- und des Residenztheaters sowie der Komödie. Die „Konzertdirektion Ries“ kündigte wiederum den Klavierabend der Bostoner Pianistin Rachelle Shubow in Dresden an. Das „Gemeindeblatt“ berichtete auch über das erste Konzert des damals erst zwölfjährigen Yehudi Menuhin in Dresden.

Auch unter den Gemeindemitgliedern waren mehrere Musiker, auf deren Auftritte die Aufmerksamkeit gelenkt wurde. 1925 fand ein Wohltätigkeitskonzert zur „Linderung der Not der Insassen des Altersversorgungshauses“ des Henriettenstiftes statt, an dem u. a. die Dresdnerin Resi Elb-Weltlinger und Johannes Sembach, ein früheres Mitglied der Dresdner Staatsoper, mitwirkten. Ein Jahr später war in der Synagoge ein Konzert zu hören, an dem sich neben den Kantoren Rafael (auch Raphael) Hofstein und Harry Paglin, dem Organisten Max Birn und dem Synagogenchor auch die nichtjüdischen international bekannten in Dresden wirkenden Künstler Charlotte Viereck, Dr. Waldemar Staegemann und Jan Dahmen beteiligten. Zu den weiteren im „Gemeindeblatt“ angekündigten Konzerten gehörten ein Vortragsabend mit jiddischen und hebräischen Liedern in der Interpretation von Harry Paglin und Grete Hofstein, der Auftritt der jungen Altistin Berta Friedmann und die öffentliche Kundgebung der „Vereinigung für das liberale Judentum“, wiederum verbunden mit dem Auftritt nichtjüdischer Künstler, des Trios Francis Koene (Violine), Karl Hesse (Violoncello) und Emil Klinger (Klavier). Diese Dresdner Veranstaltungen fanden bereits in einem Klima aufgehetzter, antisemitischer Stimmung statt.

Denn Ende der zwanziger Jahre radikalisierten sich die Angriffe der nationalsozialistischen Ideologen auf deutsche Juden. Es erschien in diesen Jahren fast keine Publikation der Nationalsozialisten, in der nicht ständig auf die angebliche Überrepräsentanz von Juden im Kulturleben verwiesen wurde. Im Jahre 1928 initiierte Alfred Rosenberg den „Kampfbund für deutsche Kultur“, der, wie

11 Zum fünfjährigen Bestehen des Orchesters wurde 1929 eine kurze Bilanz veröffentlicht, die die Höhepunkte dieses Klangkörpers zusammenfaßte. Vgl. Gemeindeblatt 5 (1929), Nr. 12, S. 15.

Jost Hermand ausführte, „jede jüdische Kulturäußerung von vornherein als ‚undeutsch‘ und damit niederrassig, ja entartet verdammt“. ¹²

So tadelte der „Freiheitskampf“, das Organ der NSDAP in Sachsen, nach einem Konzert am 25. September 1930, daß als Veranstaltungsort ausgerechnet das in jüdischem Besitz stehende Warenhaus Alsberg ausgewählt und als Begleiter „der Jude Goldberg“ verpflichtet worden war.

Auch wenn die Nationalsozialisten die Leistungen der Juden für die Entwicklung der deutschen Kultur und der Wissenschaft zu leugnen versuchten, so waren diese doch beträchtlich: Von allen bis 1933 verliehenen Nobelpreisen gingen 30 Prozent an Deutsche und davon wiederum fast 30 Prozent an jüdische Deutsche. ¹³ Für die Leistungen im kulturellen Bereich konstatiert Peter Gay, daß, wenn nicht notorische Antisemiten auf die Präsenz der Juden im Kulturleben verwiesen hätten, es unmöglich gewesen wäre, „aus der Qualität oder dem Charakter ihrer Werke auf ihre religiöse Zugehörigkeit zu schließen“. ¹⁴

Bereits vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten am 30. Januar 1933 hatten jüdische Bürger ihre Heimatstadt Dresden verlassen. Denn nach den Ergebnissen der Volkszählung vom 16. Juni 1933 lebten in der Stadt Dresden und den zum Gemeindebezirk der Israelitischen Gemeinde Dresdens gehörenden Städten Freiberg, Freital, Meißen, Pirna, Riesa, Dippoldiswalde, Radeberg, Sebnitz und Neustadt nur noch 4 675 sogenannte Glaubensjuden, im ganzen Land Sachsen insgesamt 20 584. ¹⁵ Im Vergleich zum Reichsdurchschnitt (0,77 Prozent) war der Anteil der jüdischen Minderheit an der Bevölkerung mit 0,4 Prozent für das Land und mit 0,26 Prozent für die Stadt Dresden weit unterdurchschnittlich, ¹⁶ als die nationalsozialistische Kulturpolitik die Ausschaltung der Juden aus dem Kulturleben zu ihrer vordringlichsten Aufgabe erklärte: „Reißen wir den Vorhang auf vor diesem Theater, das uns 14 Jahre lang von schlechten Komödianten vorgeführt wurde und das sie Dichtung nannten und Schauspiel und Malerei und Musik und Baukunst, kurzum, das sie als Kultur bezeichneten und das doch nichts weiter war als ein großer Verrat an der Seele des deutschen Volkes, an seinem Volkstum und an seinen Werten.“ ¹⁷

Der Begriff Kultur verkam in dieser Ideologie zum politischen Schlagwort für die Entwertung anderer – moderner – Kunstauffassungen, die als „entartet“ ausgegrenzt wurden. Doch auch Goebbels, der Verfasser dieser Zeilen, wußte, daß es in der Praxis Hindernisse gab. Den ersten entscheidenden Schritt in

12 Jost Hermand, Juden in der Kultur der Weimarer Republik, in: Walter Grab/Julius H. Schoeps, Juden in der Weimarer Republik, Stuttgart/Bonn 1986, S. 11.

13 Vgl. Reinhard Rürup, Jüdische Geschichte in Deutschland, in: Dirk Blasius/Dan Diner (Hg.), Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland, Frankfurt 1991, S. 97. Der hohe Anteil jüdischer Nobelpreisträger ist zudem, wie Rürup hervorhebt, vor dem Hintergrund des geringen jüdischen Bevölkerungsanteils zu sehen.

14 Peter Gay, Begegnung mit der Moderne. Deutsche Juden in der deutschen Kultur, in: Werner E. Mosse (Hg.) unter Mitwirkung von Arnold Paucker, Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914, Tübingen 1976, S. 243.

15 In der Stadt Dresden lebten ohne die genannten Gemeindebezirke 4 397 Glaubensjuden. Vgl. Eschwege, Geschichte der Juden, S. 581 ff.

16 Vgl. Die Glaubensjuden im Dritten Reich, bearb. vom Statistischen Reichsamt, Berlin 1936, S. 38 (Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 451: Volks-, Berufs- und Betriebszählung vom 16. Juni 1933, Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach den Ergebnissen der Volkszählung 1933, H. 5).

17 Joseph Goebbels, 14 Jahre Kulturbolschewismus. Die Epoche der Zote, des barbarischen Dilettantismus, die Zeit der Jeßner und Piscator ist vorüber, in: Der Angriff, 1. März 1933, 1. Beilage.

Richtung Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung vollzog der sich etablierende NS-Staat mit dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933. Nach Paragraph 3 dieses Gesetzes konnten Beamte „nicht arischer Abstammung“ in den Ruhestand versetzt werden, sofern sie nicht seit dem 1. August 1914 Beamte, ehemalige Frontkämpfer bzw. Väter oder Söhne von Frontkämpfern waren. Durch den „Arierparagraphen“ wurde das rechtliche Kriterium der Staatsangehörigkeit erstmals durch das der Rasse ersetzt, was den entscheidenden Durchbruch zur antijüdischen Gesetzgebung bedeutete.¹⁸ Das Gesetz konnte zwar nicht direkt auf die im Kulturbereich tätigen Juden angewendet werden, da sie zumeist nicht verbeamtet waren. Da es jedoch sinngemäß auf jüdische Schauspieler, Musiker etc. übertragen wurde, bot es die Möglichkeit, jüdischen Künstlern die Verträge zu kündigen.

Der Musiker Paul Aron gehörte in Dresden zu den Künstlern, denen nach dem Berufsbeamtengesetz gekündigt wurde. Aron hatte zusammen mit der Sängerin Martha (auch Marta) Fuchs, wie der Ankündigung im „Gemeindeblatt“ zu entnehmen ist, einen seiner letzten regulären Auftritte vierzehn Tage vor der Machtübernahme am 18. Januar 1933 in Dresden.¹⁹ Er gehörte zu den jüdischen Musikern, die frühzeitig aus Deutschland flüchteten. Es waren in der Regel die sehr bekannten, wenn nicht berühmten Musiker, die freiberuflich arbeiteten und nicht auf das Gehalt eines Arbeitgebers angewiesen waren, die rasch die Gelegenheit erhielten, im sicheren Ausland zu arbeiten.²⁰ Die Mehrheit der Musiker, gerade diejenigen, die im akkulturierten Bürgertum verhaftet waren, fühlten sich dagegen viel zu sehr mit ihrer deutschen Heimat und der deutschen Kultur verbunden. Verbreitet war auch die sich später als Illusion herausstellende Annahme, daß sich der Nationalsozialismus in Deutschland nicht lange halten würde. Aron, der zuerst nach Prag flüchtete, besuchte Deutschland noch gelegentlich, um an Konzerten der Künstlerhilfe oder des Jüdischen Kulturbundes teilzunehmen.

Eine Vorreiterrolle bei der Ausgrenzung jüdischer Musiker spielte das Land Preußen unter seinem dem Theater besonders zugeneigten Ministerpräsidenten Göring.²¹ Hans Hinkel, der sich als Leiter des „Kampfbundes für deutsche Kultur“ bewährt hatte, wurde von Göring als „Staatskommissar z. b. V.“ ins Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung berufen.²² Aufgabe seines Amtes war es, für die Durchsetzung der nationalsozialistischen Theaterpolitik zu sorgen. Im März 1933 gab Hinkel, dessen Zuständigkeiten später auch das Land Sachsen umfaßten, in einem Interview zu den antijüdischen Maßnahmen des Staates gegen die im Kulturbereich tätigen Juden eine

18 Vgl. Reinhard Rürup, Das Ende der Emanzipation: Die antijüdische Politik in Deutschland von der „Machtergreifung“ bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland, S. 105.

19 Gemeindeblatt 9 (1933), Nr. 1, S. 8.

20 Michael H. Kater, Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, Wien 1998, S. 172.

21 Volker Dahm, Kulturelles und geistiges Leben, in: Wolfgang Benz (Hg.), Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988, S. 80.

22 Ebd., Hans Hinkel, am 22. Juni 1901 in Worms geboren, wurde am 4. Oktober 1921 Mitglied der NSDAP. Der Teilnehmer des gescheiterten Hitler-Putsches vom 9. November 1923 war seit 1928 Schriftleiter der im nationalsozialistischen „Kampfverlag“ erschienenen Organe. Im Frühjahr 1930 wurde er Mitglied der Schriftleitung des „Völkischen Beobachter“. Er avancierte wenig später zum Verlagsleiter des „Angriff“ und zum Leiter des Kampfbundes für deutsche Kultur in Preussen. Vgl. Hinkels Lebenslauf in: Bundesarchiv, 56 I/107, Bl. 198-200. Vgl. auch Alan E. Steinweis, Hans Hinkel and German Jewry, 1933-1941, in: Year Book XXXVIII, Leo Baeck Institute 1993 (YB LBI), S. 209-219.

recht moderate Stellungnahme ab, die sich nach einer Kursänderung anhörte: „Selbstverständlich soll der freischaffende jüdische deutsche Künstler die Möglichkeit seiner Betätigung haben, wenn er sich den Pflichten des deutschen Staatsbürgers, das heißt natürlich des Bürgers unseres neuen Staates, restlos unterzieht [...] Im übrigen verweise ich darauf, daß auch jüdische Künstler als Freischaffende, bemessen an ihrer persönlichen Leistung, sich durchzusetzen auch künftig immer Gelegenheit haben werden.“²³

Es handelte sich hier jedoch keineswegs um eine veränderte Einstellung gegenüber den jüdischen Künstlern, sondern es galt, eine „Zielsetzung erst zu entwickeln“. Da es keine klar umrissene politische Strategie auch im Hinblick auf die sogenannte Judenpolitik gab, „stolperte man gewissermaßen von Aktion zu Aktion und reihte eine Maßnahme an die andere“,²⁴ was rückblickend wie beabsichtigt und geplant aussieht. Hinkels Stellungnahme weist darauf hin, daß sich die preußische Kulturpolitik im Hinblick auf die Ausschaltung der Juden aus dem Kulturbereich an den realen Möglichkeiten orientierte. Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ bot noch keine direkte Möglichkeit, wies aber durch seinen „Arierparagrafen“ eindeutig die Richtung. Durch eine Ausgrenzung der Juden aus dem kulturellen Bereich hätte sich der nationalsozialistische Staat schlagartig ein Heer arbeitsloser jüdischer Künstler geschaffen, das Ansprüche an die staatliche Sozialfürsorge hätte stellen können.²⁵ Tatsächlich wurden alle im kulturellen Bereich arbeitenden Juden in die sieben Fachkammern der im September 1933 gegründeten Reichskulturkammer (RKK) aufgenommen, der jeder in Deutschland arbeitende Künstler angehören mußte.²⁶ Aufgrund dieser Tatsache machten sich anfänglich viele jüdische Künstler Illusionen über ihre zukünftigen Arbeitsmöglichkeiten im nationalsozialistischen Staat. Der Prozeß der Verdrängung der jüdischen Deutschen aus dem Kulturleben verlief keineswegs schlagartig, sondern erfolgte in mehreren Etappen: „In einem stufenförmig verlaufenden Prozeß wurden die Juden aus dem deutschen Kulturleben verdrängt und in ein kulturelles Ghetto eingewiesen.“²⁷

Um diesem schrittweisen Verdrängungsprozeß der deutschen Juden aus dem Kulturleben entgegenzuwirken, gründete der Neurologe und ehemalige stellvertretende Intendant der Berliner Oper Dr. Kurt Singer unter maßgeblicher Mitarbeit des Schriftstellers und Theaterkritikers Julius Bab sowie des jungen Regisseurs Kurt Baumann den Kulturbund Deutscher Juden.²⁸ Der Kulturbund, dessen Gründung durch den verantwortlichen preußischen Staatskommissar Hans Hinkel am 15. Juli 1933 genehmigt wurde, wirkte einerseits als Arbeitslosenfürsorge, indem er stellungslos gewordenen Künstlern einen neuen, wenn

23 Ein Interview über Kulturpolitik, in: C.V.-Zeitung 12 (1933), Nr. 14, S. 118.

24 Dahm, Kulturelles und geistiges Leben, S. 81.

25 Ebd., S. 82.

26 Die durch ein Reichsgesetz vom 22. September 1933 (RGBl. I, S. 661) eingerichtete und Goebbels unterstehende Reichskulturkammer gliederte sich in die Fachkammern für Film, Rundfunk, Presse, Musik, Schrifttum, Theater und bildende Künste. Von dem „Arierparagrafen“ des „Schriftleitergesetzes“ vom 4. Oktober 1933 waren allerdings die jüdischen Zeitungsredakteure betroffen.

27 Dahm, Kulturelles und geistiges Leben, S. 82.

28 Vgl. Herbert Freedens, Jüdisches Theater in Nazideutschland, Frankfurt a. M. 1985; Akademie der Künste (Hg.), Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933-1941, Berlin 1992.

auch bescheidenen Broterwerb im Theater, Orchester oder Chor des Bundes ermöglichte, und andererseits bot er dem jüdischen Publikum die Möglichkeit, ohne Angst vor antisemitischen Übergriffen im geschlossenen Kreis kulturelle Veranstaltungen genießen zu können.

Bereits am Ende des ersten Spieljahres konnte der Berliner Kulturbund Deutscher Juden auf eine Mitarbeiterzahl von 200 jüdischen Künstlern und auf 20 000 Mitglieder verweisen. Die Kulturbundidee wurde begeistert von anderen Städten aufgegriffen, so daß sich noch im Oktober 1933 der Jüdische Kulturbund Rhein-Ruhr und im folgenden Jahr z. B. der Jüdische Kulturbund in Bayern, der Jüdische Kulturbund Rhein-Main, der Jüdische Kulturbund Leipzig und der Jüdische Kulturbund Mecklenburg-Lübeck etablierten. Die Bemühungen, in Dresden ebenfalls einen Kulturbund zu gründen, verliefen zwar anfänglich ergebnislos, doch es gelang, die Künstlerhilfe der Israelitischen Gemeinde in Dresden zu institutionalisieren. Die Künstlerhilfe, die als Vermittlungsstelle für erwerbslose Musiker und Schauspieler arbeitete, lud bereits am 2. Juli 1933 zu ihrem 1. Kunstabend ein, der in den Räumen der Fraternalloge stattfand. Auf der Werbeveranstaltung für die Kulturbundidee in der Berliner Synagoge in der Fasanenstraße am 2. August 1933 präzierte Julius Bab die Ziele der Organisation,²⁹ die für alle Kulturbundgründungen im Reich galten, vor einem überfüllten Auditorium: „Hundertern von deutschen Künstlern, Schauspielern und Musikern und Geistesarbeitern aller Art, Gelehrten und Dozenten ist heute die Wirkungsmöglichkeit genommen, weil sie jüdischer Abstammung sind, und diese Menschen, die größtenteils ihrem Beruf unentrinnbar verbunden sind, haben nicht einmal die Möglichkeit, sich auf eine andere Tätigkeit umzustellen. Eine Notlage schrecklicher Art tut sich hier auf. Und doch ist diese in solche Lebenstiefe reichende Gefahr nach ihrem Ausmaß in der Breite noch gering gegenüber der Gefahr, die der gesamten Judenheit droht, weil sie sich heute von der Aufnahme geistiger und dem Genuß künstlerischer Werte in Deutschland ausgeschlossen sieht. Daß der Anteil an kulturellen Darbietungen den Juden ausdrücklich verwehrt ist, mag heute noch keine entscheidende Rolle spielen. Daß sich das Gefühl dieser Juden sträubt, Stätten als Aufnehmende zu besuchen, aus denen man unsere jüdischen Schicksalsgenossen als Mitarbeitende und Darbietende verbannt hat – das fällt schon schwerer ins Gewicht. Aber vor allem: Wie sollen wir heute als Juden Stätten der Kunst und der Lehre aufsuchen, die eindeutig beherrscht werden von einem Geist, der die Feindschaft gegen alles Jüdische als wesentliche Forderung erhebt. So fühlen wir uns verbannt und verwaist gerade auf geistigem Gebiet. Und es ist diese Not, der zugleich mit der Not der jüdischen Künstler und Geistesarbeiter der Kulturbund deutscher Juden entgegentreten will.“³⁰

Trotz einer staatlich kontrollierten Ghettokultur, die den Besuch von Nichtjuden ausschloß, bot der Kulturbund eine kulturelle Heimat, die viele in ihrer erschütterten Identität als Deutsche und Juden als letzten Halt annahmen. Bereits lange bevor Juden am 12. November 1938 der Besuch von kulturellen

29 Vgl. Sylvia Rogge-Gau, Die doppelte Wurzel des Daseins. Julius Bab und der Jüdische Kulturbund Berlin, Berlin 1999.

30 Julius Babs, Rede für den Kulturbund Deutscher Juden, in: C.V.-Zeitung 12 (1933), Nr. 32, Beilage.

Veranstaltungen (Theater, Oper, Kino, Konzert, etc.) verboten worden war, kamen viele jüdische Bürger aus Solidarität mit den von staatlichen Bühnen entlassenen jüdischen Künstlern nur noch in den Kulturbund. Auch die Dresdner Familie Arnhold, die in ihrem Hause über Jahre in der Art eines Berliner Salons Künstler, Wissenschaftler und Politiker zum Gedankenaustausch einlud, besuchte aus Solidarität nicht mehr die von ihnen so geschätzte Oper oder das Theater, „nachdem im März 1933 14 jüdische Künstler und der mit ihnen solidarische Generalmusikdirektor Fritz Busch von der Bühne gedrängt worden waren“.³¹

Die bereits in der ersten Spielsaison in Berlin ausgelöste Debatte, die aber in allen Kulturbünden in Deutschland in den beiden nächsten Jahren geführt wurde, ob der Spielplan des Kulturbundes am deutschen bildungsbürgerlichen Repertoire festhalten oder sich verstärkt jüdischen Themen zuwenden sollte, beantwortete der Berliner Kulturbundleiter dahingehend, daß die Spielplangestaltung den ideologischen Differenzierungen im deutschen Judentum zu entsprechen hätte: „Jüdische Erkenntnis, jüdische Leistung, soweit sie eine eigentümliche Art der Form, des Ausdrucks, der Geste, der inneren Erfüllung ist, wollen wir ebenso verbreiten unter unseren Glaubensgenossen wie die künstlerischen, literarischen und dichterischen Werte derjenigen Juden, die deutsche Sprache, deutsche Kunst und Musik als ihr innerstes Lebensfundament erkannt haben.“³²

Am 1. Oktober 1933 eröffnete der Kulturbund Deutscher Juden in Berlin mit der Theateraufführung von Gotthold Ephraim Lessings „Nathan der Weise“, das als „Tendenzstück“ den nichtjüdischen Bühnen verboten war. In dieser besonderen geschichtlichen Situation, in der sich die Akkulturation der Juden in gesellschaftliche Ausgrenzung wendete, war Lessings Theaterstück von aktueller Bedeutung, da es die Utopie einer humanen und toleranten Gesellschaft wachhielt. Die Aufführung 150 Jahre nach Entstehung des Stückes war also nicht nur eine Premierenaufführung, sondern auch eine Jubiläumsveranstaltung, die als der Auftakt im jüdischen kulturellen Selbstbehauptungskampf verstanden wurde, der in der Forschung auch als „geistiger Widerstand“ bezeichnet wird.³³ Die Premiere hielt die Vision einer Zukunft aufrecht, die 1933 vielen deutschen Juden durch die Aufhebung der Emanzipation verloren schien. Als Resonanz auf die gelungene Inszenierung fanden in Dresden am 5. November 1933 gleich zwei Gastspiel-Aufführungen des Stückes auf Einladung der Israelitischen Religionsgemeinde statt. Auch in Frankfurt am Main, Breslau und Gleiwitz erfuhr das Berliner Gastspiel die „gleiche Begeisterung“.³⁴ Ebenso erfolgreich war die erste Premiere der Opernbühne des Kulturbundes mit Mozarts „Hochzeit des Figaro“ am 14. November 1933, die von Joseph Rosenstock dirigiert wurde. Bereits Mitte Oktober 1933 konnten die Kulturbund-Mitglieder in Berlin unter der Leitung von Michael Taube das erste Sinfoniekonzert mit

31 Lässig, Nationalsozialistische „Judenpolitik“, S. 142f. So notierte Lisa Arnhold am 1. Juli 1933 in ihrem Tagebuch: „Am Radio Uraufführung d. Arabella v. Strauß gehört. Wir gehen nicht mehr ins Theater!“ Ebd., Anm. 55.

32 Kurt Singer, Kulturbund Deutscher Juden, in: C.V.-Zeitung vom 20. Juli 1933.

33 Freeden, Jüdisches Theater, S. 5.

34 Herbert Fischer, Der Kulturbund auf Reisen, in: Monatsblätter des Kulturbundes Deutscher Juden 2 (1934), Nr. 5, S. 20.

Werken von Händel, Tschaikowsky und Mozart hören. In den folgenden Jahren mußte die sogenannte „deutsche“ Musik aus dem Repertoire gestrichen werden, d. h. man durfte weder Bach, Beethoven noch Schubert oder Schumann spielen. Erlaubt waren dagegen ausländische Komponisten, wie Ravel und Debussy sowie Komponisten jüdischer Herkunft wie Mendelssohn und Mahler. Der gebürtige Dresdner Henry Meyer, der sechzehnjährig als Geiger ins Orchester des Jüdischen Kulturbundes kam, bemerkte, daß es einzig dem Kulturbund-Orchester in Deutschland gestattet war, Mendelssohn und Mahler zu spielen: „Wir hatten das Privileg, zwei der großen Komponisten aufzuführen, die die anderen nicht spielen durften!“³⁵ Es entsprach der kulturellen Ignoranz des nationalsozialistischen Staates, daß das deutsche und europäische Kulturerbe, dessen integraler Bestandteil auch die Werke von Künstlern und Künstlerinnen jüdischer Herkunft sind, aufgrund ihres Rassenwahns in Jude oder Nichtjude „selektiert“ wurde. Der nicht nur in Berlin, sondern ebenso in den Gastspielorten zu verzeichnende große Erfolg der Musikabteilung des Kulturbundes Deutscher Juden, der sich auf Anordnung der Gestapo im April 1935 in Jüdischer Kulturbund, Berlin e. V. umbenennen mußte, ist auf seine ausgezeichneten Künstler zurückzuführen. Die erzwungene Ausgrenzung der jüdischen Musiker, die sich durch interpretatorische und auch kompositorische Begabungen auszeichneten, befreite die nichtjüdischen Künstler von fähiger Konkurrenz, die in Deutschland nur noch im Rahmen des Jüdischen Kulturbundes tätig sein durfte. Zu den herausragenden Mitarbeitern gehörten als Musikalischer Leiter der Oper des Kulturbundes der ehemalige Generalmusikdirektor des Mannheimer Nationaltheaters Joseph Rosenstock und nach seiner Emigration der Dirigent Hans Wilhelm Steinberg, der bis zu seiner Entlassung Generalmusikdirektor in Frankfurt am Main war. Genannt werden muß auch Kurt Singer, der sich mit dem Pianisten Leonid Kreutzer die Leitung der Konzertabteilung teilte. Hervorzuheben sind ferner Michael Taube als Chefdirigent des Kulturbundorchesters und auch die Sängerin Paula Lindberg.

Es war für diese Künstler selbstverständlich, an ihrer Kunst auch die Mitglieder der kleineren Kulturbünde teilhaben zu lassen. Gerade in den kleineren Städten und Orten litten die jüdischen Bürger ungleich stärker unter der Entrechtung und der Diskriminierung, da sie sich nicht in den Schutz der relativen Anonymität, wie ihn eine Großstadt bietet, zurückziehen konnten. Die Metropole Berlin bot ungleich mehr Ablenkung und Zerstreuung als eine Kleinstadt. Daher war der Organisationsgrad im Jüdischen Kulturbund gerade in den kleinen Städten am größten, da er neben der kulturellen, besonders soziale Funktionen übernehmen mußte.³⁶

Die Altistin Paula Lindberg reiste mehrfach für Konzerte im Rahmen des Jüdischen Kulturbundes nach Dresden, aber auch in kleinere Ortschaften der Provinz. Über ihre Erfahrungen bei diesen Konzerten berichtete sie 1937: „Eine

35 Henry Meyer, Anscheinend ging nichts ohne Musik, in: Eike Geisel/Henryk M. Broder, *Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder*, Berlin 1992, S. 142.

36 In Berlin lag der Organisationsgrad nie über 10 Prozent der Gemeindemitglieder, obwohl in dieser Stadt 1933 die größte Jüdische Gemeinde mit 160 564 Menschen existierte und dementsprechend auch der größte Jüdische Kulturbund bestand. Die Jüdische Gemeinde in Küstrin hatte mit 24 Mitgliedern den kleinsten Kulturbund. Vgl. Dahm, *Kulturelles und geistiges Leben*, S. 120.

kleine Stadt, ein kleiner Kulturbund. Sommerhitze, schlechtes Klavier. Über die Hälfte des Publikums ostjüdische Arbeiter. Auf meine Orientierungsfrage, was hier für Konzerte in den letzten Monaten stattgefunden hätten, erhielt ich zur Antwort: „Nur Lehrvorträge und ein Rezitationsabend.“ Lindberg bemerkte sofort ein gesteigertes Interesse des Publikums an ihrem Vortrag von jüdischen Volksliedern. Sie beschreibt in der ersten Nummer der „Mitteilungen der Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland“ im August 1937 die gemeinschaftsbildende Funktion der Kunst – in diesem Falle der Musik – über alle Altersunterschiede und ideologischen Barrieren hinweg: „Wichtig ist nur, daß in der besonderen Atmosphäre der Jüdischen Kulturbünde eine Verwandlung stattfindet: der alte Mensch, allein gelassen, wird stufenweise aus seiner Vereinzelung zur Anteilnahme geweckt; die Jugend, skeptisch, kühl, abwartend, läßt ab von ihrer objektiven Einstellung, läßt sich begeistern; die Zionisten, die jüdische Musik wollen, müssen die Gewalt einer klassischen Arie bejubeln und Nichtzionisten eine Horah als Zugabe verlangen“.³⁷

Am 30. Oktober 1935 fand im Anbau der Synagoge die Eröffnungsveranstaltung des Jüdischen Kulturbundes Dresden statt, der die bisherige Jüdische Künstlerhilfe integrierte und diese Arbeit unter der Leitung von Dr. Manfred Saalheimer bis zum Verbot im Oktober 1938 fortsetzte. In den Veranstaltungen des Jüdischen Kulturbundes Dresden, die überwiegend musikalischen Charakter hatten, traten zahlreiche Künstler auf, denen vor ihrer Ausgrenzung aus dem allgemeinen Kulturbetrieb das gesamte Dresdner Publikum applaudiert hatte. Charakteristisch für das Programm des Dresdner Kulturbundes sind nicht nur die hervorragenden musikalischen Darbietungen, sondern die zahlreichen Gastspiele von Interpreten der sich neu formierenden Musik- und Theaterensembles aus Berlin, Hamburg und Leipzig.

Die organisatorische Überführung der Jüdischen Künstlerhilfe in Dresden muß im Zusammenhang mit der Konstituierung des Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland gesehen werden, die auf einer zweitägigen Tagung am 27./28. April 1935 in Berlin in Gegenwart Hinkels und Vertretern der Geheimen Staatspolizei sowie den teilnehmenden 27 Organisationen erfolgte.³⁸ „Der Zweck des Reichsverbandes“, schrieb Singer, „ist die Pflege der Jüdischen Kulturarbeit für Juden in Deutschland“. Als Dachverband sollte er die Arbeit der Jüdischen Kulturbünde effektivieren und gegen Übergriffe lokaler Partei- und Polizeinstanzen schützen. Gleichzeitig wurde er zu einer – wie Singer als Intendant es formulierte – „Zwangsorganisation“, die unter der Oberaufsicht des Propagandaministeriums stand.³⁹ Die Konstituierung des Reichsverbandes bedeutete die endgültige Überführung der deutsch-jüdischen Kulturarbeit in

37 Paula Salomon-Lindberg, Mein „C'est la vie-Leben“. Gespräch über ein langes Leben in bewegter Zeit. Aufgezeichnet von Christine Fischer-Defoy, Berlin 1992, S. 102f. Paula Lindberg überlebte im Untergrund, da ihr die Flucht aus dem Lager Westerbork in den von Deutschland besetzten Niederlanden gelang. Westerbork galt als „Durchgangslager“ auf dem Weg nach Auschwitz.

38 Vgl. das „Protokoll der Tagung der jüdischen Kulturbünde Deutschlands“ vom 27./28. April 1935 im Berliner Theater, Charlottenstr. 90/92, in: Kurt-Baumann-Collection, AR 5299, Leo Baeck Institute, New York. Siehe auch Heike Liebsch, „Ein Tier ist nicht rechtloser und gehetzter“. Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Dresdens 1933 bis 1937, in: Hannes Heer (Hg.), Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit, Berlin 1997, S. 83.

39 Kurt Singer, Bericht der Jüdischen Leitung des „Reichsverbandes Jüdischer Kulturbünde“ über die Entwicklung des Jüdischen Kulturbundes Berlin und den Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland, 17. August 1935, Abschrift, S. 8f, in: Wiener Library, London, Documents Section, MF: KDJ I.

ein staatlich kontrolliertes Ghetto. Denn nach der 1935 erfolgten Ausgrenzung der Juden aus den Fachverbänden der Reichskulturkammer sicherte sich Reichsminister Joseph Goebbels durch die Anbindung an sein Ministerium in einem eigenen Ressort seine Einflußmöglichkeit auf die „Judenpolitik“. Goebbels, der Präsident der Reichskulturkammer, ernannte daher den im Mai des Jahres bereits zum Geschäftsführer der Reichskulturkammer avancierten Hans Hinkel im Juli 1935 zum „Sonderbeauftragten für die Überwachung und Beaufsichtigung der Betätigung aller im deutschen Reichsgebiet lebenden nichtarischen Staatsangehörigen auf künstlerischem und geistigem Gebiet“.⁴⁰ Am 5. August 1935 teilte Hinkel dem neugegründeten Reichsverband mit, daß er „als Sonderbeauftragter des Herrn Reichsministers Dr. Goebbels den Zusammenschluß all dieser Organisationen (sämtlicher künstlerisch und kulturell tätiger jüdischen Vereine, d. Verf.) im Reichsverband Jüdischer Kulturbünde und unter dessen Leitung fordere“. Der Brief endet mit der Aufforderung, sämtliche Veranstaltungsvorhaben „rechtzeitig“ über die Berliner Zentrale in seinem Büro einzureichen, d. h. jede Aufführung des Kulturbundes wurde inhaltlich und personell im Hinblick auf ihre Eignung überprüft.⁴¹ Singer beschrieb daher in seinem Arbeitsbericht den Aufgabenkreis des Reichsverbandes wie folgt: „Seine wesentlichste Arbeit besteht in der zentralen Bearbeitung aller behördlichen Angelegenheiten, insbesondere in der Vorlage aller Spielfolgen und der Einholung der Genehmigungen für alle Veranstaltungen bei dem Sonderbeauftragten des Herrn Ministers Dr. Goebbels. Damit wird er die Sammel- und Vermittlungsstelle für alle jüdischen Künstler und Geistesarbeiter sein, die in den einzelnen Organisationen und Veranstaltungen auftreten sollen.“⁴² Bis zum 15. August hatten sich bereits 92 Organisationen mit ca. 60 000 Mitgliedern dem Reichsverband angeschlossen.⁴³

Die antijüdischen Maßnahmen, Verordnungen und Gesetze von 1935 erreichten in der Verkündung der „Nürnberger Gesetze“ ihren schrecklichen Höhepunkt. Das „Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der Ehre“ verbot Eheschließungen und außerehelichen Geschlechtsverkehr zwischen Juden und Nichtjuden. Das „Reichsbürgergesetz“ bedeutete einen neuen Status für Nichtjuden, an die alle politischen Rechte geknüpft waren. Die deutschen Juden behielten lediglich die Staatsbürgerschaft, d. h. sie wurden Bürger „zweiter Klasse“. Jude war, wer von drei jüdischen Großeltern abstammte. Aber zahlreiche Deutsche jüdischer Herkunft hatten im Zuge einer allgemeinen Säkularisierungstendenz, die Juden und Christen gleichermaßen betraf, längst ihre religiöse und kulturelle Zugehörigkeit zum Judentum abgestreift. Diese Menschen, darunter zahlreiche Künstler wie z. B. auch Lea Grundig oder Karl von Kaskel, wurden durch diese Gesetze gegen ihren Willen zu Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft erklärt.

40 12-Uhr-Blatt vom 26. Juli 1935. Zitiert nach Joseph Wulf, *Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Eine Dokumentation*, Frankfurt a. M. 1983, S. 398.

41 Zusammenstellung der Verfügungen der Dienstaufsichtsbehörde für den Jüdischen Kulturbund, in: *Stiftung Akademie der Künste, Berlin (SAdK), Fritz-Wisten-Archiv (FWA) 74/86/5000, Bl. 3*. Eine Ausnahme bildeten die Jüdischen Lehrhäuser und die Jüdischen Kultusgemeinden, die von der Zwangsmitgliedschaft entbunden waren.

42 Bericht der jüdischen Leitung des „Reichsverbandes Jüdischer Kulturbünde“, S. 9.

43 Ebd., S. 8. Der ca. 20 000 Mitglieder umfassende Berliner Kulturbund ist in dieser Zahl enthalten. 1937 gehörten 112 selbständige Organisationen in 100 Städten dem Reichsverband an. Vgl. *Freeden, Jüdisches Theater*, S. 110.

Die antisemitischen Maßnahmen zeigten auch in Dresden deutliche Wirkung. Tausende Dresdner nahmen am 1. Juli 1935 an der antijüdischen Großkundgebung unter dem Schlagwort „Die Juden sind unser Unglück“ im Zirkus Sarrasani teil.⁴⁴ Durch eine Verordnung vom 24. Juli 1935 wurde Juden der Besuch der Dresdner Freibäder verboten.⁴⁵ In fast allen sächsischen Orten waren Schilder mit antisemitischen Aufschriften aufgestellt. In Dresden prangte an den Straßenbahnschildern der Prager Straße die Zeile: „Wer beim Juden kauft, ist ein Volksverräter“.⁴⁶ In dem von Diskriminierung und Ausgrenzung geprägten Alltag, den die Reichsvertretung der deutschen Juden durch ihr umfangreiches Selbsthilfswerk zu lindern versuchte, bekam die Verbindung von kultureller und sozialer Arbeit eine noch größere Bedeutung. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die Kooperation des Jüdischen Kulturbundes mit der Jüdischen Winterhilfe zu nennen, die im Oktober 1935 von der Zentralwohlfahrtsstelle der Reichsvertretung der Juden in Deutschland als Reaktion auf den Ausschluß der Juden aus dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes gegründet worden war. Zahlreiche Konzerte und Theateraufführungen fanden auch in Dresden zugunsten jüdischer Bedürftiger statt. War die Hauptsorge der Jüdischen Winterhilfe das materielle Überleben der jüdischen Bevölkerung, so sorgte der Jüdische Kulturbund mit seinen Veranstaltungen für eine psychische Stärkung der Menschen.⁴⁷ Dieser Aspekt ist in einer Vielzahl von Äußerungen zur Kulturbundarbeit überliefert, wie z.B. in der folgenden von Friedrich Brodnitz, dem Repräsentanten der Reichsvertretung der Juden in Deutschland: „Nie hat künstlerisches Schaffen mehr den letzten Schein von Luxus verloren, als wenn es vor Menschen geschieht, die gekommen sind, um für ein paar Stunden aus dem Grau der Tagesschwere in ein Reich reinerer Menschlichkeit entrückt zu werden.“⁴⁸

Die allmähliche Ausgrenzung, die Entrechtung und auch wirtschaftliche Ausschaltung forcierte die Auswanderung der jüdischen Minderheit aus Deutschland. Die Emigration machte sich nicht nur durch einen starken Publikumsrückgang bemerkbar, sondern zwangsläufig auch durch den Schwund an geeigneten Künstlern und Künstlerinnen. Da durch die Auswanderung immer mehr geeignete Musiker fehlten, war häufig Erfindungsgeist bei der Besetzung der Ensembles oder Chöre für die Aufführungen bestimmter Kompositionen gefragt. Konnte der Jüdische Kulturbund Berlin 1935 z. B. auf 40 Orchestermitglieder verweisen, so waren von dieser Besetzung im Frühsommer 1939 nur noch fünf Musiker anwesend.⁴⁹ Trotzdem blieben die kulturellen Veranstaltungen

44 Vgl. Liebsch, „Ein Tier ist nicht rechtloser und gehetzter“, S. 85.

45 Lässig, Nationalsozialistische „Judenpolitik“, S. 163.

46 Viktor Klemperer, Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945. Hg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 2 Bände, Berlin 1997, Bd. 1 1933–1941, S. 212.

47 Vgl. Sylvia Rogge-Gau, Jüdische Selbstbehauptungsstrategien zwischen nationaler Identität und Diskriminierung, in: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), Anpassung, Verweigerung, Widerstand. Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland im regionalen Vergleich, Berlin 1997, S. 197. Zum Organisationsgeflecht der jüdischen Selbsthilfeeinrichtungen vgl. Clemens Vollnhals, Jüdische Selbsthilfe bis 1938, in: Wolfgang Benz (Hg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988, S. 314–411.

48 Friedrich Brodnitz, in: Almanach 1934/1935, hg. vom Kulturbund Deutscher Juden Berlin, S. 4. Nach den Nürnberger Gesetzen vom September 1935 mußte sich die Reichsvertretung der deutschen Juden in Reichsvertretung der Juden in Deutschland umbenennen.

49 Vgl. Arbeitsbericht des Jüdischen Kulturbundes in Deutschland e. V. vom 1. Oktober 1938 – 30. Juni 1939, Stiftung Akademie der Künste, Berlin (SAdK), Fritz-Wisten-Archiv (FWA) 74/86/1329, S. 14f.

tungen, wie es das Dresdner Beispiel belegt, auf einem hohen Niveau. Im Oktober 1938 fanden die letzten Darbietungen der aus dem allgemeinen Kulturbetrieb ausgegrenzten und zur Flucht aus Deutschland getriebenen Musiker und Schauspieler statt. Eine über fünf Jahre dauernde Folge von Musik- und Theaterveranstaltungen, die im unfreiwilligen Ghetto dargeboten werden mußten, endete in Dresden am 19. Oktober 1938 mit einer Inszenierung der Theaterbühne des Jüdischen Kulturbundes Hamburg.⁵⁰

Nur wenige Wochen später wurden während des staatlich organisierten Pogroms vom 9./10. November 1938, der euphemistisch als Reichskristallnacht in die deutsche Geschichte eingegangen ist, in Dresden 151 jüdische Männer verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verbracht. Die in Brand gesteckte Synagoge am Zeughausplatz, ein Entwurf von Gottfried Semper aus dem Jahr 1838, war so schwer zerstört worden, daß sie abgerissen werden mußte. Die nach dem Pogrom einsetzende Massenflucht von jüdischen Bürgern aus Deutschland bedeutete für die Jüdische Gemeinde in Dresden, daß nach der Volkszählung vom Mai 1939 nur noch ungefähr 1600 Juden in der Stadt lebten.⁵¹

In ganz Deutschland wurde die Arbeit aller jüdischen Organisationen und somit auch die des Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland verboten. Der Jüdische Kulturbund Berlin, der als Auffangorganisation für alle im Reich zwangsaufgelösten Kulturbünde fungierte, mußte sich auf Anordnung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda in Jüdischer Kulturbund in Deutschland e. V. umbenennen. Das bedeutete den Anfang vom Ende jüdischer Kulturarbeit in Deutschland.

Rückblickend ist die Bedeutung der Jüdischen Kulturbünde ambivalent zu bewerten: Einerseits standen sie unter staatlicher Kontrolle und arbeiteten unter Ghettobedingungen, andererseits boten sie aber vielen deutschen Juden eine adäquate Beschäftigungsmöglichkeit. Der wichtigste Aspekt war die moralische Stärkung des jüdischen Publikums. Die Verfolgung und Isolierung der jüdischen Menschen war dadurch gewiß nicht leichter zu ertragen, und das sollte auch nicht der Sinn des Jüdischen Kulturbünde sein. Aber die Kulturbünde verschafften ihnen in den Gemeinschaftserlebnissen die Möglichkeit des Kraftschöpfens, des Vergessens, auch wenn es nur für wenige Stunden war. Als die bedeutendste Leistung des Jüdischen Kulturbundes jedoch würdigt Julius Bab das Bemühen der deutschen Juden und der jüdischen Künstler um geistige und kulturelle Selbstbehauptung: „Aber, wenn die Geschichte einmal überblickt, was diese vernichtete Gemeinschaft geleistet hat, so mag sie auch diese letzte Kraftanstrengung verzeichnen, mit der die Juden auch nach ihrer Ausschaltung aus der deutschen Volksgemeinschaft noch versuchten, sich eine geistige und künstlerische Existenz zu erhalten.“⁵²

50 Im Oktober 1935 mußte die Jüdische Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft in den Jüdischen Kulturbund Hamburg überführt werden. Die Aufführung im Oktober 1938 fand im Rahmen eines der zahlreichen Gastspiele der Theaterbühne des Jüdischen Kulturbundes Hamburg statt, die im Juni 1937 vom Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde zum offiziellen Reise-Ensemble ernannt worden war. Dieses Ensemble brachte Theateraufführungen in Städte, die sich keine eigene Theaterbühne leisten konnten.

51 Vgl. Spurensuche. Juden in Dresden, S. 15f.

52 Julius Bab, Das Ende des Kulturbundes, in: Aufbau. Reconstruction vom 7. November 1941, Vol. VII, Nr. 45, S. 17.

Selbst diejenigen Künstler und Künstlerinnen, die bisher den durch Quotenregelungen der Einwanderungsländer und mit hohem finanziellen Aufwand verbundenen Weg ins rettende Ausland aus unterschiedlichsten Gründen gescheut hatten, mußten nach dem November 1938 erkennen, daß es für Juden in Deutschland keine Zukunft gab. Eine weitere einschneidende Zäsur für das Selbstverständnis gerade der jüdischen Musiker und Musikerinnen war im Jahr 1938 die von der Reichsmusikkammer organisierte Ausstellung „Entartete Musik“ in Düsseldorf, in deren Rahmen Friedrich Blume einen Vortrag „Über das Rasseproblem in der Musik“.⁵³ Aus dieser Stigmatisierung und Ausgrenzung gab es in Deutschland kein Entrinnen.⁵⁴

Da die Musik eine internationale Sprache ist, hatten Dirigenten und Instrumentalisten bessere Emigrationschancen als viele andere Künstler. Die Musiker, die nach 1933 ins benachbarte Ausland geflüchtet waren, suchten spätestens nach 1938 nach einer sicheren Zufluchtsmöglichkeit in den USA oder in Südamerika. Die Zufluchtsländer der emigrierten Musiker und Musikerinnen entsprachen denen der allgemeinen Emigration, d. h. die große Mehrzahl strömte in die USA, gefolgt von England und auch – allerdings in einem erheblich geringeren Umfang – in das damalige Palästina, wenige gelangten nach Shanghai oder nach Japan.⁵⁵ Die Arbeitsbedingungen waren für die emigrierten Musiker außerordentlich schwierig, und in der Regel waren nur wenigen Musikern bemerkenswerte Erfolge vergönnt, wie zum Beispiel dem Dirigenten Bruno Walter in den USA.⁵⁶ Das Palestine-Orchestra, das von dem berühmten Geiger Bronislaw Huberman 1935 in Tel Aviv gegründet worden war, war daran interessiert, die begabten und verfeimten jüdischen Musiker an sich zu binden. Hans Wilhelm Steinberg, der 1936 nach der Emigration von Joseph Rosenstock nach Japan die Leitung des Orchesters des Jüdischen Kulturbundes Berlin übernommen hatte, emigrierte schon ein Jahr später nach Palästina, um im Palestine-Orchestra die Programme vorzubereiten, mit denen Toscanini das Orchester einweihen sollte.⁵⁷ Mitglied des Palestine-Orchestras wurde 1936 auch der Cellist und Trompeter Mischa Rakier, der ehemalige Solist im Dresdner Philharmonischen Orchester, der 1933 wegen seiner jüdischen Herkunft entlassen worden war.⁵⁸

Andere Musiker und Musikerinnen, denen es nicht gelang aus Deutschland zu entkommen, fielen der Vernichtungspolitik des nationalsozialistischen Staates zum Opfer. So kam Kurt Singer, der Gründer des Jüdischen Kulturbundes Berlin, im Ghetto Theresienstadt ums Leben. Die Forschungen von Agata Schindler haben ergeben, daß mindestens neun in Dresden geborene bzw. in dieser Stadt wirkende Musiker und Musikerinnen den Holocaust nicht überlebten:

53 Vgl. Albrecht Dümling/Peter Girth, Entartete Musik. Zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938. Eine kommentierte Rekonstruktion, Düsseldorf 1988 sowie Habakuk Traber/Elmar Weingarten (Hg.), Verdrängte Musik. Berliner Komponisten im Exil, Berlin 1997, S. 22.

54 Amtlichen Unterlagen aus Volks- und Berufszählungen war zu entnehmen, daß in Deutschland 1933 von ungefähr 100 000 Musikern lediglich 8 000 „Nichtarier“ waren! Vgl. Fred K. Prieberg, Musik unterm Davidstern, in: Geschlossene Vorstellung, S. 115.

55 Vgl. Horst Möller, Exodus der Kultur: Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933, München 1984, S. 47.

56 Vgl. Kater, Die mißbrauchte Muse, S. 221.

57 Vgl. Fred K. Prieberg, Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1982, S. 96. Siehe auch die umfassende Monographie von Barbara von der Lühe, Die Musik war unsere Rettung! Die deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra, Tübingen 1998.

58 Vgl. Ebd., S. 104, 118, 294.

Franziska Bendan, Dr. Arthur Chitz, Resi Elb, Dr. Richard Elb, Dr. Leo Fantl, Hugo Koretz, Fritz Meyer, Harry Meyer und Erwin Schulhoff. Dr. Willi Aron, der an Konzerten der Israelitischen Religionsgemeinde in Dresden nach 1933 beteiligt war, sowie die Sängerin Josephine Musselek aus Königstein wurden ebenfalls Opfer des Rassenwahns. Karl Freiherr von Kaskel verstarb in seinem Berliner Versteck, in dem er sich vor der Deportation verbarg.

Der Musiker Heinz (Henry) Meyer, die Musikerin Toni Weigmann und die Musiklehrerin Falk kehrten aus den Konzentrationslagern zurück. Eva Büttner entging der Deportation in einem Versteck. Die Musiklehrerin Maja Gotthelf überlebte als „Halbjüdin“ in Dresden.

Nach 1945 wurden einige der verfemten Künstler zu Gastspielen in ihre ehemalige Heimat eingeladen. Doch man hat die wenigsten dieser Künstler und Künstlerinnen, die aus Deutschland flüchten mußten, nach dem Krieg um Rückkehr gebeten. Dabei hatte gerade Dresden mit seiner Musiktradition ihnen viel zu verdanken, denn sie bereicherten mit ihrer Kunst das Leben dieser



Abb. 2: Erste Partiturseite des „Klavierkonzertes op. 20“ von Issay Dobrowen mit Widmung an den Direktor der Universal Edition Emil Hertzka. Der Autograph von 1926 stammt aus der Dresdner Zeit Dobrowens. Der Russe Issay Dobrowen, der u. a. als musikalischer Leiter Mussorgskis „Boris Godunow“ 1923 in der Dresdner Staatsoper zur deutschen Erstaufführung brachte, lebte nach 1930 in verschiedenen Ländern der Welt.

Stadt. Integriert in die großen Darbietungen des Musiktheaters der Dresdner Staatsoper, in die wiederholt fortschrittliche Dramaturgie der Konzerte der Staatskapelle und der Philharmonie, verschiedener Vereine, oder anders engagiert, empfing Dresden in den zwanziger und den beginnenden dreißiger Jahren zahlreiche international angesehene Interpreten und erlebte viele Werke auswärtiger zeitgenössischer Komponisten. Bis 1933 waren mit Dresden so herausragende Künstler verbunden, um nur einige der wenig später verfeimten zu nennen: Leo Blech, Comedian Harmonists, Issay Dobrowen, Carl Flesch, Hans Gál, Berthold Goldschmidt, Felix Gotthelf, Wilhelm Groß, Jascha Heifetz, Paul und Rudolf Hindemith, Bronislaw Huberman, Paul Kletzki, Ernst Krenek, Darius Milhaud, Oskar Nedbal, Karol Rathaus, Fritz Reiner, Alma Rosé, Arnold Schönberg, Erwin Schulhoff, Franz Schreker, Alexander Tansman, Richard Tauber, Mario Castelnuovo-Tedesco, Ernst Toch und Wladimir Vogel. Alle haben teils persönlich, teils durch Ur- und Erstaufführungen ihrer Werke das Dresdner Musikleben bereichert und zum Ruhm der Elbestadt in der Musikwelt beigetragen. Mit der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten 1933 gehörten alle diese Musiker zu den Unerwünschten und Verfolgten, zu den Geflüchteten oder Ermordeten. Die Geiger Carl Flesch und Bronislaw Huberman sind rechtzeitig ins Ausland gegangen. Die Geigerin Alma Průhoda-Rosé wurde Opfer des Holocausts. Mit der Philharmonie verbunden waren die Dresdner Erstaufführungen der Werke von Ernst Toch („Spiel für Blasorchester“ op. 39 am 30. November 1927), Wladimir Vogel („Suite für Streicher und Pauken“ am 13. Januar 1932) sowie die Uraufführung vom „Lustigen Vorspiel“ op. 17 Berthold Goldschmidts (am 25. Januar 1933). Alle drei Komponisten verließen nach 1933 Deutschland. Die Wirkung Erwin Schulhoffs in Dresden war mit den sogenannten „Fortschrittskonzerten“ bekannt, mit denen er den Grundstein für die darauffolgenden einzigartigen Abende „Neuer Musik Paul Aron“ legte. Erwin Schulhoff starb am 18. August 1942 im Zwangsarbeitslager Wülzburg. Die von Agata Schindler in ihrer Studie der Vergessenheit entrissenen Biographien belegen eindringlich, welch außerordentlich kreativen Beitrag die verfeimten jüdischen Künstler und Künstlerinnen zur deutschen Musikkultur geleistet haben. Auch wenn das Repertoire der Werke, die noch aufgeführt werden durften, immer stärker eingegrenzt wurde, so ließen sich die aus unterschiedlichen Gründen in Deutschland verbliebenen Musiker doch nicht ihre tiefe Bindung und Verwurzelung in der europäischen Musiktradition rauben. Es war die Musik, die wie jede andere Art kultureller Betätigung die Identität festigte und dadurch ein Leben jenseits der Unmenschlichkeit erlaubte. Die Geschichte der verfeimten Musiker und Musikerinnen, die in Dresden wirkten und deren Schicksal oftmals tragisch endete, bringt Licht in dieses dunkle Kapitel deutscher Vergangenheit.

Neue Musik - Paul Aron

1929/30

5 Veranstaltungen

5. Freitag, den 11. April 1930, 1/2 8 Uhr
im Künstlerhaus, Albrechtstr.

50. Veranstaltung

Ausführende:

Elisa Stünzner Gesang **Paul Aron** Klavier
Hermann Kutzschbach Dirigent **Simon Goldberg** Violine
Erna Grabner Sopran **Doris Winkler** Alt
Walter Hessel Tenor **Gerhard Kerber** Baß
Willibald Roth Violine **Georg Seifert** Bratsche
Bernhard Günther Cello **Arno Bräunling** Flöte
Karl Lüddecke Oboe **Arthur Richter** Klarinette
und andere Mitglieder der Staatskapelle und der Orchesterschule

1. **Alexander Tscherepnin**, Quintett, op. 44, für 2 Violinen, Bratsche
Allegro — Allegretto — Allegro Cello u. Klavier.
(Erstaufführung)
2. **Ernst Krenek**, op. 64, Fiedellieder aus dem
„Liederbuch dreier Freunde“, (Kiel 1843)
(Uraufführung)
3. **Alexander Tansman**, Sonata rustica, für Klavier
Allegro agreste — Cantilena — Danza festiva
(Erstaufführung)

P A U S E

4. **Arthur Honegger**, Rhapsodie für Flöte, Oboe, Klarinette
(Erstaufführung) und Klavier
5. **Darius Milhaud**, 6. Symphonie für Sopran, Alt, Tenor, Baß, Oboe
Calme et doux Souple et vif — Lent très expressif u. Cello
(Erstaufführung)
6. **Herbert Trantow**, Concertino für Klavier u. Bläserchester (1928)
Allegro maestoso — Allegretto — Andante — Allegro molto
(Uraufführung — Manuskript)

Besetzung des Bläserchesters: Flöte, Oboe, Klarinette, Saxophon, 2 Fagotte,
3 Trompeten, 3 Posaunen, Schlagzeug.

Die Herren **Bräunling, Lüddecke, Richter, Arlt, Gottschald, Schwen,**
Simon, Hornig, Heinzmann, Bruns, Orbky, Schlattner, Knauer

Nr. 1, 2, 3, 5: Universal-Edition. — Nr. 4: Senart, Paris

Konzertflügel Julius Blüthner, Prager Str. 12

Abb. 3: Ankündigung der 50. Veranstaltung der Konzertreihe „Neue Musik - Paul Aron“ am 11. April 1930. Die Komponisten Krenek, Tansman und Milhaud, wie auch Paul Aron und Szymon (auch Simon) Goldberg mußten später aus Europa flüchten.

Ausgegrenzt

Chronik des kulturellen Lebens der Dresdner Israelitischen Religionsgemeinde 1933–1945

Die folgende Zeittafel beinhaltet ausgewählte Veranstaltungen und Ereignisse aus dem Kunst- und Kulturleben der Dresdner Israelitischen Religionsgemeinde zwischen 1933 und 1938. Sie wird durch einige wichtige politische Ereignisse aus den Jahren 1933–1945 ergänzt.

Das „Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden“ (künftig: „Gemeindeblatt“) vom *Januar 1933* druckt auf der Titelseite den Beitrag „Gemeinde und Synagogenmusik“ von Dr. Leo Fantl.

Für den *21. Januar 1933* wird auf folgende Veranstaltung im Künstlerhaus hingewiesen: Dr. Leo Fantl spricht über „Alte und neue Synagogenmusik“. Mitwirkende sind Oberkantor Rafael (*auch Raphael*) Hofstein, Kantor Harry Paglin, der Synagogenchor und am Harmonium Edgar Riesen. Über den Abend berichtet Eva Büttner ausführlich im *Februar 1933*.

Aus dem Zyklus „4 Kammerabende Paul Aron 1932/33“ wird ein Lieder- und Klavierabend für den *18. Januar* im Künstlerhaus angekündigt. Martha Fuchs und Paul Aron interpretieren Werke von Schubert, Mahler, Reutter, Mussorgsky u. a.

30. Januar 1933. Adolf Hitler wird zum Reichskanzler ernannt.

Das „Gemeindeblatt“ veröffentlicht im *Februar 1933* den ausführlichen Beitrag „Wagner und Meyerbeer“ von S. Meisels. Es informiert außerdem über die Ausstellung Dresdner jüdischer Künstler in der Nachkriegszeit u. a. mit Arbeiten von Lasar Segall, Moritz Grosmann, Alexander Riemer, Bruno Gimpel, Miron Simas, Rudolf Jakobson und Johnny Friedländer.

7. März 1933. Die NSDAP besetzt das Dresdner Staatstheater. Der Dirigent Fritz Busch wird vor der „Rigoletto“-Vorstellung ausgepöfien.

17. März 1933. Während einer Feierstunde in der Akademie der bildenden Künste verkündet der Akademiesekretär den Beschluß des Professorenkollegiums, Reichspräsident Paul von Hindenburg und Reichskanzler Adolf Hitler zu Ehrenmitgliedern zu ernennen.

Am 19. März 1933 ist in der Synagoge eine Wiederholung der Veranstaltung „Alte und neue Synagogenmusik“ mit teilweise neuem Programm angesetzt. Für den wohlthätigen Zweck sind der Tenor Martin Kremer und der Solocellist Karl Hesse, beide Künstler der Dresdner Staatsoper, verpflichtet worden. Ferner wirken der Oberkantor Rafael Hofstein, Kantor Harry Paglin und der Organist Edgar Riesen mit. Die musikalische Leitung hat Dr. Leo Fantl.

31. März 1933. Abweichend von der reichsweiten Festlegung auf den 1. April 1933 beginnt der Boykott jüdischer Geschäfte in Dresden schon am Vortag.

7. April 1933. Nach dem „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ sind Beamte „nichtarischer Abstammung“ in den Ruhestand zu versetzen („Arierparagraph“). Als „nicht arisch“ gilt, wer von „nicht arischen“, insbesondere jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Bis zum Ende des ersten Halbjahres verlieren fast alle Musiker und Musikwissenschaftler jüdischer Herkunft ihre Anstellung.

Per Anzeige bieten Grete Ansel-Hofstein im April 1933 und Elly Kornblum, geb. Winter, im Mai 1933 Klavierunterricht an.

10. Mai 1933. Auch in Dresden werden öffentlich Bücher von Autoren verbrannt, deren mündliche oder schriftliche Äußerungen den Anschauungen des Nationalsozialismus widersprechen oder die wegen ihrer jüdischen Herkunft verfemt werden.

Durch die von der ersten Emigrationswelle erzwungene Auflösung des Synagogenchors erfolgt im Mai 1933 ein Aufruf zur Gründung eines freiwilligen Synagogenchors. Das „Gemeindeblatt“ wird ab sofort zum unentbehrlichen Kontaktblatt für alle lebenswichtigen und kulturellen Angelegenheiten.

19. Mai 1933. Anstelle des Sozialdemokraten Prof. Paul Büttner übernimmt Staatskapellmeister Kurt Striegler zunächst kommissarisch und vom 1. Oktober 1933 an endgültig die künstlerische Leitung des Dresdner Konservatoriums. Im Mai wird auch in dieser Einrichtung, wie überall im Deutschen Reich, der „Deutsche Gruß“ eingeführt.

Mittels Anzeigen im „Gemeindeblatt“ bieten Reisebüros und Verkehrsgesellschaften ab Juni 1933 Schiffs-, Bahn- und Flugtickets in alle Länder sowie kostenlose Auskünfte in allen Reiseangelegenheiten an.

Am 2. Juli 1933 findet der „1. Kunstabend“ des Hilfskomitees der „Israelitischen Religionsgemeinde zu Dresden“ im Saal der Fraternitasloge in der Moritzstraße 1b statt. Ausführende sind Grete Ansel-Hofstein (Klavier), Herta (auch Hertha) Mautner-Falk (Alt), Otto Bernstein (Rezitation), Walter Goldmann und Dr. Leonhard Prinz (beide Klavier). Das ist der Beginn einer Reihe künstlerischer

1. Kunstabend

Sonntag, den 2. Juli, 20 Uhr, in den Räumen
der Fraternitasloge, Moritzstraße 1b.

Ausführende: Grete Ansel-Hofstein, Klavier
Hertha Mauthner-Falk, Alt / Otto Bernstein,
Rezitation / Walter Goldmann, Dr. Leonhard
Prinz, Klavier.

Vortragsfolge

1. Teil

- a) Große Sonate zu vier Händen, Opus 30 Franz Schubert
Grete Ansel-Hofstein / Walter Goldmann
- b) Dem Unendlichen (Klopstock) Franz Schubert
Ganymed (Goethe) Franz Schubert
Hertha Mauthner-Falk / Am Flügel: Dr. Leonhard Prinz
- c) „Aus Nathan der Weise“ G. E. Lessing
3. Akt, Szene 5—7
Otto Bernstein

— P a u s e —

2. Teil

- a) Allegro Brillant Opus 92 Felix Mendelssohn
Grete Ansel-Hofstein / Walter Goldmann
 - b) Nicht mehr zu Dir gehen (Daumer) Johannes Brahms
Wenn Du mir zuweilen lächelst (Daumer) Joh. Brahms
Auf dem See (Simrock) Johannes Brahms
Hertha Mauthner-Falk / Am Flügel: Dr. Leonhard Prinz
 - c) Rezitation
Otto Bernstein
-

Dieser Kunstabend soll der Beginn einer Reihe künstlerischer
Veranstaltungen (Konzerte, Vortragsabende usw.) sein,
die für den kommenden Winter geplant sind. Der Ge-
danke, solche Veranstaltungen ins Werk zu setzen, ent-
sprang nicht nur der Notlage der jüdischen Künstler,
sondern gleichermaßen dem Bedürfnis des jüdischen
kunstliebenden Publikums. Wir bitten dringend, durch
zahlreichen Besuch schon der ersten Veranstaltung die
fernere Organisation solcher tätigen Künstlerhilfe zu
fördern.

Das Hilfskomitee der Israelitischen Religions-
gemeinde zu Dresden.

Karten zu 2,50, 1,50 und 1.— Mk. sind zu haben im Gemeinde-
amt, Zeughausstr. 3, Theaterkasse im Reka, Buchhandlung Karl
Strauß: Waisenhausstr. 25.

Flügel von der Firma Steinway & Sons in der Nieder-
lage Stolzenberg, Johann-Georgen-Allee.

Abb. 4: Ankündigung des 1. Kunstabends am 2. Juli 1933 im
„Gemeindeblatt“.

Jerzy F i t e l b e r g (Berlin) hat sich in Paris niedergelassen.

Karl F l e s c h (Berlin) ist an das Amsterdamer Konservatorium engagiert worden.

Maurits F r a n k (Frankfurt) wirkt ab 1. Oktober am Rotterdamer Konservatorium.

Hans G a l (Mainz) hat sich in Wien niedergelassen und eine Reihe pädagogischer Aufgaben übernommen.

Walter G o e h r (Berlin) ist von der Londoner Columbianiederlassung verpflichtet worden.

Dr. Herbert G r a f (Frankfurt) wurde als Opernregisseur nach Basel verpflichtet und wird auch in Prag mehrere Gastinszenierungen leiten.

Wilhelm G r o s z (Berlin) ist als musikalischer Leiter der Wiener Kammer-spiele tätig.

Otto K l e m p e r e r wird 84 Konzerte in Los Angeles vom Oktober bis März dirigieren. Er leitet vor seiner Abreise zwei Konzerte der Wiener Philharmoniker.

Hans O p p e n h e i m (Deutsche Musikbühne) ist als Opernleiter nach Teplitz verpflichtet worden.

Paul P e l l a hat in Holland eine holländische Oper begründet, die zunächst vier klassische Werke herausbringen wird.

Karol R a t h a u s (Berlin) lebt in Paris. Nach dem „Roi Pausole“ wird er einen neuen Film mit Otzep drehen.

Karl S a l o m o n (Hamburg) ist als musikalischer Leiter der Universität Jerusalem tätig.

Ernst S c h ö n (Frankfurter Rundfunk) lebt in London. Er ist dort für Rundfunk und Schallplattenindustrie tätig.

Arnold S c h ö n b e r g soll an eine große Bostoner Hochschule als Lehrer verpflichtet werden.

Fritz S t i e d r y dirigiert mehrere Monate in Rußland.

Heinz U n g e r (Berliner Philharmonie) hat eine Reihe von Konzerten in Spanien, England und Rußland.

Bruno W a l t e r wird nach seiner Rückkehr aus Amerika 6 Wochen an der Wiener Staatsoper wirken.

Kurt W e i l l lebt in Paris. Er wird im November mehrere Konzerte in Kopenhagen dirigieren.

Abb. 5: Schon im August 1933 berichtet die Wiener Zeitschrift „Anbruch. Monatsschrift für moderne Musik“ über die ersten aus Deutschland geflohenen Musiker. Die neuen Wirkungsstätten im Ausland können die Existenz oft nur provisorisch sichern.

scher Veranstaltungen, die nicht nur der Notlage der jüdischen Künstler, sondern gleichermaßen dem Bedürfnis des jüdischen Publikums entspringen.

6. Juli 1933. Staatskommissar Hans Hinkel vom „Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung“ erteilt die Genehmigung zur Gründung des „Kulturbundes Deutscher Juden“. Auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei wird die Bezeichnung ab 26. April 1935 in „Jüdischer Kulturbund, Berlin e. V.“ geändert, weil es in Deutschland offiziell keine „deutschen Juden“ mehr geben darf.

Das „Gemeindeblatt“ vom August 1933 berichtet über die Gründung und Zielsetzung des „Kulturbundes Deutscher Juden“ in Berlin. In der Dresdner Gemeinde finden Vorbereitungen zur Gründung eines „Dresdner Kulturbundes Deutscher Juden“ statt.

22. September 1933. Das Gesetz über die Errichtung der Reichskulturkammer wird verabschiedet, zu ihrem Präsidenten wird am 1. November 1933 Joseph Goebbels ernannt.

23. September 1933. Eröffnung einer Ausstellung „Entartete Kunst“ im Lichthof des Dresdner Rathauses.

Drei erwerbslose Künstler – Walter Goldmann, Alfred Wittenberg und Paul Blumenfeld – gründen ein Klaviertrio und kündigen den „2. Kunstabend“ für den 7. Oktober 1933 an.

Paul Aron reist aus seinem Zufluchtsort Prag nach Dresden und gibt im Rahmen des „3. Kunstabends“ mit der Sängerin Agnes Lenbach zwei Konzerte (22. und 23. Oktober 1933). Aron spielt u. a. „Tänze des Königs David“ von Mario Castelnuovo-Tedesco. Das „Gemeindeblatt“ zitiert aus einer Kritik über ein Konzert Arons im Kurhaus zu Teplitz (Teplice) am 2. Oktober 1933. Es berichtet, daß jedes Programm der Veranstaltungen der „Jüdischen Künstlerhilfe“ in der Regel an zwei Abenden durchgeführt wird.

Eine Sondernummer des „Gemeindeblattes“ kündigt für den 5. November 1933 das Gastspiel des „Kulturbundes Deutscher Juden“ aus Berlin an. Im Komödienhaus wird zweimal „Nathan der Weise“ aufgeführt. In der Vorinformation heißt es: „Beide Vorstellungen sind vollkommen geschlossene Aufführungen, zu denen nur Gemeinde-Mitglieder bzw. Nicht-Arier Zutritt haben.“

Über die Operettenabende am 9. und 10. Dezember 1933, in denen sich die Sopranistin Bella Erdoes-Herzfeld (Dresden), der Tenor Max Kuttner (Berlin) und der einheimische Pianist Walter Goldmann vorstellten, berichtet Richard Elb.

Im Laufe des Jahres 1933 verlassen ca. 37 000 Juden Deutschland.

Der für den 13. und 14. Januar 1934 angekündigte Kammermusikabend des „Rostal-Quartetts“ fällt aus unbekannten Gründen aus.

Mit „Othello“ in der Berliner Originalbesetzung gastiert am 30. Januar 1934 der Berliner „Kulturbund Deutscher Juden“ in Dresden.

5. Februar 1934. Im Dresdner Konservatorium wird eine „Betriebszelle“ der NSDAP gegründet.

Paul Aron tritt mit der ehemaligen 1. Koloratursopranistin der Münchner Staatsoper, Fritzi Jokl, beim „6. Kunstabend“ am 11. und 12. Februar 1934 erneut in Dresden auf. In der Besprechung des Konzertes heißt es: „Das Konzert war am Sonnabend ausverkauft; wer noch irgendwie dazu in der Lage ist, betrachte es als Ehrenpflicht, die Kunst auch weiterhin zu unterstützen – mindestens dadurch, daß er Karten nimmt ...“.

Am 10. und 11. März 1934 gastiert das „Neue Streichquartett Berlin“ beim „7. Kunstabend“ im Saal in der Moritzstraße 1b. Auf dem Programm stehen Werke von Bedřich Smetana und Giuseppe Verdi. Über das Konzert schreibt Eva Büttner, die über die Kulturveranstaltungen der Gemeinde Dresden bis September 1938 berichtet. Seit Mitte 1933 schreiben neben Eva Büttner auch Dr. Richard Elb und Erich Sachs (aus Meißen) im „Gemeindeblatt“ Berichte über Konzerte.

Rabbiner Dr. Leo Baeck, der Präsident der „Reichsvertretung der deutschen Juden“, spricht am 19. März 1934 in der Dresdner Synagoge zum Thema „Wege und Ziele“.

Das „Gemeindeblatt“ im März 1934 berichtet über eine Abschiedsfeier für Dr. John Levy unter Beteiligung folgender Künstler: Herta Mautner-Falk (Alt), Dr. Grün (Violine), Grete Ansel-Hofstein (Klavier), Otto Bernstein (Rezitator) und der jugendliche „Misrachi-Chor“ unter Leitung des Kantors Moritz Halmos.

An einem gemeinsamen Abend stellen sich die Dresdner Tänzerin Marga Roesberg, der Cellist Paul Blumenfeld und der Pianist Walter Goldmann vor. Das „Gemeindeblatt“ vom März 1934 berichtet: „Neben einer Beethoven-Sonate in F-Dur fesselten zwei hebräische Stücke von Stutschewsky und Zeithin.“

24. März 1934. Goebbels verfügt formell den Ausschluß von Juden aus der „Reichsmusikkammer“.

6. Kunstabend

Immer mehr erkennt man, welche Wirkungsmöglichkeiten im Reiche und unabhängig von der Bühne sich den in erster Reihe stehenden Mitalliedern des Berliner Kulturbundtheaters erschließen. Fritzi Jokl, mit deren Kunst nun auch Dresden in diesem Zusammenhang Bekanntheit machte, war schon vor dem Umschwung an großen Bühnen (zuletzt der Münchner Oper) als hervorragende Kraft geschätzt. Daß sie auch auf Konzertpodium „ihren Mann steht“, was durchaus nicht immer bei sonst guten Bühnenkünstlern der Fall ist, hat sie mit ihrem Liederabend hier bewiesen, den sie ganz mit eigenen Gaben bestritt und mit einem Programm, dessen Gewächtheit sich bei ihr, der Koloratursängerin, nicht nur in dem möglichsten Zurückdrängen rein koloraturhafter Effektnummern sondern auch darin äußerte, daß es verschiedene weniger bekannte Köstlichkeiten enthielt. Dabei ist es nicht so sehr das rein stimmliche Klangphänomen, welches an der sympathischen Sängerin entzückt als vielmehr die auf eine grundsätzliche Technik gestellte, musikalisch subtile Art ihres Vortrags. Mit Paul Aron, der ganz besonders fein begleitete, gab es ein sehr genußreiches Musizieren. Eine Perle für sich war die Arie der Konstanze aus „die Entführung“, Strauß' Freundliche Vision mußte am ersten Abend wiederholt werden, besonders reizend gerieten ferner „Schlechtes Wetter“, auch von Strauß, sowie Aufträge von Schumann und die drei viel zu selten gesungenen Mahlerlieder. Mit einer Arie von Haydn begann die Künstlerin, um mit dem Frühlingesstimmenswäzler, einer Nummer ihres eigenen Gebietes, die aber dem Begleiter weniger lag, und einer ihr selbstverständlich abgerungenen Zugabe zu schließen. Aus der Wärme des Beifalles klang die Hoffnung auf ein baldiges Wiederhören.

Das Konzert war am Sonnabend ausverkauft; wer noch irgend dazu in der Lage ist, betrachte es als Ehrenpflicht, die Kunst auch weiterhin zu unterstützen – mindestens dadurch, daß er Karten nimmt, möglichst aber auch, indem er persönlich erscheint. Die Begeisterung für die gute Sache darf nicht erlahmen, und wer z. B. bei diesem Konzert gefehlt hat, hat sich selbst um einen großen Genuß gebracht.

Dr. R. G.

Abb. 6: Das „Gemeindeblatt“ widmet Programmankündigungen und Besprechungen in Dresden stattgefundener Konzerte zunehmend mehr Platz. Dr. Richard Elb berichtet in der Ausgabe vom März 1934 über einen Liederabend mit der ehemaligen 1. Koloratursopranistin der Münchner Staatsoper Fritzi Jokl, die von dem inzwischen in Prag lebenden ehemaligen Dresdner Pianisten und Veranstalter Paul Aron begleitet wird.

Im *April 1934* ist in dem Beitrag von Eva Büttner über den „7. Kunstabend“ des „Neuen Streichquartetts Berlin“ u. a. zu lesen: „Mit Recht wies in seinen Einführungsworten [...] Dr. Manfred Saalheimer auf den Wert der Kammermusik [...] hin, deren Pflege gerade unserer jüdischen Gegenwart recht angenehm ist: die ‚musica di camera‘ will eigentlich den Mittelpunkt einer vornehmen häuslichen Geselligkeit bilden, und die beiden öffentlichen Abende sollen für den Gedanken der Hausmusik (der erfreulicherweise bereits in vielen Kreisen unserer Gemeinde Eingang gefunden hat) weiter lebhaft werden.“

Im *Mai 1934* bespricht Eva Büttner ausführlich den „8. Kunstabend“, einen Vortrag des Kunsthistorikers Prof. Dr. Franz Landsberger aus Breslau (Wrocław) über die Kunst Max Liebermanns.

Die „Jüdische Künstlerhilfe Dresden“ veranstaltet am *2. Mai 1934* den „9. Kunstabend“ mit der Diseuse Dela Lipinskaja.

Das „Gemeindeblatt“ vom *September 1934* kündigt für den kommenden Winter 1934/35 zehn Abonnementveranstaltungen der „Jüdischen Künstlerhilfe Dresden“ an. Dr. Manfred Saalheimer äußert sich zu inhaltlichen Fragen der jüdischen Kulturveranstaltungen.

Paul Aron tritt am *4. Oktober 1934* in Dresden auf. Sein Partner ist der ehemalige Konzertmeister der Dresdner Philharmonie, der Geiger Szymon (auch Simon) Goldberg.

Die Einakter „Das Mädchen von Elizondo“ und „Nr. 66“ von Jacques Offenbach kommen am *8. November 1934* in einer szenischen Ausstattung im Rahmen der Kulturveranstaltungen der „Jüdischen Künstlerhilfe Dresden“ unter Leitung Walter Goldmanns zur Aufführung. In Dresden gibt es keine jüdischen Orchestermusiker für die notwendigen Besetzungen mehr. Walter Goldmann ersetzt selbst den Orchesterpart am Klavier.

Im Rahmen eines Konzertabends der „Jüdischen Künstlerhilfe Dresden“ treten am *21. November 1934* die Sängerin Paula Lindberg aus Berlin (heute unter dem Namen Paula Lindberg-Salomon bekannt), der Cellist Stefan Auber (früher in der Dresdner Philharmonie) und der Pianist Georg Bertram auf. Das „Gemeindeblatt“ erinnert mit einer Kritik aus den „Dresdner Neusten Nachrichten“ an eines seiner Konzerte 1928 in Dresden.

Die Dresdnerinnen Herta Mautner-Falk und Grete Ansel-Hofstein geben am *1. Dezember 1934* ein Konzert mit Arien und Liedern jüdischer Komponisten.

Am *5. Dezember 1934* gestalten Jenny Schaffer-Bernstein und Otto Bernstein gemeinsam einen Rezitationsabend. Das „Gemeindeblatt“ zitiert aus einem Brief Thomas Manns an Otto Bernstein: „Meine Bewunderung für alles

Meisterhafte, die beherrschte Leidenschaft, das geistgetragene Können ist die ehrliche, und eben dies war es, was Sie uns boten und was recht bald aufs neue durch Sie zu erleben wir angelegentlich hoffen.“

Das „Gemeindeblatt“ von *Mitte Dezember 1934* informiert, daß in den Gesellschaftsräumen der jüdischen Fraternitasloge in der Moritzstraße eine Ausstellung von Ölgemälden und Aquarellen von Bruno Gimpel zu sehen ist und am 16. Dezember zu Ehren des Künstlers eine Morgenfeier stattfindet. Ein Interview mit Bruno Gimpel führt Eva Büttner. Es wirken die Pianistin Grete Anschel-Hofstein und die Sängerin Käte Marr mit.

In demselben Blatt inseriert Theja Schwartz, die ab *1. Januar 1935* Klavierunterricht vorzugsweise für Kinder anbietet.

Ende *Dezember 1934* wird folgende Anzeige veröffentlicht: „Siegfried Sonnenschein, Konzertpianist, hält vom 15. Januar bis 15. April 1935 einen Kursus im Klavierspiel für Anfänger und Fortgeschrittene ab.“

Im Laufe des Jahres 1934 verlassen ca. 23 000 Juden Deutschland.

Sinfoniekonzert des Berliner Kulturbund-Orchesters

Ein beglückendes und hinreißendes künstlerisches Erlebnis! Franz Schuberts große C-Dur-Sinfonie bildete den Höhepunkt des Konzertes, von Generalmusikdirektor Rosenstock mit einer dithyrambischen Freude an dem Schwung und der Melodienfülle dieser Musik dirigiert. Seine 42 Künstler folgten ihm mit einer solchen Hingabe, daß uns jene himmlische Länge (Ausdruck von Robert Schumann, der das Werk 10 Jahre nach Schuberts Tode unter hinterlassenen Papieren bei einem Besuch in Wien zufällig fand!) zu rasch vorüber schien. „Hier lauscht alles, als ob ein himmlischer Geist im Orchester herumspäht“ – dieses Schumann-Zitat möchte man statt jeder Kritik wiederholen.

Vorher hatte der ausgezeichnete Konzertmeister Willm Sroch ein Mozart-Violinkonzert mit großer Intensität des Ausdrucks und seinem schönen Geigenton gespielt, von Rosenstock mit dem Orchester entzückend begleitet, und als Eröffnung des Konzerts war Beethovens schicksalsschwere Egmont-Ouvertüre gewählt worden. E. B.

Abb. 7: Eva Büttner berichtet im „Gemeindeblatt“ von Februar 1935 über ein Konzert des Orchester des Berliner „Kulturbundes Deutscher Juden“ unter Leitung von Generalmusikdirektor Josef Rosenstock am 27. Januar 1935 in Dresden.

KULTURBUND DEUTSCHER JUDEN

Bundesleitung: Dr. Kurt Singer, Intendant Verwaltungsleitung: Direktor Hans Zander
Dr. Werner Levie

Berliner Theater
BERLIN SW 68
Charlottenstrasse 90/92
A 7. Dönhoff 7735
Postcheck: Berlin 165777

Herrn
Staatskommissar H i n k e l,
B e r l i n,
Prinz Albrechtstr. 4



Abteilung:
Gastspiel

Unser Zeichen:
Fi/M

Ihr Zeichen:

Ihr Schreiben vom:

Datum:
18.1.35

Sehr geehrter Herr Staatskommissar!
Die Israelitische Religionsgemeinde in Dresden, Zeughausstr.3
bittet um ein Gastspiel unseres Orchesters am 27. Januar
(Sonntag - Nachmittag) in Dresden.
Wir bitten höflichst, uns mitzuteilen, dass Bedenken gegen
diese Veranstaltung nicht bestehen.

Mit vorzüglicher Hochachtung
KULTURBUND DEUTSCHER JUDEN.

Ja

21. Januar

5

Hans Hinkel

Büro: SW 11, Preussenhaus

an den

Kulturbund Deutscher Juden

Berlin SW 68

Im Besitz Ihres Schreibens vom 18. d. Mts. bestätige
ich, dass gegen ein Gastspiel Ihres Orchesters am 27. d. M.,
in Dresden nichts einzuwenden ist.

Abb. 8, 9: Wie jenes am 27. Januar 1935 in Dresden, muß jedes Gastspiel beim Staatskommissar im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Hans Hinkel beantragt und von ihm genehmigt werden.

Im Großen Saal der „Dresdner Kaufmannschaft“ findet am *17. Januar 1935* ein Kantoraler Abend statt. Es wirken mit: Magnus Davidsohn (Oberkantor der Berliner Gemeinde), Dr. Willi (auch Willy) Aron aus Berlin (Konzertharmonium und Klavier), die Dresdner Altistin Herta Mautner-Falk sowie ein gemischter Chor unter Leitung von Kantor Halmos. Auf dem Programm stehen Chansons, palästinensische Lieder sowie moderne Liturgie.

Aufgrund der Emigrationswelle wird am *15. Januar 1935* im „Gemeindeblatt“ per Anzeige ein fortgeschrittener Cellist zur Ausübung klassischer Heimmusik für Trio und Quartett gesucht.

Als Sonderveranstaltung der „Jüdischen Künstlerhilfe Dresden“ spielt am *27. Januar 1935* in der Dresdner Kaufmannschaft das Orchester des „Kulturbundes Deutscher Juden“ aus Berlin mit 42 Musikern unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Josef Rosenstock. Der Konzertmeister ist Willy Frey. Es erklingt u. a. Franz Schuberts „Große C-Dur-Sinfonie“.

Februar 1935. Die Reichskulturkammer beginnt mit systematischen Ausschlußverfahren jüdischer und mit Juden verheirateter Mitglieder.

Der Dresdner Schauspieler Siegfried Lewinsky liest am *23. Februar 1935* in der „Dresdner Kaufmannschaft“ ostjüdische Dichtungen.

Das „Gemeindeblatt“ vom *1. März 1935* berichtet über einen „Gustav Mahler-Abend“ im Rahmen der „Jüdischen Künstlerhilfe Dresden“. Über „Gustav Mahlers Lied“ sprach die Berliner Musikhistorikerin Dr. Anneliese Landau. Es wirkten Mahlers Neffe Wolfgang Rosé (Klavier) und Fritz Lechner (Bariton) mit.

Am *7. März 1935* gibt das „Wittenberg-Trio“, Prof. Alfred Wittenberg (Violine), Paul Blumenfeld (Violoncello) und Walter Goldmann (Klavier), ein Konzert. Unter anderem erklingt das „Konzert für Violoncello und Orchester“ [sic!] von Antonín Dvořák.

Am *15. März 1935* wird im „Gemeindeblatt“ folgende Anzeige veröffentlicht: „Zur Aufführung eines jüdischen Oratoriums mit ersten Berliner Solisten werden gesucht Gesangs(Chor)Stimmen mit Kenntnis im Blattlesen, ferner Streicher (Violine, Viola, Violoncello, Kontrabaß) mit etwas Ensemble-Erfahrung.“

Die „Jüdische Künstlerhilfe Dresden“ veranstaltet am *11. April 1935* einen „Abend der heiteren Kleinkunst“ mit den Berliner Künstlern Camilla Spira, Else Dublon und Max Ehrlich.

Am 1. Mai 1935 wird die Mitgliederliste des „Israelitischen Armen-Unterstützungsvereines“ veröffentlicht. Zu den Mitgliedern gehört auch der Musiker Harry Meyer.

An einem „Abend des Humors“ am 21. Mai 1935 wirken u. a. der Schlagerkomponist Willy Rosen, der Humorist Willy Prager, die beide aus Berlin anreisen, und der ehemalige Dresdner Kapellmeister im „Central-Theater“, Fritz Prager, mit.

Der Präsident der
Reichsmusikkammer

Geschäftsz.: NA.

Dr. P. Raabe

Berlin W 62 den. 22. August 1935.....

Lützow Platz 13.

Herrn

Stefan A u b e r,

Berlin W,

Hohensteufenstrasse 21

Gemäss § 10 der I. Durchführungsverordnung zum Reichskulturkammergesetz vom 1. November 1933 (RGBl. I-S. 797) lehne ich Ihren, mir zur endgültigen Entscheidung vorgelegten Aufnahmeantrag ab, da Sie die nach der Reichskulturkammergesetzgebung erforderliche Eignung im Sinne der nationalsozialistischen Staatsführung nicht besitzen.

Durch diese Entscheidung verlieren Sie mit sofortiger Wirkung das Recht zur weiteren Berufsausübung auf jedem zur Zuständigkeit der Reichsmusikkammer gehörenden Gebiete.

Gegen diese Entscheidung steht Ihnen das Recht der schriftlichen Beschwerde bei dem Herrn Präsidenten der Reichskulturkammer, Berlin W 8, Wilhelmplatz 8-9, zu.

gez. Dr. Peter Raabe

Beglaubigt:

Abb. 10: Mitteilung an Stefan Auber über seinen Ausschluss aus der Reichsmusikkammer vom 22. August 1935. Der Cellist Stefan Auber hatte auch an der Dresdner Philharmonie gewirkt.

Das „Gemeindeblatt“ informiert am 15. August 1935, daß die Arbeit der „Jüdischen Künstlerhilfe Dresden“ auf Wunsch der Behörden von dem „Jüdischen Kulturbund Dresden“ fortgesetzt wird, der dem „Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland“ angeschlossen ist. Der Besuch der Veranstaltungen wird nur Mitgliedern des Kulturbundes gestattet. Der Mitgliedsbeitrag wird so gering wie möglich gehalten, damit sich jedes Gemeindemitglied eine Mitgliedschaft leisten kann. Die Mitglieder erhalten einen Lichtbildausweis.

„Kunst überhaupt, ja oder nein?“ Mit diesem Titel wird am 1. September 1935 ein Teil des Referats von Dr. Fritz Brodnitz veröffentlicht, das er auf der Tagung jüdischer Organisationen in Berlin (27./28. April 1935) gehalten hat. Auf dieser Tagung wurde die Gründung des „Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde“ beschlossen.

15. September 1935. Die „Nürnberger Gesetze“ werden erlassen. Mit dem „Reichsbürgergesetz“ werden Juden zu „Staatsangehörigen“ erklärt, die über keine politischen Rechte mehr verfügen. Nach dem „Gesetz zum Schutz des Deutschen Blutes und der deutschen Ehre“ („Blutschutzgesetz“) werden u. a. Eheschließungen und „außerehelicher Verkehr“ zwischen „Juden und Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes“ verboten.

Am 19. Oktober 1935 wird folgende Anzeige veröffentlicht: „Geigenunterricht. Um den heutigen Verhältnissen Rechnung zu tragen, beabsichtige ich für Minderbemittelte Gemeinschaftskurse einzurichten und zwar je vier Schüler in einer Stunde. [...] Anmeldungen erbeten: K. Reifler, Bramschstr. 18, II.“

Im November 1935 inseriert Walter Goldmann und bietet Klavier-, Theorie- und Korrepetitionsunterricht an.

Am 30. Oktober 1935 findet die Eröffnungsveranstaltung des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ statt. In der Synagoge gastiert der „Winawer-Chor“ mit seinen dreißig jüdischen Sängern. Der Organist Erwin Jospe wirkt mit. Der angekündigte Violinabend des ehemaligen Konzertmeisters der Dresdner Philharmonie, Stefan Frenkel, findet nicht mehr statt. Vermutlich war Frenkel zu diesem Zeitpunkt bereits in die Schweiz emigriert.

Das „Gemeindeblatt“ vom 1. November 1935 berichtet über die Verlegung der Veranstaltungen des Kulturbundes vom „Saal der Kaufmannschaft“ in dem neu geschaffenen Gemeindesaal der Synagoge. „Wenn der neue Saal [...] für sich allein ohne Verbindung mit der Großen Synagoge verwendet wird, befindet sich der Thoraschrank außerhalb des Saales. Bei diesen Veranstaltungen erübrigt sich daher die Kopfbedeckung.“ Bis Jahresende finden Konzerte mit Edit Maerker, Wilhelm Guttmann sowie dem „Boris Kroyt-Streichquartett“ statt. Die heitere Veranstaltung zu Chanukka begleitet Beatrice Waghalter.

Jüdischer Kulturbund Dresden

im Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland

Eröffnungs-Veranstaltung
des **Kulturbundes**
am **Mittwoch, 30. Oktober 1935**

Besorgen Sie sofort ihren Lichtbildausweis.
Ohne Lichtbildausweis laut behördl. Anordnung kein Zutritt.

Lichtbildausweise werden täglich von 9-1 und 3-6 Uhr im Büro des Kulturbundes, Zeughausstraße 3, Erdgeschoß, ausgestellt.

Wer verhindert ist persönlich vorzusprechen, kann den Ausweis unter Benutzung des anhängenden Bestellzettels schriftlich bestellen, wobei ein Lichtbild mit einzusenden ist. (Soweit die Persönlichkeit des Bestellers dem Büro nicht genau bekannt ist, muß allerdings Prüfung der Identität vorbehalten bleiben.)

Jahresbeitrag RM 3.—

(Die Mitgliedskarte enthält 6 abtrennbare Gutscheine zu je RM —.50, die je mit ihrem vollen Wert bei 6 verschiedenen Veranstaltungen in Zahlung genommen werden.)

für Erwerbslose und Wohlfahrtsempfänger mit Ausweis } RM —.50
Mitgliedschaft für Jugendliche unter 18 Jahren

Preise der Plätze

	Bei Preise A	Bei Preise B (Veranstl. m. erhöhten Unkosten)	Im Abonnement stets
Platzgattung I	RM 2.50	RM 3.50	RM 2.—
Platzgattung II	RM 1.75	RM 2.50	RM 1.50
Platzgattung III	RM 1.25	RM 1.50	RM 1.—

Gegenüber den Einzelpreisen ergibt sich sonach im **Abonnement eine Ersparnis von bis zu 42%** (Zu den Veranstaltungen mit erhöhten Unkosten gehört u. a. die Eröffnungsveranstaltung.)

Abonnements für 10 Veranstaltungen kosten RM 20.—, RM 15.— und RM 10.— je nach Platzgattung. Abonnenten sind von der Zahlung des Jahresbeitrags befreit.

Hier abtrennen!

Mittwoch, den 30. Oktober 1935, abends 8¹⁵ Uhr
in der Synagoge (mit Neubau)

Der berühmte Winawer-Chor
Orgel: **Erwin Jospo**

Der Chor ist erst vor kurzem von sehr erfolgreichen Gastreisen durch die Tschecho-Slowakei, Oesterreich, Jugoslawien und Palästina zurückgekehrt. Seine Abende in der Berliner Singakademie sowie in den Berliner Synagogen haben außergewöhnliche Eindrücke hinterlassen.

Erwin Jospo, der Berliner Orgelmeister, bringt bekannte Orgelwerke sowie freie Improvisationen zum Vortrag.

Preisgruppe B: RM 3.50; 2.50 und 1.50.
Für Minderbemittelte (grüner Mitgliedsausweis) nicht an diesem Abend eine gewisse Anzahl von ermäßigten Eintrittskarten zur Verfügung.
Karten für Jugendliche unter 18 Jahren mit grünem Mitgliedsausweis RM —.50. Vorverkauf: Zeughausstr. 3, Erdg.

2. Veranstaltung

Doranjelge! Sonnabend, d. 9. November, 8¹⁵ Uhr
im Neuen Saal

OPERN-ABEND
Edit Maerker (Sopran)
(früher Staatsoper Wiesbaden)
Wilhelm Guttman (Bariton)
(früher Städtische Oper Berlin)
Arien und Duette aus beliebten Opern
Preisgruppe A: RM 2.50, RM 1.75, RM 1.25

Dresden, den Oktober 1935.

An den **Jüdischen Kulturbund Dresden**
Dresden-A. 1
Zeughausstraße 3, Eg.

Ich bestelle hiermit Lichtbild-Ausweis für
Wir Name Vorname geb. am zu

1.
2. Ehefrau
3. meine zum Haushalt gehörigen Kinder unter 18 Jahren)

Lichtbild für jede Person füge ich bei.
Den Jahresbeitrag von je RM 3.— für Erwachsene, RM —.50 für Kinder unter 18 Jahre

werde ich bei Abholung der Ausweise bezahlen.
Überweise ich gleichzeitig auf Postscheck-Konto Nr. 10288 der Gemeinde und bitte um Zusendung der Ausweise durch die Post.

Nicht-zutreffendes streichen!

Für Besteller Nr. erledigt sich die Zahlung des Jahresbeitrages durch Abonnement.

Unterschrift:
Adresse:

Abb. 11: Ankündigung der Eröffnungsveranstaltung des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ im „Gemeindeblatt“ vom 19. Oktober 1935. Der Bund führte die Arbeit der „Jüdischen Künstlerhilfe“ fort.

Im Rahmen einer Lehrerfortbildungstagung vom *14. bis 17. Oktober 1935* in Leipzig „fand Direktor Adler – Stuttgart für seine Arbeitsgemeinschaft ‚Methodik des Musikunterrichts‘ eine von Lesung zu Lesung steigende Zahl von Hörern.“

Das „Gemeindeblatt“ berichtet über Auftritte der jungen Brüder Meyer, dem Geiger Heinz und dem Pianisten Fritz Meyer bei einem Chanukka-Abend *1935*.

Im Rahmen eines Kultur- und Gesellschaftsabends des „Vereines Polnischer Staatsbürger jüdischen Glaubens e.V. in Dresden“ wirken am *31. Dezember 1935* die 15jährige Geigerin Rosa Satsch und die Pianistin Ingeborg Weigler mit. Der Kulturbund sucht zur Unterbringung seiner Künstler fortlaufend gute Privatquartiere.

Im Laufe des Jahres 1935 verlassen ca. 21 000 Juden Deutschland.

Der Bassist Alexander Kipnis, vorher in Berlin, jetzt in Wien, tritt im Rahmen eines Synagogenkonzertes in Dresden am *15. Januar 1936* auf. Der mitwirkende Berliner Organist Hermann Schwarz spielt Werke jüdischer Komponisten wie Hugo Leichtentritt und Arno Nadel.

Das international gefeierte Duo Boris Schwarz (Violine) und Joseph Schwarz (Klavier) spielt am *2. Februar 1936* im Neuen Saal. Auf dem Programm stehen u. a. altpalästinensische Lieder von Kirmann.

Im Dresdner Gemeindesaal findet am *8. Februar 1936* ein „Schallplattenabend“ statt. Eva Büttner stellt „Die lustigen Weiber von Windsor“ von Otto Nicolai vor.

Am *15. Februar 1936* wird mitgeteilt: „Veranstaltungen des Kulturbundes können bis auf weiteres nicht stattfinden.“

Unter dem Titel „Hawa Naschira!“ (Auf, laßt uns singen!) wird am *1. März 1936* ein Beitrag mit zwei Kanons für vier Stimmen veröffentlicht: „Vier lachen“ (Joseph Haydn) und „Wie schön sind deine Zelte“. Im Beitrag heißt es: „Möge auch in weitere Kreise das Kanon-Singen wieder Eingang finden und Freude bringen. Es ist ja an dem, daß wir nichts unversucht lassen dürfen, Entspannung im eigenen Heim zu suchen und zu finden.“

Das „Gemeindeblatt“ vom *15. März 1936* informiert, daß der geplante Abend mit Dela Lipinskaja nicht stattfinden kann. Nach den neuesten Bestimmungen können im Rahmen des „Jüdischen Kulturbundes“ nur noch solche Künstler nichtdeutscher Staatsangehörigkeit auftreten, die mindestens seit dem 1. August 1914 ihren ständigen Wohnsitz in Deutschland haben.

Der berühmte Humorist Joseph Plaut tritt am *26. März 1936* im Rahmen der Abonnementabende des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ auf. Erich Schwarzwald und seine Solisten, eine Tanzkapelle von Ruf, wirken mit.

Im „III. Bunten Abend der Jüdischen Winterhilfe“ am *2. April 1936* treten die 15jährige Geigerin Rosa Satsch, die ehemalige Schülerin Adrian Rappoldis, Ellen Bergmann (Gesang) und Walter Goldmann auf.

Am *25. April 1936* findet das Gastspiel des Theaters des „Jüdischen Kulturbundes Hamburg“ mit dem Lustspiel „Spiel im Schloß“ von Franz Molnár statt. Das nächste Gastspiel ist für den *7. Juni 1936* mit dem musikalischen Lustspiel „Meine Schwester und ich“ geplant.

Am *26. April 1936* wird die Reichsausstellung jüdischer Künstler im „Jüdischen Museum“ zu Berlin eröffnet. Aus Dresden beteiligen sich Alfons Brock, Bruno Gimpel und Rose Simon. Die Berliner Künstler haben im Interesse ihrer Kollegen in den anderen Städten auf ihre Beteiligung verzichtet.

Mit dem „Leipziger Collegium Musicum“ spielt am *10. Mai 1936* in der Dresdner Synagoge die Geigerin Miriam Zunser, gebürtige Dresdnerin und frühere Schülerin von Jan Dahmen, später von Carl Flesch und Adolf Busch.

Das „Gemeindeblatt“ vom *15. Mai 1936* berichtet über die Eröffnung einer privaten jüdischen Musikschule in Berlin, deren Leiterin Susanne Landsberg-Hollaender ist.

Die Dresdner Künstler Walter Goldmann und Siegfried Sonnenschein auf zwei Klavieren, die Sängerin Herta Mautner-Falk und der Schauspieler Siegfried Lewinsky, gestalten die 10. Abonnementveranstaltung des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ am *20. Mai 1936*.

Eva Büttner gibt am *1. Juli 1936* in einem Reisebericht Informationen über das Kunstleben Warschaus. Aus dem Bericht ist u. a. zu erfahren, daß der ehemalige Korrepetitor der Dresdner Staatsoper, Josef Goldstein, jetzt zweiter Kapellmeister der Großen Oper in Warschau ist. Er leitet auch Konzerte in Warschau, Krakau (Kraków) und Lemberg (Lwow). Er bringt u.a. als Uraufführung das Werk „Die Stadt“ des jüdischen Komponisten Maximilian Zentnerschwer zu Gehör. Eva Büttner berichtet auch über ein Konzert des Geigers Bronisław Hubermans in Warschau.

Über die „Kulturbundarbeit“ wird am *27. Juli 1936* ein Beitrag des Künstlerischen Leiters des „Jüdischen Kulturbundes Hamburg“, Dr. Hans Buxbaum, veröffentlicht. Es ist zu erfahren, daß zwischen dem Dresdner und dem Hamburger Kulturbund ein Übereinkommen zur gemeinsamen Pflege jüdischer Schauspielmusik getroffen worden ist.

1.-16. August 1936. Zu den Olympischen Sommerspielen in Berlin werden vorübergehend die Schilder mit antisemitischen Aufschriften entfernt, Übergriffe auf Ausländer und Juden werden verboten.

Das Theater des „Jüdischen Kulturbundes Hamburg“ eröffnet am 3. *September* mit dem musikalischen Lustspiel „Tageszeiten der Liebe“ von Nicodémi-Kahn die Dresdner Spielzeit 1936/37. Über die Aufführung schreibt ausführlich Dr. Richard Elb. Zu den weiteren Gastspielen gehört die Komödie von Franz Molnár „Große Liebe“ am 6. *Dezember 1936*.

Am 15. *September 1936* wird der Beitrag „Kulturbünde und Laienmusik“ von Walter Goldmann veröffentlicht.

Anlässlich des 50jährigen Jubiläums des Rabbiners Prof. Dr. Winter musizieren am 17. *Oktober 1936* in der Synagoge folgende Dresdner Musiker: Walter Goldmann, die Sopranistin Resi Elb, der Organist Edgar Riesen und der Pianist Siegfried Sonnenschein. Kantor Moritz Halmos leitet den Chor der jüdischen Volksschule. Rafael Hofstein komponierte aus diesem Anlaß seinen „Psalm 121“. Die Festpredigt hält Rabbiner Dr. Leo Baeck.

Am 10. *November 1936* spielt in Dresden das Leipziger „Mendelssohn-Trio“. Seine Mitglieder sind Hella Chitrik (Klavier), Leo Schwarz (Violine) und Paul Blumenfeld (Violoncello). Am 1. Abend der „Seelischen Winterhilfe“ treten Herta Mautner-Falk (Lieder), Esther Arnhold (Solotänze), Walter Goldmann/Siegfried Sonnenschein (Klavierduo) und Siegfried Lewinsky (Jüdische Rezitationen) auf.

Am 21. *November 1936* findet als Sonderveranstaltung des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ ein Gastspiel der Jüdischen Kleinkunstbühne „Der bunte Karren“ aus Leipzig statt.

Im „Henriette-Schie-Saal“, einem Anbau der Dresdner Synagoge, findet am 19. *Dezember 1936* ein „Bunter Abend der Jüdischen Winterhilfe“ statt. Herta Mautner-Falk singt Schlagerlieder von Siegfried Sonnenschein. Es wirken auch Heinz und Fritz Meyer mit.

1936. Im Laufe des Jahres werden Arbeitsverbote für viele jüdische Berufsgruppen verhängt. Ca. 5 000 Juden verlassen Deutschland.

Das „Orchester der Jüdischen Kulturbünde“ unter Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Julius Prüwer gibt am 10. *Januar 1937* in der Dresdner Synagoge ein Konzert. In der Konzertrezension von Eva Büttner ist zu erfahren, daß der Dresdner Musiker Richard Karp der ständige 2. Dirigent des Orchesters ist. Bei der Aufführung war der Intendant des „Reichsverbandes der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland“, Dr. Kurt Singer, anwesend.

Im Rahmen der Veranstaltungen „Jüdisches Lehrhaus“ hält Eva Büttner 1937 Vorträge über jüdische Liturgie.

Die Sopranistin Bella-Erdoes, früher im Dresdner „Central-Theater“, jetzt in Wien, singt am 20. Januar 1937 im Dresdner Henriette-Saal u. a. Volkslieder in neun Originalsprachen. Walter Goldmann und Siegfried Sonnenschein spielen an zwei Flügeln Original-Jazzkompositionen.

Die Schwestern Tanja Ury-Zunser (Klavier) und Miriam Zunser (Violine) treten am 9. März 1937 nach einer längeren Auslandstournee als Gäste des „Dresdner Jüdischen Kulturbundes“ auf. Auf dem Programm steht u. a. die Burleske „Der Jongleur“ von Ernst Toch.

Für das Konzert der „Jüdischen Winterhilfe“ am 14. März 1937 sind Ellen Bergmann (Arien und Lieder), Harry Paglin (Jiddische Lieder), Rosa Satsch (virtuose Violinmusik) und Walter Goldmann (Klavier) angekündigt.

Am 23. März 1937 kommt es schließlich doch noch zu einem Gastspiel von Dela Lipinskaja im Rahmen der Dresdner Kulturbundveranstaltungen (siehe 15. März 1936).

Frühjahr 1937. Der „Sonderbeauftragte des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda für die Überwachung und Beaufsichtigung der Betätigung aller im Reichsgebiet lebenden nichtarischen Staatsangehörigen auf künstlerischem und geistigen Gebiet“, Staatskommissar Hans Hinkel, verbietet die Aufführung Beethovens im „Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde“. Auch Aufführungen anderer deutschsprachiger Komponisten werden verboten. Mit dem „Anschluß“ Österreichs am 13. März 1938 werden auch Aufführungen Mozarts für Juden verboten.

Die Altistin Paula Lindberg singt am 7. April 1937 wieder in Dresden. Auf dem Programm stehen u. a. jüdische Lieder von Fromm, Großmann, Kowalski und Weinberg. Am Flügel begleitet sie Dr. Willi Aron.

Das „Gemeindeblatt“ vom 1. Juni 1937 berichtet über ein Konzert der heiteren Kleinkunst. Die Aufführenden sind Siegfried Sonnenscheins Tanzkapelle, ihr 1. Violinist Meyer sen., Herta Mautner-Falk und der „lachende Saxophonist“ Muschkatin. Als Erstaufführung erklingt der „Barmizwah-Gesang“ für Gesang und Orgel des Dresdner Komponisten Karl Meth.

Am 8. Juni 1937 wird in Dresden das Oratorium „Balak und Bilam“ des Mannheimer Kantors Hugo Adler erstaufgeführt. Die musikalische Leitung hat Walter Goldmann, die Solisten sind Sabine Jurmann (Dresden), Heinrich Korn und Bernhard Chrzelitzer (Berlin). Weiter wirken der Pianist Siegfried Sonnenschein, der Organist Edgar Riesen und die „Jüdische Chor- und Instrumentalge-

JÜDISCHER KULTURBUND DRESDEN

Zeughausstraße 1, II.

Fernruf 18 4 18

Geöffnet werktäglich 10—1 Uhr

Dienstag, den 8. Juni 1937, 20 Uhr

Synagoge mit Saal

**Das musikalische Ereignis
der Spielzeit**

BALAK UND BILAM

Biblische Szene für Solostimmen, Sprecher,
gemischt. Chor, Streichorchester, Klavier u. Orgel

Anschließend: Der 44. Psalm, ebenfalls für Soli,
Chor und Orchester

Auf Worte der Heiligen Schrift komponiert von Hugo Adler

Musikalische Leitung: Walter Goldmann

Ausführende: Die Jüdische Chor- und
Instrumentalgemeinschaft Dresden

Solisten: **Sabine Jurmann** (Sopran)
Heinrich Korn, Berlin (Bariton)
Bernhard Chrzelitzer, Berlin (Tenor)
Otto Bernstein (Sprecher)

Zwischen den beiden Teilen des Musikwerkes
halt Herr Rabbiner Dr. Wolf eine geistliche Rede
über das Thema „Segen in der Bibel“.

Der Vorverkauf ist in vollem Gange. Wer es noch nicht getan hat,
sichere sich rechtzeitig eine Eintrittskarte zu der großen Ausführung
dieses modernen, außerordentlich eindrucksvollen Werkes, das in
allen Städten, in denen es bisher zur Aufführung gelangte (Berlin,
Mannheim, Hannover und Stuttgart), nachstärkste Eindrücke ver-
mittelt hat. In Hannover und Stuttgart, Gemeinden etwa von der Größe
der Dresdner, haben 200 bzw. 2400 Menschen die Aufführungen besucht.

Eintrittspreise: RM 2.-, RM 1.- u. RM 0.50. Jugendl. 0.25

Abb. 12: Ankündigung der Erstaufführung der biblischen Szene „Balak und Bilam“ im „Gemeindeblatt“ vom 1. Juni 1937. Die Aufführung gehörte zu den bedeutendsten Veranstaltungen des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“. Sie fand mit überwiegend musikalisch kaum ausgebildeten Chorsängern statt. Auch Streicher „mit etwas Ensembleerfahrung“ wurden für diese Aufführung bereits seit 1935 gesucht.

meinschaft Dresden“ mit. Anschließend erklingt Hugo Adlers „Psalm 44“. An der Aufführung sind viele Gemeindemitglieder beteiligt.

In der Dresdner Gemeinde findet am 27. Juni 1937 ein „Offenes Singen“ unter Leitung des Stuttgarter Musikpädagogen Karl Adler statt.

16. Juli 1937 Das Konzentrationslager Buchenwald wird errichtet.

20. Juli 1937. Die Ausstellung „Entartete Kunst“ wird im Rahmen der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ in München eröffnet.

Unter einem Aufruf „Wer hilft mit?“ wird am 15. August 1937 für einen begabten Schüler eine Violine erbeten und für die „Instrumentalgemeinschaft“ werden Notenständer gesucht. Das Programm des „Lehrhauses Wintersemester 1937/38“ kündigt sechs Abende mit Eva Büttner unter dem Titel „Die Jüdischen Gebete“ an.

Die Gemeinde veranstaltet am 3. Oktober 1937 einen Kindernachmittag mit einer Aufführung von Kindern für Kinder und Erwachsene. Es erklingt Paul Hindemiths „Wir bauen eine Stadt“. Ein Kinderorchester wirkt mit.

Am 1. November 1937 werden die Neuanmeldungen für die „Jüdische Chor- und Instrumentalgemeinschaft“ in Hinblick auf das Studium des Oratoriums „Judas Makkabäus“ erbeten.

20.-27. November 1937. Die „Rassenpolitische Woche“ mit Ausstellung im Lichthof des Dresdner Rathauses findet statt.

Im Rahmen der Chanukka-Feier am 5. Dezember 1937 werden Hindemiths „Wir bauen eine Stadt“ und „Die Kinder-Sinfonie“ wiederholt.

Im Laufe des Jahres 1937 verlassen ca. 23 000 Juden Deutschland.

Am 15. Januar 1938 wird eine umfangreiche Würdigung von Oberkantor Rafael Hofstein anlässlich seines 80. Geburtstages aus der Feder Eva Büttners veröffentlicht. Das „Gemeindeblatt“ kündigt eine Vorlesungsreihe „Einführung in die Weltliteratur“ mit Dr. Alice Apt an.

An dem Abend „Heitere Kleinkunst“ beteiligen sich am 16. Januar 1938 die früher im „Central-Theater“ wirkende Sängerin Irma Infeld, der vormals u. a. im „Berliner Wintergarten“ wirkende Kabarettist Herbert Zernik sowie Siegfried Sonnenschein mit eigenen Schlagern.

Als „7. Abonnementveranstaltung des Dresdner Jüdischen Kulturbundes“ findet am 25. Januar 1938 auf der neuen Bühne im „Henriette-Saal“ das Gastspiel

des Theaters des „Jüdischen Kulturbundes Hamburg“ mit der Komödie „Delila“ von Franz Molnár statt. Es folgen weitere Gastspiele mit den Theaterstücken „Kopf in der Schlinge“ und „Ein Glas Wasser“.

Am 6. *Februar* 1938 gastiert in Dresden das „Opernensemble Dr. Willi Aron“ aus Berlin. Er stellt sich als ausgezeichnete Pianist und Bearbeiter vor. Die Solisten Werner Simon, Heinz Krotoschinski, Elisabeth Dellevie und Hertha Flügel wirken mit.

Unter Leitung von Walter Goldmann spielt am 23. *Februar* 1938 die „Jüdische Instrumental Vereinigung Dresden“. Siegfried Sonnenschein bringt die Erstaufführung Walter Leighs „Concertino für Klavier“.

1. März 1938 Ein Faschingsumzug unter den Motto „Auszug der Kinder Israels“ findet in Dresden statt. Ein entsprechender Wagenzug fährt etwa vier Stunden lang durch alle Stadtteile.

Das „Gemeindeblatt“ vom 25. *Mai* 1938 erinnert an die Grundsteinlegung der Dresdner Synagoge vor 100 Jahren (21. Juni 1838).

Die „Jüdische Chor- und Instrumentalgemeinschaft Dresden“ unter Leitung von Walter Goldmann gibt am 12. *Juli* 1938 ein Konzert in der Dresdner Synagoge. Als Solistinnen treten die Sängerinnen Herta Fuhrman-Falk (vormals Mautner-Falk) und Sabine Jurmann auf. Zur Aufführung kommt u. a. die Sinfonie für Streichorchester von Salomone Rossi Ebreo, die erst 1935 in der Kasseler Landesbibliothek entdeckt wurde.

Im Rahmen des „Jugendlehrerhauses“ spricht Eva Büttner am 1. *Oktober* 1938 über „Liturgie des Jom-Kippur“. Für den 22. *Oktober* ist ein Referat mit Schallplatten „Vom Hören eines Konzertes“ von Dr. Manfred Saalheimer geplant.

Auf dem Programm des Gastspiels des Theaters des „Jüdischen Kulturbundes Hamburg“ in Dresden am 19. *Oktober* 1938 steht das Lustspiel „Arm wie eine Kirchenmaus“ von Ladislaus Fodor. Die drei weiteren für die Spielzeit 1938/39 geplanten Gastspiele finden nicht mehr statt.

Am 22. *Oktober* 1938 erscheint letztmalig – in seinem 14. Jahrgang – das „Gemeindeblatt“. Es kündigt für den 1. November einen Rezitationsabend des Dresdner Schauspielers Otto Bernstein an. Bernstein wirkte am 2. Juli 1933 bei der Eröffnungsveranstaltung der „Dresdner Künstlerhilfe“ mit. Sein für den 1. *November* 1938 geplanter Auftritt, die vorletzte, mit einem konkreten Datum angekündigte Veranstaltung des „Dresdner Jüdischen Kulturbundes“, fand höchstwahrscheinlich nicht mehr statt.



JÜDISCHER KULTURBUND DRESDEN

im Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde in Deutschland.

Büro (Zeughausstr. 1) geöffnet werktäglich 10-1 Uhr. Telefon 18418

Spielzeit 1938-39

Im bevorstehenden Winterhalbjahr wird der Jüdische Kulturbund eine besonders wichtige Aufgabe zu erfüllen haben. Es gilt, den jüdischen Menschen, die so viele wirtschaftliche und persönliche Sorgen haben, im eigenen Kreis Entspannung und Aufmunterung zu vermitteln. Das Programm wird wieder Theater, Konzerte und Vortragsabende vorsehen. Bei der Auswahl wurde besonders auf das Bedürfnis nach heiteren Veranstaltungen Bedacht genommen.

Trotz unserer hohen Kosten haben wir, den Verhältnissen Rechnung tragend, die Eintrittspreise ermäßigt. Unbedingt notwendig für den Bestand des Kulturbundes ist jedoch ein Stamm Abonnenten. Durch das Abonnement sichert man sich einen festen Platz und ist - das ist psychologisch nicht unwesentlich - des jedesmaligen Entschlusses enthaben, eine Veranstaltung des Kulturbundes zu besuchen: Man weiß sich im voraus zweimal im Monat im Kulturbund von den Gedanken des Alltags abgelenkt. Für den Kulturbund ist es aber unbedingt notwendig, daß er von vornherein bei der Verpflichtung der Künstler und Ensembles sich auf eine gewisse feste Besucherzahl stützen kann.

Um das Abonnieren zu erleichtern, haben wir die Abonnementpreise gegenüber dem Vorjahre ermäßigt.

Sie wurden, je nach Platzgattung, festgesetzt auf
 RM 25.
 RM 20.
 RM 12,50

Außerdem haben wir uns entschlossen, erstmalig Halhabonnements für die Hälfte der Spielzeit anzugehen. Diese kosten je nach Platzgattung
 RM 14.-
 RM 11.-
 RM 7.-

und umfassen 5 Veranstaltungen der verschiedenen Spielgattungen. Bis zum 15. November kann sich der Abonnent dann schlüssig machen, ob er auch die 2. Hälfte der Veranstaltungen abonnieren will. Läßt er dem Kulturbund bis zu diesem Zeitpunkt keine gegenteilige Nachricht zukommen, so abonniert er auch für den Rest der Spielzeit und hat lediglich die Differenz von RM 11.- bzw. RM 9.- bzw. RM 5,50 aufzuführen.

Dringend erwünscht ist es, daß jedes Mitglied, das finanziell dazu in der Lage ist, im voraus für die ganze Spielzeit abonniert, weil diese Sicherung für den Fortbestand des Kulturbundes von der größten Wichtigkeit ist. Wer glaubt, bis zur 2. Hälfte der Spielzeit die Möglichkeit zur Auswanderung zu haben, mag bedenken, daß die wenigen Reichsmark, die er an vorausbezahltem Abonnementgeld nicht ausnutzt, für ihn bestimmt nicht sehr ins Gewicht fallen, während er andererseits das Heulöse haben kann, den Menschen, die zurückbleiben müssen, für den Rest der Spielzeit den Weiterbestand ihres Kulturbundes mit ermöglichen haben.

Die Jahresgebühr für die Verlängerung der Mitgliedschaft wurde wiederum auf den geringen Betrag von RM 2.- festgesetzt. (Sie dient lediglich zur Abgeltung der Stigma-, Reichsverbands- usw. -Abgaben.)

Wir veröffentlichen heute eine Übersicht über die ersten Veranstaltungen des Kulturbundes und eine Vorschau auf die späteren. Wir glauben, mit diesem Programm im Rahmen unserer Möglichkeiten allen Wünschen gerecht zu werden.

Unsere Mitglieder und Abonnenten - alten und neuen - ein herzliches

L'schono tauwo!



Die ersten 5 Veranstaltungen der Winterspielzeit 1938/39

19. Oktober 1938 (Mittwoch)

„Arm wie eine Kirchenmaus“ Lustspiel in 3 Akten von Ladislaus Fodor. Gastspiel des Hamburger Kulturbundtheaters. (Regie Dir. Arthur Heller, früherer Neues Theater Frankfurt/Main, zuletzt Direktor des Theaters an der Wien).

1. November 1938 (Dienstag)

Otto Bernstein spricht Werke von Balzac, Shakespeare, Beer-Hofmann, Wolfskehl, Scholem Alejchem.

17. November 1938 (Donnerstag)

Alfred Lichtenstein (Berlin) der weltberühmte Soloflöötist, mit der Jüd. Instrumentalvereinigung. Werke von: Rameau, Grieg, Chopin, Mendelssohn.

Anfang Dezember

„Die Reise Benjamins III.“ Komödie von Mendele Mocher Sforim. Gastspiel der Hamburger Kulturbundbühne.

30. Dezember 1938 (Dienstag)

Dr. Elise-berg (Berlin): Hiteres und Besnliches, teilweise zur Laute (u. a. Hofmannsthal, Bialik, Heise, Presber, Ringelnatz)

Für die 2. Hälfte der Spielzeit

in Vorbereitung u. a. 2 weitere Theater-Gastspiele (Hamburger Bühne)

sowie

Heiterer Abend (Herbert Zernik)

„Wallfahrt zu Gott“ Rezitation und Musik unter Mitwirkung von Dr. Oskar Guttmann (Klavier) Hertha Reß (Sprecherin) u. Bernhard Chrellitzer (Tenor).

Kammermusik mit dem Frankfurter Streichquartett.

Solotanzabend: Ruth Condell und Patner.

Ferner Tonfilmaufführungen u. a. „Dybbuk“



Gemeindeglieder mit geringem Monatseinkommen (unter RM 80.- brutto) können auf Antrag einen ermäßigten (grünen) Mitgliedsausweis des Kulturbundes erhalten, der zur Entnahme verbilligter Eintrittskarten berechtigt.

Die Bewilligung des Ermäßigungs-Ausweises hat die Prüfung des Antrages durch die Veranlagungsstelle der Gemeinde zur Voraussetzung, die Ermächtigung hierzu ist dem Kulturbund bei Stellung des Antrages schriftlich zu erteilen.

Abb. 13: Das am 23. September 1938 erschienene „Gemeindeblatt“ stellte Pläne für die nächste Spielzeit des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ vor. Diese durfte jedoch nicht mehr stattfinden.

28. Oktober 1938. Etwa 17 000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit werden aus Deutschland ausgewiesen, davon 724 Personen aus dem Regierungsbezirk Dresden.

9./10. November 1938. In ganz Deutschland kommt es zu antisemitischen Pogromen („Reichskristallnacht“). 91 Juden werden ermordet, etwa 26 000 Juden werden verhaftet und zum großen Teil in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau oder Sachsenhausen eingewiesen. Fast alle Synagogen brennen aus oder werden zerstört. Zugleich werden etwa 7 000 Geschäfte und Gemeindevorrichtungen vollständig demoliert, ebenso tausende Wohnungen jüdischer Bürger und viele Gebäude in Brand gesteckt. Die von Gottfried Semper entworfene und 1840 eingeweihte Dresdner Synagoge wird zerstört, den Abriß müssen die Dresdner Juden selbst bezahlen.

Nach der „Reichskristallnacht“ erreicht die Emigration der Juden aus Deutschland ihren Höhepunkt. Vom 1. Januar 1938 bis zum Kriegsausbruch am 1. September 1939 verlassen ca. 157 000 Juden Deutschland. Unter das Verbot aller jüdischen Organisationen fällt auch der „Reichsverband der Jüdischen Kulturbünde“. Die Organisation der aufgelösten Kulturbünde wird von dem „Jüdischen Kulturbund Berlin“ aufgefangen, der sich in „Jüdischer Kulturbund in Deutschland e. V.“ umbenennen muß.



Kinos, Theater und Konzertsäle für Juden bei schwerer Strafe verboten

Abb. 14: Meldung über den Ausschluss der Juden aus dem öffentlichen Kulturleben nach der Pogromnacht am 9. November 1938.

24. März-23. April 1939. In Dresden wird die Ausstellung „Der ewige Jude“ gezeigt.

4. Juli 1939. Die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ wird gegründet und der Gestapo unterstellt.

1. September 1939. Die deutsche Wehrmacht überfällt Polen. Damit beginnt der Zweite Weltkrieg.

1. April 1940. Alle Juden Dresdens haben bis zu diesem Tag ihre Wohnungen zu räumen und in eines der 32 „Judenhäuser“ zu ziehen.

Mai/Juni 1940. Das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau (Oświęcim) wird errichtet.

19. September 1941. Alle Juden ab dem sechsten Lebensjahr werden zum Tragen des gelben Sternes verpflichtet.

14. Oktober 1941. Die Massendeportationen von Juden aus Deutschland beginnen.

21. Dezember 1941. Die Einstellung der Bearbeitung von Auswanderungsangelegenheiten durch die „Israelitische Gemeinde Dresden“ mittels Rundschreiben der Gemeinde wird bekanntgegeben.

20. Januar 1942. Die „Wannsee-Konferenz“ befaßt sich mit Fragen der Organisation des bereits eingeleiteten Massenmordes an den europäischen Juden.

20./21. Januar 1942. Dresdner Juden werden nach Skirotava bei Riga deportiert. In diesem Transport befinden sich die Musiker Dr. Arthur Chitz, Resi Elb, Dr. Richard Elb und Harry Meyer.

Ende Januar 1942. Die Deportationen aus Deutschland nach Theresienstadt (Terezín) beginnen. Der erste Massenmord durch Gas in Auschwitz-Birkenau wird durchgeführt.

1. Juli 1942. Der „1. Dresdner Transport - V/1“ wird nach Theresienstadt geschickt. Für die Unterbringung und Verpflegung in Theresienstadt wird mit den Deportierten ein „Heimeinkaufsvertrag“ abgeschlossen. Der Einkaufsbetrag ist in bar oder in Wertpapieren zu entrichten. Die Transporte aus Dresden nach Theresienstadt finden bis Februar 1945 statt. Den letzten vorgesehenen Transport am 16. Februar 1945 verhindert die Bombardierung Dresdens.

8. September 1942. Die Sängerin Josephine Musselek aus Königstein und die Musiklehrerin Falk werden mit dem Transport V/6 nach Theresienstadt deportiert.

23./24. November 1942. Die 279 noch in Dresden lebenden Juden werden zwangsweise aus den „Judenhäusern“ in das Dresdner „Judenlager Hellerberg“ an der Radeburger Straße verlegt.

2./3. März 1943. Das „Judenlager Hellerberg“ wird aufgelöst und alle seine Bewohner werden nach Auschwitz deportiert. Zu den Deportierten gehören auch die Musiker Hugo Koretz, Heinz Meyer und Fritz Meyer.

6. Oktober 1943. Der Kenner der Synagogemusik und ehemalige Feuilletonredakteur der „Dresdner Nachrichten“ Dr. Leo Fantl wird von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert.

11. Januar 1944. Die Dresdner Musiklehrerin Toni Weigmann wird verhaftet und mit dem „Transport V/10 Dresden/Chemnitz“ nach Theresienstadt deportiert.

21. Oktober 1944. Die Deportationen deutscher Juden, die bisher wegen ihrer „arischen“ Ehepartner geschützt waren, beginnen.

27. Januar 1945. Die Rote Armee befreit Auschwitz. Vorher hatte die SS versucht, sämtliche Beweise für ihre Verbrechen zu beseitigen.

8. Mai 1945. Das Ghetto Theresienstadt wird durch die Rote Armee befreit. Zu den Befreiten gehören auch die Dresdner Musiklehrerinnen Falk und Toni Weigmann.

1933 lebten in Deutschland knapp 500 000 Juden, davon schätzungsweise etwa 6 000 in Dresden.

Insgesamt fielen bis Mai 1945 etwa 165 000 deutsche Juden dem nationalsozialistischen Rassenwahn zum Opfer. In Europa wurden insgesamt ca. 6 Millionen Juden Opfer der Vernichtung.

Am 15. Mai 1945 lebten nach heutigem Kenntnisstand in Dresden weniger als 174 Juden.

Für diese Chronik wurden nachfolgende veröffentlichte Quellen verwendet:

Akademie der Künste (Hg.): Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–41, Berlin 1992.

Bedürftig, Friedemann: Lexikon Drittes Reich, München 1997.

- Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997.
- Busse, Horst/Krause, Udo: Lebenslänglich für den Gestapokommissar, Berlin (Ost) 1989.
- Diamant, Adolf: Chronik der Juden in Dresden. Von den ersten Juden bis zur Blüte der Gemeinde und derer Ausrottung. Mit einem Geleitwort von Robert M. W. Kempner, Darmstadt 1973.
- Dresdner Anzeiger 1933.
- Gemeindeblatt der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden, ab 1937 unter dem Titel „Jüdisches Gemeindeblatt Dresden“. 25. Mai 1925, Jg. I, Nr. 1 bis 22. Oktober 1938, Jg. XIV, Nr. 19.
- Haase, Norbert/Jersch-Wenzel, Stefi/Simon, Hermann (Hg.): Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur Judenverfolgung in Dresden 1933–1945. Bearbeitet von Marcus Gryglewski, Leipzig 1998.
- Juden in Sachsen. Ihr Leben und Leiden. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dresden e. V., Leipzig 1994.
- Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945, hg. von Walter Nowojcki unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, 2 Bd., Berlin 1997.
- Lustiger, Arno: Zum Kampf auf Leben und Tod! Das Buch vom Widerstand der Juden 1933–1945, Köln 1994.
- Poladian, Sirvat: Paul Aron and The New Music in Dresden. Report on a Shelf of Correspondence, in: Bulletin Of The New York Public Library 66 (1962), 5, S. 297–315.
- Sächsische Staatstheater, Oper und Schauspiel. Rückblick auf die Spielzeit 1932/33 und Personalverzeichnis nach dem Stande vom 1. Oktober 1933, Dresden 1933.
- Steindorf, Eberhard: Wie Glanz von altem Gold. 450 Jahre Sächsische Staatskapelle Dresden. Ein Bildband, Kassel u. a. 1998.
- Sterbebücher von Auschwitz. Fragmente. Band 1: Berichte, Band 2: Namensverzeichnis A–L, Band 3: Namensverzeichnis M–Z. Hg. vom Staatlichen Museum
- Vries, Willem, de: Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45, Köln 1998.

Für diese Chronik wurden nachfolgende unveröffentlichte Quellenbestände verwendet:

- Archiv der Jüdischen Gemeinde Dresden.
- Archiv Paul Büttner, Dresden.
- Berichte des Konservatoriums zu Dresden über die Bestand der Gemeinde Gittersee, Stadtarchiv Dresden.
- Sammlung Juden in Dresden, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten.

Der Landrat zu Dresden.

Dresden, am 6. Oktober 1941.

P I 3672/41.

Betr.: Polizei-Verordnung über die Kennzeichnung der Juden vom 1. September 1941 - Reichsgesetzbl. I S. 547-.

An

die Herren Bürgermeister und Gutsvorsteher
sowie Gendarmerie-Posten.

Der Herr Reichsminister des Innern hat durch Erlaß vom 15. September 1941 - Pol.-S.IV.R.4^b No. 940/41-6- mitgeteilt durch Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten zu Dresden-Bautzen vom 22. September 1941 - IIIa: 51-30/41- folgendes mit der Bitte um Beachtung bestimmt:

I. Kennzeichnung der Juden:

a) Tragweise und Verteilung.

Die Kennzeichen sind von den Juden auf der linken Brustseite etwa in Herzhöhe jederzeit sichtbar und festgenäht in der Öffentlichkeit zu tragen. Unter den Begriff der Öffentlichkeit fallen nicht nur jedermann zugängliche, sondern auch private Luftschutzräume, worauf Bedacht zu nehmen ist, da sich bisher gerade in diesen Räumen sehr viele Schwierigkeiten zufolge Nichtkennzeichnung der Juden ergeben haben.

Die Juden sind anzuhalten, ihre Kennzeichen stets sorgsam und pfleglich zu behandeln sowie in sauberem Zustand zu tragen.

Die Verteilung der Kennzeichen an die Juden erfolgt über die Zentralstellen für jüdische Auswanderung Berlin, Wien und Prag unter Einschaltung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und der Jüdischen Kultusgemeinden Wien und Prag.

b) Verstöße:

Vorsätzliche Verstöße gegen die Verordnung oder die da- zu ergangenen Durchführungsbestimmungen wie diese sind grundsätzlich mit Schutzhaft zu ahnden. Bei Verstößen von Juden, die infolge ihrer Jugendlichkeit noch nicht strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden können, macht sich der jüdische Erziehungsberechtigte nach § 4 der Verordnung zur Ergänzung des Jugendstrafrechtes vom 4.10.1940 (RGBl. I S. 1336) in ihrem Gültigkeitsbereich strafbar.

Wie es von seiten der Parteikanzlei in dem Bereich der NSDAP geschehen wird, ist auch von den dortigen Dienststellen auf dem staatlichen Sektor alles zu tun, um eigenmächtige und ungesetzliche Ausschreitungen gegen die nunmehr gekennzeichneten Juden zu verhindern. Gegen Verstöße dieser Art ist un- nachsichtlich einzuschreiten.

Abb. 15: Der Dresdner Landrat unterrichtet Bürgermeister, Gutsvorsteher und Gendarmerieposten am 6. Oktober 1941 über die „Polizei-Verordnung über die Kennzeichnung der Juden“. Sie bestimmt die Tragweise des gelben Sterns, die Strafen bei Nichttragen sowie Beschränkungen beim Verlassen der Wohngemeinden und der Nutzung von Verkehrsmitteln (Fortsetzung S. 54 und 55).

II. Beschränkung bezüglich Verlassen der Wohngemeinden und Benutzen der Verkehrsmittel (§ 2 der Verordnung).

Zuständigkeit:

In eigenen Angelegenheiten können die Dienststellen der Geheimen Staatspolizei mittels einer Bescheinigung das Verlassen der Wohngemeinde usw. erlauben. Hierunter fallen auch Erlaubniserteilungen für Juden, die als Angehörige von amtlich anerkannten jüdischen Organisationen (z.B. Reichsvereinigung der Juden) aus dienstlichen Gründen die Wohngemeinde verlassen müssen. Im Bereiche der Reichshauptstadt Berlin ist für die Genehmigung derartiger Dienstreisen der Chef der Sicherheitspolizei und des SD (Zentralstelle für jüdische Auswanderung Berlin) zuständig.

An Stelle der Ortspolizeibehörden nimmt nach § 2 der Verordnung für das Gebiet des Reichsgaues Wien die Zentralstelle für jüdische Auswanderung Wien die Aufgabe in Beziehung auf die Erteilung der Erlaubnis zum Verlassen der Wohngemeinde und zur Benutzung von Verkehrsmitteln wahr.

In allen anderen Fällen ist für die Ausstellung der schriftlichen Erlaubnis örtlich zuständig die Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk der Gesuchsteller seinen Wohnsitz oder mangels eines Wohnsitzes seinen Aufenthalt hat. In Gemeinden mit staatlicher Polizeiverwaltung erteilt die Erlaubnis die staatliche Polizeibehörde.

a) Voraussetzungen für die Erteilung der Erlaubnis zum Verlassen der Wohngemeinde:

Erlaubnisbescheinigungen dürfen nur an Juden ausgestellt werden, die eines der nachstehend bezeichneten Ausweispapiere vorlegen, u. zw.:

Deutsche Staatsangehörige einen
Reisepaß, einen Kinderausweis,
eine Kennkarte oder einen amtlichen
Lichtbildausweis,

Bewohner des Bezirkes Bialystok
einen Paß oder einen amtlichen
Lichtbildausweis,

Nichtreichsangehörige Personen
einen Paß oder einen nach den
allgemeinen deutschen Paßvorschriften
gültigen Paßersatz.

Erlaubniserteilungen kommen nur beim Nachweis der unabwägbaren Notwendigkeit des Verlassens der Wohngemeinde in Betracht, worunter u.a. regelmäßig fallen werden:

Arbeitseinsatz, der durch eine
amtliche Bescheinigung des zuständigen
Arbeitsamtes nachgewiesen ist,
Behördliche Vorladung oder Maßnahmen,
die ein Verlassen der Wohngemeinde
notwendig machen, was gleichfalls von
seiten der Juden durch Vorlage einer
amtlichen Bescheinigung bei der ausstellenden
Behörde oder Dienststelle

notwendige Dienstreisen von Angehörigen der amtlich anerkannten jüdischen Organisationen,

wirtschaftliche Gründe, soweit eine Bescheinigung der zuständigen Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer oder einer sonstigen amtlichen Dienststelle vorgelegt wird,

sonstige persönliche oder familiäre Gründe, wie eigene schwere Krankheit oder eines nahen Verwandten bzw. dessen Tod, worüber in jedem einzelnen Falle eine amtliche Bescheinigung (z.B. des Amtsarztes) beizubringen ist.

b) Voraussetzungen für die Erteilung der Erlaubnis zur Benutzung von Verkehrsmitteln außerhalb der Wohngemeinde:

Die ausstellende Dienststelle hat in jedem Falle darüber zu entscheiden, welches oder welche Verkehrsmittel der Jude benutzen darf, und dies in der Erlaubnisbescheinigung zu vermerken. Hierbei ist die Auswahl so zu treffen, daß die verkehrstechnischen Belange weitgehendst berücksichtigt werden.

Dementsprechend kommt die Benutzung von Droschken und Mietwagen (§ 39 Absatz 1 bis 4 der Verordnung zur Durchführung des Gesetzes über die Beförderung von Personen zu Lande vom 26.3.1935 - RGBl.I S.473), von Fahrzeugen auf Binnen- und Seewasserstraßen sowie von Flugzeugen in der Regel überhaupt nicht und deswegen nur bei unabweisbarer Notwendigkeit in Betracht. So sind für die Inanspruchnahme von Droschken und Mietwagen (ausschließlich der Mietomnibusse und Lastwagen) regelmäßig nur Ärzte, Hebammen, Schwerkörperbehinderte, insbesondere Kriegsbeschädigte (Beinamputierte, Gelähmte usw.), Schwerkranke und Begleiter von erkrankten oder körperbehinderten deutschblütigen Familienangehörigen zuzulassen.

Beförderung von Juden mit Mietomnibussen und Lastwagen ist in der Regel nur beim geschlossenen Arbeitseinsatz von Juden u.dgl. zulässig, wobei ein Sammelantrag von Seiten des Arbeitgebers der Juden bei der ausstellenden Behörde zu stellen ist.

Die Benutzung von Fahrzeugen auf Binnen- und Seewasserstraßen ist gleichfalls auf das allernotwendigste Maß zu beschränken.

Ebenso ist der Luftverkehr den Juden grundsätzlich verschlossen. Lediglich in ganz besonders zwingenden Ausnahmefällen kann hiervon eine Ausnahme gemacht werden, wobei es selbst beim Vorliegen einer polizeilichen Zulassung des Juden zum Luftverkehr der Lufthansa entsprechend der bisherigen Regelung noch überlassen bleibt, den Juden aus verkehrstechnischen Gründen auszuschließen. Soll diese Möglichkeit des Ausschlusses von Seiten der Lufthansa nicht gegeben sein, so ist diese hiervon rechtzeitig schriftlich in Kenntnis zu setzen.

Einzelchicksale

Eva Büttner

Sie hätte Zeugnis ablegen können

Als am 7. April 1933 in Deutschland das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ in Kraft trat, wurden nicht nur die Voraussetzungen für die zwangsweise Versetzung „nichtarischer“ Beamter in den Ruhestand geschaffen, sondern auch eine Grundlage für die Entlassung aller politisch mißliebigen Beamten. Darunter fielen insbesondere Personen, die der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD), der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAP) oder der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) angehörten. Auch das Dresdner Ehepaar Büttner gehörte zu den Betroffenen. Der langjährige künstlerische Leiter des Dresdner Konservatoriums, der Komponist, Dirigent, Musikkritiker und Sozialdemokrat Paul Büttner, wurde am 15. Mai 1933 fristlos, ohne Rente, aus seinem Amt im Dresdner Konservatorium entlassen. Gleichzeitig verstummte seine Musik, und jede öffentliche Tätigkeit wurde ihm untersagt.

Seiner Frau Eva, geboren am 27. Juli 1886 in Dresden, standen noch härtere Jahre bevor. Ihr Leben war über 30 Jahre mit der Musik- und Kunststadt Dresden verbunden. Seit ihrem Abschluß am Dresdner Konservatorium 1905 war sie dort als Lehrerin für Theorie und Klavier angestellt. Später übte sie das Amt einer Schatzmeisterin des Konservatoriums aus und unterstützte dessen Arbeit als Mitglied des „Patronatvereins“. Außerdem war sie Gründerin von Frauen- und Kinderchören im Deutschen Arbeitersängerbund, Bezirk Dresden, in dem sie ebenfalls leitende Funktionen ausübte. Aufgrund ihrer umfangreichen und breitgefächerten Kenntnisse des kulturellen Lebens konnte sie seit 1912 als Kunstkritikerin der „Dresdner Volkszeitung“ und seit 1928 als Redakteurin bei der Zeitung „Volksstaat“ arbeiten. Seit 1909 war sie Mitglied der SPD, für die sie 1922 in den Sächsischen Landtag gewählt wurde. Später schloß sie sich der von der SPD abgespaltenen SAP an.

Als Sozialistin und Jüdin verlor sie nach dem 7. April 1933 ihre Anstellung und alle sonstigen Funktionen. Obwohl sie durch ihren „arischen“ Mann zunächst noch einen gewissen Schutz genießen konnte, litt sie unter den zahlreichen, für die Juden geltenden Einschränkungen, Verboten und Schikanen, bis hin zur „Schutzhaft“ im Dresdner Polizeigefängnis. Die bis 1933 so vielseitig engagierte Dresdnerin mußte sich ihren Lebensunterhalt zeitweilig als Notenschreiberin und Arbeiterin in der Färberei-Waschanstalt Oskar W. Müller verdienen, bis schließlich das Kulturleben in der Dresdner Israelitischen Gemeinde für sie die einzige Möglichkeit einer sinnvollen Beschäftigung bot. Dutzende ihrer Rezensionen, Besprechungen und Informationen verschiedenster Art deuten darauf

hin, daß sie nicht nur fast alle Kulturveranstaltungen der „Jüdischen Künstlerhilfe“ und des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ besuchte, sondern daß sie offenbar auch zum kreativen Kern dieser Organisationen gehörte. Ihre Veröffentlichungen spiegeln die Zeit, in der die Dresdner Juden trotz Schikanen und Auswanderungsbestreben ein bemerkenswertes Musikleben gestalteten. Sie belegen ihre Vielseitigkeit und Sachkenntnis.

Als Paul Büttner am 15. Oktober 1943 starb, war Eva Büttner der Gestapo in der bereits fast „judenfreien“ Stadt Dresden völlig ausgeliefert. Es gab keine Möglichkeit zur Emigration mehr für sie, weshalb sie beschloß, unterzutauchen. Um der Verschleppung in ein Vernichtungslager zu entgehen, täuschte Eva Büttner mit Hilfe des Dresdner Arztes Dr. Magerstädt eine Vergiftung vor. Dank der Rittergutsbesitzerin Frau von Helldorf lebte sie die letzten 20 Monate des Krieges versteckt und in völliger Abgeschlossenheit über dem Pferdestall des Schlosses in Pulsnitz.

Sie war von allen jüdischen Musikern, die sich von 1933 bis 1938 an dem von der Öffentlichkeit ausgeschlossenen Dresdner jüdischen Kulturleben beteiligten, die einzige, die nach dem Kriegsende nach Dresden zurückkehrte. Sie hätte deshalb ein kompetentes und der Wahrheit entsprechendes Zeugnis über diesen Zeitabschnitt der Dresdner Musikgeschichte ablegen können. Doch obgleich sie nach 1945 wieder äußerst aktiv in der Kulturpolitik beim Rat des Kreises Kamenz mitwirkte – Aufzeichnungen über die dunkle Zeit der Dresdner Musikkultur hinterließ sie bis zu ihrem Lebensende 1969 nicht.



Abb. 16: Eva und Paul Büttner um 1933 in ihrem Haus an der Reitbahnstraße in Dresden.

Dr. Ernst Israel Neumark
Dresden A 1
An der Kreuzkirche 1b II

Dresden, den 23. Oktober 1943 N/J.

Frau
Eva Sara Büttner,
D r e s d e n - A.,
Reitbahnstr. 29

Sehr geehrte Frau Büttner!

Vereinbarungsgemäss überreiche ich Ihnen in der Anlage eine Zusammenstellung derjenigen Gebote und Verbote, über die ich Sie bereits bei meinem Besuch am 22. d.M. mündlich unterrichtet habe.

Drei Judenstern für die Kleidung und einen für die Wohnungstür habe ich Ihnen gestern per Post zugesandt.

Ich bitte, mir gelegentlich für die ersteren drei Sterne die Gebühr in Höhe von zusammen RM 0.30 zu übermitteln.

1-Anlage

Hochachtungsvoll
Der Vertrauensmann
der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland
für den Bezirk Dresden
Dr. Ernst Israel Neumark

- 1.) Verbot von Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel
- 2.) Kennzeichnung der Wohnung
- 3.) Kennkartenzwang.
- 4.) Führung des zusätzlichen Vornamens „Sara“ im Rechts- und Geschäftsverkehr
- 5.) Angabe der Kennkartennummer und des Kennortes
- 6.) Vorzeigen der Kennkarte bei persönlichem Erscheinen vor Behörden
- 7.) Verfügungsbeschränkung der Reichsvereinigung
- 8.) Einkaufszeit von 15-16 Uhr, sonnabends von 12-13 Uhr
- 9.) Verbot des Besuchs von Kinos und allen kulturellen Veranstaltungen
- 10.) Verbot des Haltens und Benützung von Kraftfahrzeugen
- 11.) Verbot des Betretens des Grossen Gartens, Palaisgartens, der Anlagen an der Elbe und sämtlicher Gartenanlagen sowie der Bühlischen Terrasse.
- 12.) Tragen des Judensterns auf dem obersten Kleidungsstück, linke Brustseite in Horzhöhe, in jeglicher Öffentlichkeit, z.B. auch im Luftschuttkeller
- 13.) Verbot des Verlassens des Stadtgebietes ohne Genehmigung
- 14.) Eingaben an Behörden nur nach vorheriger Genehmigung der Reichsvereinigung
- 15.) Verbot des Benützens öffentlicher Fernsprechsellen
- 16.) Unterlassen unnötigen Briefwechsels
- 17.) Verbot der Haltung eines Vorrats von Medikamenten
- 18.) Beschränkung im Stromverbrauch
- 19.) Verbot des Haltens und Kaufens von Zeitungen und Zeitschriften sowie des Erwerbs von Büchern
- 20.) Verbot der Benutzung der Lebensmittelkarten ohne „J“
- 21.) Verbot der Benutzung von Gummiamensstempeln
- 22.) Verbot des Kaufs von Blumen
- 23.) Verbot der Inanspruchnahme von Handwerkern, so auch Friseuren, Schuhmachern usw. ohne besondere Genehmigung
- 24.) Verbot des Betretens der Karlsruher-Allee, Stübel-Allee, Lennéstrasse, Tiengartenstrasse, Parkstrasse und Bürgerwiese
- 25.) Verbot des Betretens der Markthallen
- 26.) Verbot des Kaufens von Speiseeis

Abb. 17, 18: Nach dem Tod ihres „arischen“ Ehemanns wird Eva Büttner am 23. Oktober 1943 über die für sie nun geltenden Beschränkungen und Verbote unterrichtet.

Quellen:

Arbeiter-Führer für Dresden und Umgebung, Dresden 1911.

Berichte des Konservatoriums zu Dresden über die

Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Dresden, ab 1937 unter dem Titel
„Jüdisches Gemeindeblatt Dresden“.

Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–
1945, hg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer,
Teilband 2: Tagebücher 1942–1945, Berlin 1997.

Korrespondenz Eva Büttner, Archiv Paul Büttner, Dresden.

Lebenslauf Eva Büttners, Typoskript, wahrscheinlich nach 1956, Archiv Paul
Büttner, Dresden.

Rafael Hofstein

Im Dienste der Synagogenmusik

Nachdem Rafael Hofstein, geboren am 23. Januar 1858 in Swanziany, Gouvernement Wilna, bereits sieben Jahre in Krotoschin als Kantor amtiert hatte, kam er 1891 nach Dresden. Nach mehrtägigen Prüfungen vor den Mitgliedern der Dresdner Israelitischen Religionsgemeinde und einigen Sachverständigen der Stadt erhielt er am 1. Juni unter 86 Bewerbern fast einstimmig die Stelle des Leiters des Kirchenchores. Hofsteins Gesangsdarbietung wurde nach eigener Darstellung wie folgt beurteilt: „Wenn der Herr drei Jahre das Konservatorium besuchen würde, so würde er kein Kantor, sondern ein gesuchter Opersänger sein, da die Stimme einen ungewöhnlichen Umfang habe.“¹ Neben seinen kantoralen Verpflichtungen studierte Rafael Hofstein zweieinhalb Jahre am Dresdner Konservatorium. Sofort nach seinem Amtsantritt übte er mit dem Synagogenchor neue Gesänge ein, und bald komponierte er auch eigene Werke, die nicht nur in den Gottesdiensten, sondern auch in den Konzertveranstaltungen des Chores zu hören waren. Auch das „Jüdische Jugendorchester“ spielte seine Werke und brachte 1926 Hofsteins Stück „I' dowid boruch“ für drei Violinen, Violoncello und Klavier zur Uraufführung. Das „Gemeindeblatt“ veröffentlichte Hofsteins Kompositionen mehrfach in seiner Notenbeilage, wie z. B. 1927 sein „Schir hamaalos“, 1928 „Adir hu“, „Echod mi jodea“ und „Chad gadio“ und 1929 vier „Alte Melodien“. Von Kantor Hofstein stammten auch Gelegenheitskompositionen, wie z. B. sein „Psalm 121 (Esso enaj)“, den er 1936 anlässlich des 50jährigen Amtsjubiläums des Rabbiners Prof. Dr. Winter schuf. Seine lebenslängliche Anstellung in Dresden, zuerst als Kantor, später als Oberkantor, war mit der Gemeinde, mit der Synagoge und mit der Pflege und Entwicklung der Synagogenmusik eng verbunden. Zudem war er von 1923 bis 1932 im jüdischen Schulverein „Machsike Thora e. V.“ aktiv und wurde 1926 zum 1. Vorsitzenden des „Jüdischen Kulturvereins zu Dresden“ gewählt. Nach 43 Jahren Tätigkeit in der Dresdner Gemeinde trat Rafael Hofstein am 31. März 1934 in den Ruhestand. Doch statt eines angenehmen Lebensabends und der verdienten Zeit des inneren Friedens folgten unruhige Tage und Jahre. Rafael Hofstein und seine Familie gehörten zu den Dresdner Juden, die nach dem Pogrom am 9. November 1938 ins Ausland flüchten mußten. Rafael Hofstein wanderte 1939, er war bereits 81 Jahre alt, nach Brasilien aus. Im Alter von 90 Jahren starb er in São Paulo.

Seine Tochter, Grete Hofstein (verheiratet Anshel), geboren am 14. Januar 1897 in Dresden, war Pianistin und Musiklehrerin. Zu ihren Schülern gehörte

1 Rafael Hofstein, Wie ich nach Dresden kam, in: Gemeindeblatt 7 (1931), Nr. 5, S. 2.

Fritz Meyer. Über Grete Hofsteins Dresdner Auftritt am 9. Januar 1927 war zu lesen, daß sie einen vorbildlichen kurzen Konzertabend mit Werken von Beethoven, Chopin, Debussy und Schumann gab und über feines musikalisches Empfinden verfüge. Die Höhepunkte ihrer Konzerttätigkeit fanden jedoch im Rahmen der Veranstaltungen des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ statt. Ihr Ehemann, Leo Ansel, war Lehrer an der Kreuzschule und verantwortlicher Schriftleiter des „Gemeindeblattes“. Die Familie Ansel wanderte sechs Wochen nach der „Reichskristallnacht“ nach Palästina aus. Grete Ansel starb am 21. November 1984 in Kfar Saba, Israel.

Als Erinnerungen an Rafael Hofsteins einmalige Tenorstimme sind nur Presseberichte im „Gemeindeblatt“ erhalten geblieben. Sein Wirken als Komponist faßte Eva Büttner im Februar 1933 wie folgt zusammen: „Wenige dürften wissen, daß Raphael Hofstein der Verfasser eines viele hundert Nummern umfassenden großen Werkes der synagogalen Chor- und Solistenmusik ist. Perlen edelster Empfindung und großen kompositorischen Könnens sind in dem Standardwerk erhalten, und nur die Ungunst der Zeiten entschuldigt es, daß sich weder eine Organisation noch Privatmäzene finden, die die Drucklegung des bedeutenden originellen Sammelwerkes übernehmen.“²

Quellen:

Ansel, Grete und Leo: Brief vom 12. Februar 1957 an Dr. Glaser, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden, Sammlung Apt (Kopie aus dem Leo Baeck Institute, New York).

Dresdner Anzeiger.

Eshel, David: Brief an Agata Schindler vom 30. Juli 1998.

Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Dresden, ab 1937 unter dem Titel „Jüdisches Gemeindeblatt Dresden“.

Höppner, Solvejg/Jahn, Manfred: Jüdische Vereine und Organisationen in Chemnitz, Dresden und Leipzig 1918 bis 1933, Dresden 1997.

² Eva Büttner, Alte und neue Synagogenmusik, in: Gemeindeblatt 9 (1933), Nr. 2, S. 2.

Alte Melodien

Nachdruck verboten!

S'miroth, häusliche Gesänge am Freitag Abend
Herrn Dr. Leo Fantl in Freundschaft gewidmet

Jom se m'chubod

Moderato

R. Hofstein

Jom se m' - chu - bod mi - kol jo - mim ki wo schowas zur o - lo - mim
Schesches jo - mim la - se m' - lachlecho wejom haschwi i le - lo - he - cho

Jom se m' - chu - bod mi - kol jo - mim ki wo schowas zur o - lo - mim lo - mim
Schachos lo sa - se wo m'lo - cho kichol o - so sche - sches jo - mim jo - mim

Zur mischelo ochalnu

Moderato (lebhaft)

R. Hofstein

Zur mischelo o - chalnu bor' du bor' du e - munaj so - wa - nu who sarnu kidsar adonoi.
Ha - son es o lomo ro - e - nu o - wimu o - chalnu es ladmo w'jeno schosnu.

Zur mischelo o - chalnu bor' du bor' du e - munaj sowanu who - sarnu sowanu who sarnu kidwar adonei.
Ai ken nodelsdimo u - n'tan'no beli nu o - marnu w'o - ninu o - marnu w'o ninu eh kadosch kadonoi.

* 2. mal Zur mischelo wiederholen

Abb. 19: Als Wertschätzung für die langjährige schöpferische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Synagogemusik widmet Oberkantor Hofstein seine vier „Alten Melodien“ Dr. Fantl („Gemeindeblatt“ Mai 1929).



Abb. 20: Dr. Leo Fantl und seine Frau Dr. Leni Stier-Somlo.

Leo Fantl

Sein Leben endete im Vernichtungslager

Wie Arthur Chitz kam auch Leo Fantl, geboren am 25. Februar 1885, von Prag nach Dresden. Der promovierte Germanist und Judaist fand eine Anstellung als Feuilletonredakteur bei den „Dresdner Nachrichten“. Außerdem gehörte er zu den aktivsten Mitgliedern der Israelitischen Religionsgemeinde. Mit seinem Fachwissen auf dem Gebiet der Synagogenmusik begleitete er interne sowie öffentliche Veranstaltungen der Gemeinde im ersten Drittel unseres Jahrhunderts. In einem Synagogenkonzert, das 1915 unter seiner Leitung stattfand, führte er auch den 92. Psalm Franz Schuberts in Dresden auf. Er schrieb mehrere Aufsätze zu Fragen der Synagogenmusik, in denen er sich einerseits zu seiner jüdischen Religion bekannte und andererseits eindeutig sein Deutschtum bekräftigte. So schrieb er 1925 im „Gemeindeblatt“: „Die Frage der Synagogenmusik ist die Frage des Gottes. Und mit der Frage des Gottesdienstes steht und fällt unser heutiges Judentum. Wenn wir den Dingen ehrlich ins Gesicht sehen wollen, so ist im Leben des deutschen Juden nur noch der Gottesdienst spezifisch jüdisch.“¹ Als am 10. April 1929 eine Rundfunksendung mit dem Dresdner Synagogenchor im Mitteldeutschen Rundfunk in Leipzig ausgestrahlt wurde, wirkte Fantl entscheidend mit. Sein einleitender Vortrag erhielt im „Gemeindeblatt“ folgende Würdigung: „Dr. Leo Fantl hat sich ein außerordentlich hohes Verdienst dadurch erworben, daß er durch den Rundfunk Synagogengesänge einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. [...] Dr. Fantl leitete in einem glänzend aufgebauten Vortrag ein und gab in seinem Referat einen geschichtlichen Abriß über die Entwicklung der Synagogenmusik. Alsdann ließ er in einer guten Auswahl Werke der besten Komponisten synagogaler Musik zu Worte kommen.“² Zu einem seiner letzten öffentlichen Auftritte in Dresden gehörte ein Kunstabend, den die „Vereinigung für das liberale Judentum e. V.“, Ortsgruppe Dresden, im Künstlerhaus am 21. Januar 1933 veranstaltete. Eva Büttner schrieb später über diese Veranstaltung: „Der Abend war von Dr. Leo Fantl [...] mit einem großen Reichtum an Kenntnissen und Liebe gegenüber dem heiligen Stoff zusammengestellt worden. [...] In seinem Einführungsvortrag wußte Dr. Fantl sehr fesselnd das Thema des Abends ‘Alte und neue Synagogenmusik’ seinen Hörern sowohl sachlich wie gefühlsmäßig nahezubringen.“³ Am 19. März 1933 folgte wahrscheinlich der Höhepunkt und gleichzeitig auch der Abschied von Fantls Wirken auf dem Gebiet der Synagogen-

1 Das Problem des Synagogenchors, in: Gemeindeblatt 1 (1925), Nr. 7, S. 4f.

2 Dresdner Synagogenmusik im Rundfunk, in: Gemeindeblatt 5 (1929), Nr. 5, S. 5.

3 Alte und neue Synagogenmusik. Vortragsabend im Künstlerhaus, in: Gemeindeblatt 9 (1933), Nr. 2, S. 4f.

musik in Dresden. Er leitete das Wohltätigkeitskonzert in der Synagoge unter Mitwirkung mehrerer namhafter Dresdner Künstler.

Im April 1933 wurde Leo Fantl bei der „Dresdner Zeitung“ entlassen, am 1. Juli 1933 offiziell gekündigt. Fantl verließ seine Wohnung in der Elisenstraße 2/II und flüchtete mit seiner Frau und seinen zwei kleinen Kindern aus Dresden. Bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Tschechoslowakei wirkte er in der Israelitischen Gemeinde in Reichenberg (Liberec) als Chorleiter, Verwaltungsbeamter und Schuloberhaupt. In seiner Geburtsstadt Prag bemühte er sich von 1938 bis 1939 ergebnislos um die Ausreise nach Palästina, bis er schließlich bis Anfang Juli 1943 bei der Prager Israelitischen Gemeinde in der Flüchtlingsfürsorge eine Tätigkeit fand. Vielleicht gelang es ihm, das Schicksal anderer Menschen zu lindern, doch für ihn und seine Familie fand sich kein Ausweg aus der beängstigenden Lebenssituation. Leo Fantl wurde am 5. Juli 1943 unter Transportnummer De 441 von Prag nach Theresienstadt und von dort am 6. September 1943 nach Auschwitz deportiert. Hier wurde er am 8. März 1944 mit seiner Frau und beiden Kindern in der Gaskammer ermordet.⁴

Quellen:

Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Dresden, ab 1937 unter dem Titel „Jüdisches Gemeindeblatt Dresden“.

Stockem, Beate: Schriftliche und mündliche Korrespondenz mit Agata Schindler.

Archiv der Jüdischen Gemeinde in Dresden.

Paul Aron

⁴ Rada židovských náboženských obcí v zemích české a moravskoslezské (Der Rat der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren), Praha, Schreiben an E. Stier-Somlo vom 7. August 1946, Privatbesitz.

RADA ŽIDOVSKÝCH NÁBOŽENSKÝCH OBCÍ V ZEMÍCH ČESKÉ A MORAVSKOSLEZSKÉ
PRAHA V., MAISLOVA 18.

Frau

Köln.

Veste značka

Veste zpráva ze dne

Číslo jednací: E 1995 a s/ 591 - IW.

DNE

7. August 1946

Unter Höfl. Bezugnahme auf Ihre w. Zuschrift vom 30. 6. d. J. teilen wir Ihnen nachfolgendes mit:

Dr. Klara Stier-Somlo, geb. 22. 12. 1899, zuletzt wohnhaft, Prag II., Soukenická 22, wurde mit dem Transport Aah 73 am 10. 6. 1942 aus Prag nach Polen verschleppt. Genannte ist nicht zurückgekehrt, resp. ist in unserer Evidenz nicht gemeldet.

Dr. Helene Fantl, geb. Stier-Somlo, geb. am 25. 1. 1902, zuletzt wohnhaft, Prag, Na Kopečku 1915, wurde am 5. 7. 1943 mit dem Transport De 444 aus Prag nach Theresienstadt geschafft. Von hier wurde dieselbe am 6. 9. 1943 unter Nummer Dm 4062 nach Auschwitz verschleppt.

Bedřich Fantl, geb. 14. 3. 1928, zuletzt wohnhaft Prag na Kopečku 1915, wurde mit dem Transport De 443 am 5. 7. 1943 nach Theresienstadt geschafft. Weiter wurde dieser am 6. 9. 1943 unter Nummer Dm 4061 nach Auschwitz verschleppt.

Briditte Fantl, geb. 10. 10. 1931, zuletzt wohnhaft in Prag, na Kopečku 1915, wurde am 5. 7. 1943 mit Transport De 442 nach Theresienstadt geschafft. Von hier wurde diese weiterverschleppt am 6. 9. 1943 mit dem Transport Dm 4060, nach Auschwitz.

Dr. Leo Fantl, geb. 25. 2. 1885, zuletzt wohnhaft in Prag na Kopečku 1915, wurde am 5. 7. 1943 unter Nummer De 441 nach Theresienstadt geschafft. Genannter wurde am 6. 9. 1943 von hier mit Transport Dm 4059 nach Auschwitz verschleppt.

Alle Teilnehmer des Transportes Aah wurden auf Grund der Ermordung des damaligen Reichsprotektors Heidrich als Straforttransport von Prag direkt nach Polen verschleppt und sind bis auf einen einzigen nicht mehr zurückgekehrt.

Teilnehmer des Transportes Dl und Dm sind mit Ausnahme von unä bekannten 20 Personen alle in die Gaskammern von Auschwitz geschickt worden und am 8. 3. 1944 umgekommen.

Hochachtungsvoll :

Rada židovských náboženských obcí
v zemích Česká a Moravskoslezská
evidenční oddělení

Abb. 21: Mitteilung des Rates der jüdischen Gemeinden in Böhmen und Mähren über die Ermordung von Leo Fantl und seiner Familie, 7. August 1946.



Abb. 22: Paul Aron (rechts) mit Paul Hindemith, Dresden 1924-1929. Beide traten auch zusammen in Konzerten auf. So brachten sie am 22. September 1924 in Dresden Hindemiths „Kleine Sonate für Viola d'amore und Klavier op. 25b“ und die „Sonate für Bratsche und Klavier op. 25, Nr. 3“ zur Erstaufführung.

Der prominente Interpret und Veranstalter Neuer Musik

Das Wirken Paul Arons ist in der Dresdner Musikgeschichte sondergleichen. Niemand anderem ist es gelungen, eine so große Anzahl von Werken in zur Ur- und Erstaufführung zu bringen. Keiner hat sich als Pianist, Dirigent und Veranstalter so für die Neue Musik eingesetzt wie Aron, der im engsten Kontakt mit der schöpferischen Elite des zeitgenössischen Musik- und Kunstlebens stand. Obwohl Sirvat Poladian den umfangreichen Nachlaß Paul Arons verzeichnet und viele Details über sein Leben und Wirken zusammengetragen hat, liegt die Dresdner Zeit und die Jahre des Exils im Dunkeln. Die von Aron selbst überlieferten Dokumente, die sein künstlerisches und privates Leben belegen, werden seit 1996 im Leo Baeck Institute, New York aufbewahrt. Die „Paul Aron Sammlung“ ist jedoch nicht nur als Material zu seinem eigenen Œuvre und als Schlüssel zu seinen Exiljahren zu betrachten. Die umfangreiche Korrespondenz ist gleichzeitig eine wichtige Quelle zur Musikavantgarde des 20. Jahrhunderts. Sie demonstriert darüber hinaus die ästhetische Orientierung Arons.

Paul Aron, geboren am 9. Januar 1886 in Dresden, wurde von Max Reger ausgebildet. Ihr erstes gemeinsames Klavierkonzert, dem noch zahlreiche folgen sollten, fand am 19. Februar 1907 in Karlsruhe statt. Schon 1909 prophezeite Reger seinem Schüler und Partner, daß er einer der besten Pianisten werden würde. Aron wohnte 1912 in Leipzig und zog auf Empfehlung seines Lehrers später nach Berlin, um sich als Pianist weiterzuentwickeln. Nach vorübergehender Zusammenarbeit als Klavierbegleiter mit Elisa Stünzner, Jaga Stein, Tilly Koenen, Elena Gerhardt, Julia Culp, mit Maria und Joseph Plaut sowie weiteren bedeutenden Künstlern, wurde er während des Ersten Weltkrieges für das Rote Kreuz tätig.

Nach dem Ende des Krieges begann er zielstrebig, in Dresden sein eigenes Projekt zu verwirklichen, dessen Wurzeln in den gemeinsamen Konzerten mit Erwin Schulhoff zu finden sind. Am 1. Mai 1920 hieß es in der „Dresdner Konzertzeitung“ zu einem dieser „Expressionistischen Konzerte“: „Sechs Klavierstücke zu vier Händen zeigen erneut Schulhoffs ausgesprochene Begabung für das Parodistische. Die kleinen Karikaturen wiegen nicht schwer und wollen es auch nicht, aber die rhythmisch und harmonisch bizarren Gebilde wurden von den beiden Spielern (Schulhoff und Aron) verblüffend grotesk gespielt.“ Drei Monate zuvor spielte Paul Aron in seiner eigenen Konzertreihe „Klavierstück und Lied der Zeit“ u. a. Cyrill Scotts Klavierstücke „Lotusland“ und „Im Tempel von Memphis“ sowie Klavierstücke von Claude Debussy, die, – wie die „Dresdner Konzertzeitung“ am 7. Februar 1920 vermerkte – „gemalt von der feinen Hand Arons in frischen, erquickenden Farben“, das Konzert beendeten. In der „Dresdner Konzertzeitung“ vom 24. April 1920 war für den 26. April ein weiterer gemeinsamer Auftritt von Erwin Schulhoff und Paul Aron in der „Kammer-

symphonie“ von Arnold Schönberg angekündigt. Aron veranstaltete später kontinuierlich in seiner eigenen Reihe bis zum 11. April 1930 in Dresden 50 Konzerte Neuer Musik und brachte dabei 213 Kompositionen als Erst-, und teilweise auch Uraufführung zu Gehör, wobei er fast immer selbst als Pianist, Kammermusiker und Dirigent mitwirkte. Trotz dieser Prominenz in Sachen Neue Musik konnte er ab der Wintersaison 1931 nicht mehr mit der finanziellen Unterstützung der Stadt rechnen. Paul Aron bat deshalb die „Dresdner Nachrichten“ um die Veröffentlichung nachstehender Mitteilung: „Da mir die Stadt infolge der wirtschaftlichen Lage die Subvention entziehen mußte und die Belastung meiner modernen Konzertabende durch die Forderungen der ‚Gema‘ untragbar ist, habe ich mich entschließen müssen, für diese Saison von der Fortführung meines Zyklus ‚Neue Musik‘ abzusehen. Ich bitte Sie, das bekanntzugeben. Dieser Entschluß bedeutet aber weder eine Aufgabe der ‚Idee‘ an sich noch die Absicht, die Konzerte endgültig aufzugeben – ich hoffe, im nächsten Jahre wieder mit frischen Kräften fortsetzen zu können, was ich elf Jahre lang aufzubauen versuchte.“¹ Auch die gerade erschienene Würdigung seiner künstlerischen Tätigkeit durch Eugen Schmitz in den „Dresdner Nachrichten“ vom 1. Oktober 1931 konnte daran nichts ändern. So suchte Aron stärker als je zuvor nach neuen Möglichkeiten bzw. Wirkungsstätten. Am 29. November 1931 wurde etwa eine Paul-Aron-Sonderveranstaltung auf der Bühne der Komödie durchgeführt, die einen außerordentlichen Erfolg erzielte. Als Gesamtleiter und Pianist führte Aron die Lyrische Suite „Leben in dieser Zeit“ von Erich Kästner und Edmund Nick auf. In der Vorstellung war Kästner selbst anwesend. Aron knüpfte damit an seine Aufführung der Revue „Wie werde ich reich und glücklich?“ von Mischa Spoliansky im Jahre 1930 an. Ab Sommer 1932 stellte sich Paul Aron auf diverse Kammerabende um. Er gab zudem Konzerte mit seinem Kammerchor, für den er selber Bearbeitungen schrieb und beteiligte sich an den Veranstaltungen sowohl traditioneller als auch Neuer Musik. So sind u. a. geistliche Chöre von Anton Bruckner und Giuseppe Verdi, Klavierwerke von Feruccio Busoni, Max Reger, Béla Bartok, „Bettellieder“ von Hermann Reutter und das 2. Streichquartett von Arnold Schönberg erklingen. Mit drei Kammerabenden Anfang 1933, bei denen auch Kompositionen von Hermann Reutter („Solokantate nach Worten des Matthias Claudius“), Karol Rathaus („Kleines Vorspiel für Streichorchester und Trompete“) und Ernst Křenek („Die Nachtigall“) auf dem Programm standen, gingen die engagierten Dresdner Jahre von Paul Aron zu Ende. Obwohl er bis September 1930 neben seiner bahnbrechenden Arbeit für die Neue Musik über zehn Jahre als Pädagoge am Konservatorium und ab Wintersemester 1930/31 in der Orchesterschule die junge pianistische Generation ausgebildet hatte, fand er nach dem 7. April 1933 in seiner Heimatstadt keine Möglichkeit mehr zu arbeiten. Ungeachtet all seiner Verdienste, oder gerade auch deswegen, weil zahlreiche Komponisten, für die sich Paul Aron einsetzte, zu den jüdischen oder „jüdisch versippten“ avantgardistischen, als „kulturbol-

1 Dresdner Nachrichten vom 28. September 1931, S. 2.

schewistisch“ verfeimten Künstlern gehörten, mußte Aron, nach einer viertägigen Haft, als einer der ersten in Dresden wirkenden Musikern die Stadt verlassen.

Der 47jährige Paul Aron entschied sich sofort für einen schweren, doch wie sich später zeigte, lebensrettenden Weg: Er flüchtete nach Prag. Von dort aus suchte er intensiv nach einer Möglichkeit, Europa zu verlassen, jedoch scheiterte die Hoffnung auf eine baldige Auswanderung. Obwohl er sich vorübergehend eine neue Existenz in der Tschechoslowakei aufbauen mußte, suchte er, wie viele andere im Exil lebende Musiker, nach Möglichkeiten, in Deutschland auftreten zu können. Im Rahmen der Konzerte der „Jüdischen Künstlerhilfe“ und des „Jüdischen Kulturbundes“ konzertierte Aron am 22. und 23. Oktober 1933 mit der Sängerin Agnes Lenbach, am 11. und 12. Februar 1934 mit der Sängerin Fritzi Jokl und am 4. Oktober 1934 mit dem Geiger Szymon Goldberg in Dresden. Am 6. März 1935 trat er mit dem Geiger Maurits van den Berg in Chemnitz auf. Über fünf Jahre lang war sein Leben und Wirken jedoch vor allem mit Prag und damals bedeutenden tschechischen Kulturstädten wie Teplitz, Aussig (Ústí nad Labem) und Königinhof (Dvůr Králové) verbunden. Eine sich 1933 abzeichnende Anstellung Arons als Kapellmeister des Orchesters in Teplitz kam nicht zustande. So versuchte er, mit Hilfe des deutschsprachigen Kulturkreises sowohl einzelne Konzerte zu veranstalten als auch kleine Konzertreihen zu organisieren, in denen er selbst zum Spiritus rector wurde. Er beteiligte sich auch an den Veranstaltungen der Prager „Urania“ und des „Deutschen Kammermusikvereins“ an der Prager Deutschen Universität. Er brachte die Flötensonaten von Paul Hindemith und Karel Boleslav Jirák zur Uraufführung, interpretierte außerdem Kompositionen von Igor Strawinsky, Darius Milhaud, Hermann Reutter, Ernst Toch, Mario Castelnuovo-Tedesco, Claude Debussy, Bohuslav Martinů, Béla Bartók, sowie von Max Reger, Franz Liszt, Felix Mendelssohn-Bartholdy, Bedřich Smetana und anderen. Zu seinen Partnern wurden mehrere hervorragende, in der Tschechoslowakei und im Ausland lebende Musiker: das „Kolisch-Quartett“ (am 15. Januar 1934 in Teplitz spielte Aron mit ihm Mozarts Klavierquartett g-moll, KV 478), das „Prager Quartett“ und dessen Primarius Willy Schweyda, die Pianistin Manja Auerbach (mit ihr bildete Aron ein Klavierduo), die Sängerinnen Trude Wessely und Elisabeth Wanka, der Flötist Rudolf Hertl (ein Mitglied des „Prager Bläserquintetts“, mit ihm fanden die Uraufführungen der Flötensonaten von Jirák und Hindemith statt). Im Zusammenhang mit Arons „Abend moderner Musik“ in Prag war in der Presse zu lesen: „Es ist zu begrüßen, daß der Kammermusikverein Paul Hindemith in einem Moment, in dem dieser Begabte aus Deutschlands jüngerer Generation als ‚kulturpolitisch nicht tragbar‘, als ‚Kulturbolschewik‘ von allen reichsdeutschen Programmen abgesetzt wurde, zu Worte kommen läßt. [...] Diese komische Verurteilung eines bedeutenden Künstlers hat bekanntlich weitere Opfer zur Folge gehabt. Furtwängler hat sich mit ihm solidarisch erklärt und ist gegangen. Kleiber tat desgleichen usw.“² Eine Gelegenheit, mit der Tschechischen Philharmonie aufzutreten, bot sich für Paul Aron am 6. Juli 1936 im nordböhmischem Königinhof. Unter Karel Nedbal, dem Dirigenten des

3. K u n s t a b e n d

veranstaltet von erwerbslosen jüdischen Künstlern unter dem Protektorat der jüdischen Hilfsaktion Dresden, Abteilung Künstlerhilfe.

S o n n a b e n d, den 21. Oktober 1933

S o n n t a g, den 22. Oktober 1933

jeweils 20 Uhr im Saale Moritzstrasse 1b.

Klavierabend

PAUL ARON
=====

Unter Mitwirkung der Berliner Altistin

Agnes Lenbach

Vortragsfolge:

I. DEBUSSY, 12 Préludes

II. CASTELNUOVO-TEDESCO, Tänze des Königs David
(rapsodia ebraica su temi tradizionali)

- P a u s e -

III. BRAHMS

1. Auf dem See, 2. Liebestreu, 3. Der Tod das ist die kühle Nacht, 4. Ruft die Mutter, 5. Immer leiser wird mein Schlummer, 6. Der Schmied.

IV. CHOPIN Mazurka

CHOPIN Berceuse

MEYERLSSOHN-BARTHOLDY . . . Scherzo

LISZT 11. Ung. Rhapsodie

Abb. 23: Programmzettel eines Klavierabends mit Paul Aron am 21. Oktober 1933 in Dresden. Aron lebte bereits in Prag, kam jedoch mehrfach nach Dresden und in andere Städte Deutschlands, um Konzerte im Rahmen der Veranstaltungen der „Jüdischen Künstlerhilfe“ und des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ zu geben.

Nationaltheaters in Bratislava, interpretierte er den Solopart des Klavierkonzerts von Alexander Tscherepnin. Dieses Konzert wurde als Direktübertragung landesweit im Rundfunk ausgestrahlt. Nach Arons Mitwirkung im Prager Rundfunk am 27. März 1934 in der Sendung „¹/₂ Stunde Hausmusik“ war dies seine

2 Besprechung des Gratis-Propagandakonzertes zeitgenössischer Musik des Kammermusikvereines in der Prager Urania. Der Autor war vermutlich Erich Steinhard, Sammlung Paul Aron, Leo Baeck Institute, New York und Paul Sacher Stiftung, Basel.

zweite Berührung mit diesem Medium während seiner Jahre in der Tschechoslowakei. Der zweifellos bedeutendste Auftritt Arons in seiner Prager Zeit fand am 5. April 1935 in der „Kleinen Bühne“ des Prager „Deutschen Theaters“ statt – die durch ihn initiierten Aufführungen der Kurzopern „Saul“ von Hermann Reutter, „Der Arme Matrose“ von Darius Milhaud und „Le renard“ von Igor Strawinsky. Die Musikwelt nahm diese Leistung Arons auch über die Grenzen der Tschechoslowakei hinaus zur Kenntnis. Zu den Berichterstatlern gehörte Max Brod: „Es ist Paul Aron zu danken, dessen Aufführungen moderner Musik zu den wesentlichen Kunstereignissen Dresdens gehörten und der jetzt unter stärkster Anteilnahme Prager Musikkreise darangeht, auch hier dem neuen Operschaffen erweiterten Raum zu gewinnen [...] Auf feinste Art faßte Paul Aron als Dirigent die eigenwilligen Kantilenen“, er erwies sich als „Meister tragischer Wucht und einer einheitlich fortflutenden, über alle Kontraste hinwegdrängenden Musikalität.“³ Diese Wertschätzung seines Wirkens in Prag war Aron sicherlich wichtig. Jedoch konnte und wollte er keine langfristige Tätigkeit in Prag planen, sondern bemühte sich beständig um eine Auswanderung aus Europa. In diesem Spannungsfeld entfalteten sich auch andere bis dahin latente schöpferische Fähigkeiten Arons. In Prag komponierte er 1937 seine ersten Lieder auf Texte von Hermann Hesse: am 10. August das Lied „Der stille Hain“ und am 12. August das Lied „Liebesmüde“. Diese zwei Lieder reihen sich in die Liste bedeutender Exilkompositionen des 20. Jahrhunderts ein.

Als Arons Bemühungen um eine Auswanderung nach Kalifornien scheiterten, verließ er mit Hilfe des spanischen Repräsentanten der „Liga für Menschenrechte“, Señor Salvador de Madariaga y Rojo, und des Komponisten Alexander Tansman im Januar 1939, einige Wochen vor dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht, die Tschechoslowakei. In Havanna fand Paul Aron ein neues Domizil. Auch hier, in einer völlig anderen Kultur, versuchte er, seine künstlerischen Ideen umzusetzen. Schon am 12. März 1939 wurde sein Wirken in Europa in der kubanischen Presse gewürdigt. Er bekam Gelegenheit, im Rundfunk aufzutreten, veranstaltete erneut Konzerte mit zeitgenössischer Musik und hielt dazu Vorträge. Seine Bemühungen um eine Einreise in die USA, die auch über den sich im Exil befindenden ehemaligen tschechoslowakischen Präsidenten Dr. Eduard Beneš liefen, waren jedoch zunächst nicht erfolgreich. Erst am 25. Februar 1941 erreichte der mittlerweile 55jährige Dresdner schließlich die USA, um sich innerhalb von acht Jahren zum dritten Mal eine neue Existenz aufzubauen.

In den USA befand sich inzwischen eine ganze Generation von „unerwünschten“ Künstlern, die Europa verlassen mußten. Paul Aron gelang es, seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit zu bewahren und neue Projekte zu verwirklichen. Nach seiner Umsiedlung in die USA schrieb er nach Dresden. Von seiner fast 85jährigen Mutter Betti Aron, die zu dieser Zeit im „Judenhaus“ Güntzstraße 24 wohnte, erhielt er eines ihrer letzten Lebenszeichen: „Mein lieber Paul! Eure liebe Karte vom Ende September kam vor wenigen Tagen und auch

3 Besprechung der Aufführung von drei Kurzopern am 5. April 1935 von Max Brod, Sammlung Paul Aron, Leo Baeck Institute, New York und Paul Sacher Stiftung, Basel.

ich freue mich herzlich. Ich danke Dir vielmals dafür. Die Hauptsache ist ja stets, daß Du gesund bist und keinerlei Sorgen hast. Bei uns ist das Wetter schon seit Wochen so schlecht, daß ich schon seit 14 Tagen nicht ausgegangen bin, um so weniger als mein Herz sich unser noch recht unständig zeigt, aber dies sind so Alterserscheinungen, die man so mit in den Kauf nehmen muß. Manchmal wird es einem recht schwer, ganz allein in allem. Irene und Karlo sind nun fort. Nachricht habe ich nicht gehabt. Aber von Dr. Hans kam gestern Nachricht, daß er nun sein erstes Examen gut bestanden. Schreibe bald wieder und sei innig geküßt und gegrüßt.“⁴ Arons Mutter verstarb wenig später in Theresienstadt. Der junge Geiger Heinz Meyer stand ihr während des Transportes dorthin hilfreich zur Seite. Paul Arons Bruder, Dr. Willi Aron, wurde aus Berlin vermutlich nach Riga deportiert. Sein genaues Schicksal ist ungewiß. Ende August und Anfang September 1952, 19 Jahre nach seiner Flucht aus Deutschland, hielt sich Paul Aron kurzzeitig in seinem Heimatland auf, aber seine Heimatstadt Dresden hat er nie wieder besucht. Seine Einspielungen, die er in dieser Zeit für den Südwestdeutschen Rundfunk vollbrachte, sind nicht erhalten geblieben. Als er am 6. Februar 1955 in New York starb, wurde sein Leben mit zahlreichen Nachrufen in den USA und in der deutschsprachigen Presse gewürdigt. Sie erinnerten daran, daß Aron nicht nur fast alle Klavierwerke von Paul Hindemith zur Uraufführung gebracht, sondern auch viele andere Werke der Neuen Musik in Dresden aufgeführt hatte. Es ist auch nicht vergessen worden, daß er sich auch in seinen Exiljahren für das Neue in der Musik eingesetzt hatte.

Quellen:

- Berichte des Konservatoriums zu Dresden über die Studienjahre 1928–1934, Stadtarchiv Dresden.
Dresdner Anzeiger 1931–1933.
Dresdner Konzert- und Theaterzeitung 1920.
Dresdner Nachrichten 1931–1933.
Dresdner Volkszeitung 1930.
Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Dresden, ab 1937 unter dem Titel „Jüdisches Gemeindeblatt Dresden“.
Herrmann, Matthias: Musik der Empörung. Zur Pflege Neuer Musik durch Erwin Schulhoff und Paul Aron von 1919 bis 1933 in Dresden, in: Sächsische Heimatblätter (1985), H. 2, S. 74–76.
ders.: „Sinn der Kunst ist nicht, Übereinstimmung hervorzurufen, sondern zu erschüttern!“ – Zur Pflege Neuer Musik in Dresden nach dem ersten Weltkrieg, in: Dresdner Hefte 9 (1991), H. 1, S. 4–14.

4 Postkarte von Betti Sara Aron vom 7. November 1941 aus Dresden, Sammlung Paul Aron, Leo Baeck Institute, New York, und Paul Sacher Stiftung, Basel.



Abb. 24: Eine der wenigen überlieferten Fotografien von Paul Aron, New York um 1950.

Jahresberichte der Orchesterschule der Sächsischen Staatskapelle e. V. 1930/31 bis 1932/33, Stadtarchiv Dresden.

Max-Reger-Institut, Karlsruhe.

Melos. Jahrbuch für zeitgenössische Musik, 1931.

Meyer, Heinz: Brief vom 9. September 1945 an Rudolf Apt, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden (Kopie aus dem Leo Baeck Institute, New York).

Paul Aron-Universal Edition-Korrespondenz aus dem Jahr 1933, Schreiben Paul Arons vom 11. Mai 1933 aus Prag, Wiener Stadt- und Landesbibliothek.

Poladian, Sirvat: Paul Aron and The New Music in Dresden. Report on a Shelf of Correspondence, in: Bulletin of The New York Public Library 66 (1962), 5, S. 297–315.

Sammlung Archiv der Tschechischen Philharmonie, Prag.

Sammlung jüdischer Kulturbund Leipzig/Dresden, Wiener Library, London und Stiftung Archiv Akademie der Künste, Berlin.

Sammlung Paul Aron (Korrespondenz, Programmzettel, Zeitungsausschnitte, Privatdokumente, Kompositionen), Leo Baeck Institute, New York und Paul Sacher Stiftung, Basel.

Toury, Jacob: Brief vom 16. Februar 1999 an Agata Schindler.

Kompositionen Paul Arons

Werke für Stimme und Klavier:

Vier Herbstlieder (Hermann Hesse) 1937/1947, Ms. Uraufführung am 11. November 1999 in Dresden.

1. Der stille Hain
2. Liebesmüde
3. Dass ich so oft ...
4. Ich habe nichts mehr zu sagen

Three songs, In Memoriam. (William Butler Yeats) 1947, Ms. Uraufführung am 3. Juli 1999 in Dresden.

- Though you are in your shining days ...
Had I the heaven's ...
How many loved ...

Two Songs (William Butler Yeats) 1948, Ms. Uraufführung am 3. Juli 1999 Dresden.

- The last stroke of midnight dies...
Death

Quatro Conciones Españolas (Federigo García Lorca) 1948-1949, Ms., Uraufführung am 3. Juli 1999 in Dresden.

- Cancion de Jinete
La Balada del Agua del Mar
Cancioncilla Sevillana
Caracola

Two Songs (Christian Morgenstern) 1950, Ms.,

- Es ist Nacht ...
Nimm an, es gäbe einen Himmelsherrn ...

Six Songs (Carl Sandburg) 1950-1953, Ms., Uraufführung am 3. Juli 1999 in Dresden.

- Fog
How much?
Maybe
Summer Grass
Valley Song
The woman named To-Morrow

Nur Vibü (Foxtrot) undatiert, Ms.

Werke für Klavier solo:

Four Ostinatos for Piano, 1947-49, Ms.

1. Chimes
2. Lullaby (on the name Chalfa) 1948
3. Blue Arabesque 1949
4. Little Boogie-Woogie 1949

Szymon Goldberg und Stefan Frenkel

LEIPZIG, DEN 4. April 09

Ihre Paul Stron sind unsere
 Tante unser Väter in Gassen d.
 Klausur, d. fort stropalbe bei
 sehr großen Anlegen zur Mühsal d.
 insbesondere für Klausur
 unter schwierigsten Umständen
 als Klausurprüfer. Sollten
 man nicht wissen; Ihre Frau sind
 gewisslich eines der besten
 Klavierlehrer; Ihre Frau sind
 bezieht so in nahem Maße. Besonders
 ist so, als Klausurprüfer oder
 nicht. Alles in allem zu empfehlen.

Bestenfalls: ich werde mich freuen
gerne Ihre Lieftingens zu unterstützen
daß ich mit ihm persönlich
(Magdeburg, Leipzig, Hamburg, München,
Altenburg, Plauen, Dresden)
die Opusnummern meiner Werke
für 2 Klavire in Concerten vorführe, u.
so für dabei die unbedingte,
baldige Anerkennung nach Kritik
u. Publikum erwirbe.
Ich empfehle damit Herrn
Paul Aron, allen Concertorchestern
aufs Allerwärmste.
Prof. Dr. Max Regger.

Abb. 25: Aus einem Empfehlungsschreiben Max Regers vom 4. April 1909, in dem er Paul Aron in den höchsten Tönen lobt: „Herr Paul Aron war mehrere Jahre mein Schüler in Theorie u. Klavierspiel, u. hat derselbe bei sehr großen Anlagen zur Musik u. insbesondere fürs Klavierspiel unter ebensolch großem Fleiße als Klavierspieler schönste Erfolge schon aufzuweisen; Herr Aron wird zweifellos einer unserer besten Pianisten werden; das ‚Zeug dazu‘ besitzt er in vollstem Maße. Besonders ist er als Kammermusikspieler nur aufs Allerwärmste zu empfehlen.“

Dem reproduzierenden Musiker, der seine Kunst nicht lediglich als ein Auswirken der eigenen Persönlichkeit ansieht, der vielmehr im besten Sinne für das Publikum spielen will, ist es beglückende Aufgabe, sich für das zeitgenössische Schaffen einzusetzen.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß in Dresden die Schar derer, die sich mit neuer Kunst auseinandersetzen wollen, sehr klein ist — sie vermag keinen unserer üblichen Konzertsäle nur annähernd zu füllen. Es schwebte mir daher zunächst vor, für diese Wenigen einmal im Monat während des Winters bei mir im Hause Neues zu musizieren. Wenn ich von dieser Idee Abstand nehme und den intimen kleinen Saal des Logenhauses für meine Nachmittage wähle, so tue ich das nicht zuletzt aus dem Optimismus, es möchten schließlich doch mehr Hörer werden, als mein Heim zu fassen vermag.

Ich bringe in meinen Programmen nicht nur Gewagtes und Problematisches — was mir den Pulsschlag lebendiger Kunst zu haben scheint, erachte ich der Aufführung wert.

Andere Künstler sind mir in uneigennütziger Weise Mit-helfer — auf die übliche Reklame zu verzichten und zum Mittel der Subskription zu greifen, veranlaßt mich der Wunsch, die Eintrittspreise so niedrig ansetzen zu können, daß lediglich meine Unkosten gedeckt werden.

Ich wende mich an alle die, denen Leben in der Kunst ein *Vorwärtssdritzen* bedeutet.

PAUL ARON

DRESDEN, im Oktober 1921.

Zinzendorfstr. 9. pt.

Telefon Nr. 10091

IM KLEINEN SAALE DES LOGENHAUSES,
OSTRA-ALLEE 15, NACHMITTAGS ½ 5 UHR

1. Sonntag, d. 13. Nov. 1921

Kornauth, Fantasie f. Klavier
Karg-Ehlerl, Suite poindillistique f. Flöte u. Klav.
Flath } Lieder
Marx }
Rosenstock, Klaviersonate

Mitwirkende:
Milly Stephan (Gesang)
John Amans (Flöte)

2. Sonntag, d. 11. Dez. 1921

Scriabine, Klaviersonate
Szymanowsky, Mythes, für Violine u. Klavier
Granados, Goyescas f. Klav.

Mitwirkung:
Adolf Schiering (Violine)

3. Sonntag, d. 15. Jan. 1922

Bartok, Klaviersuite
Wellesz, Lieder
Erdmann, Klavierstücke
Gross, Symphonische Variationen für Klavier

Mitwirkende:
Charlotte Dirmoser-Doescher (Gesang), Fritz Crienitz (Gesang)

4. Sonntag, d. 12. Feb. 1922

Herbert Trantow, Klav.-Suite
Rudi Stephan } Lieder
J. Mraczek }
Friedrich Johann, Klavier-Sonate

Mitwirkung:
Milly Stephan (Gesang)

5. Sonntag, d. 12. März 1922

Debussy, Cellosonate
Ravel, Klaviertrio
Scott, Klaviersonate

Mitwirkende:
Adolf Schiering (Violine)
Adolf Behrens (Cello)

Der PREIS für das ABONNEMENT (5 Nachmittage) beträgt

Märk 29.—

incl. Steuer. — Man benutze zur Subskription die beigelegte Postkarte. Die auf diese Weise bestellte Abonnementskarte liegt vom 1. November ab bei F. RIES, SEE-STRASSE 21, bereit und kann dort zwischen 9—1 und 4—6 Uhr abgeholt werden. EINZELKARTEN nur, falls noch Plätze vorhanden, vom 10. Nov. an.

Der Konzertflügel „Rönisch“
ist aus der Filiale Waisenhausstraße 24

Abb. 26: Einladung und Programmzettel Paul Arons für seine Konzertsreihe zur neuen Musik vom Oktober 1921.

Lieber Herr Aron,

Mein kleiner Junge ist hier vor, als ich gestern von einem längeren Reise zurückkam. Ich will Ihnen das lieber nach Prag anheften, in dem ich wünsche, daß Sie meinen Brief auch von dort aus ungeschädelt erhalten.

Ich verstelle Ihre Lage vollkommen, leider haben Sie sich mit allem, was Sie zugetrieben verdrängt gewordenen Menschen. In der Schweiz, aus der ich eben komme, herrscht ein großer Mangel an die Notwendigkeitspflichten für Ausländer, die dort schon immer sehr beschränkt waren, sind äußerst gering, ja eigentlich gleich null. Das Land ist zu klein und hat keine, seine eigenen Leute zu beschäftigen. So viel ich höre, ist das in Frankreich besser. Ich habe in Glarus bei dem Intern. Kongress mit vielen Leuten gesprochen. Graveling ist es wohl auch dort nicht, aber bei der Notwendigkeit und Wichtigkeit der dortigen Lebensmittel in Paris dort, wenigstens teilweise, dies sind jetzt zu machen zu sein. Kunst heißt ist dort sehr gut ein. Ich habe auch andere Künstler kennen mit dort auf dem Markt allerlei Schätze. Es ist jedoch sehr schwer, Ihnen konkrete Vorschläge zu machen; weil das alles heute sehr labil und veränderlich ist. Ich bin mir sehr leid, Ihnen nicht sicherere Nachrichten zu können. Selbstverständlich können Sie mich überall auf mich berufen, was Ihnen dies möglich erscheint. Wenn wir auch in künstlerischen Fragen vollständig nicht immer der gleichen Ansicht sind, so möchte ich doch außerordentlich Ihre Leistungen und Ihre Verdienste um die neue Kunst, insbesondere auf dem Gebiet eigener Schaffen. Wenn Sie irgend etwas Bestimmtes brauchen, in Form einer geprellten Empfehlung oder dgl., so bitte ich Sie mich mit zu versorgen. Mit dem aufrichtigsten Willkommen und den besten Wünschen

Ihr

Wien B., Donaustrasse 6

14. 5. 33.

Ernst Krenek

Abb. 27: Der Komponist Ernst Krenek bietet Paul Aron am 14. Mai 1933 seine Unterstützung an:

„Lieber Herr Aron, Ihre Zeilen fand ich hier vor, als ich gestern von einer längeren Reise zurückkam. Ich will Ihnen doch lieber nach Prag antworten, indem ich annehme, daß Sie meinen Brief auch von dort aus nachgesendet erhalten.

*ch verstehe Ihre Lage vollkommen, leider teilen Sie sie mit allzuvielen, durch Geistesgaben verdächtig gewordenen Menschen. In der Schweiz, aus der ich eben komme, herrscht ein großer Andrang und die Betätigungsmöglichkeiten für Ausländer, die dort schon immer sehr beschränkt waren, sind äußerst gering, ja eigentlich gleich null. Das Land ist zu klein und hat Mühe, seine eigenen Leute zu beschäftigen. Soviel ich hörte, ist das in Frankreich besser. Ich habe in Florenz bei dem Intern. Kongreß mit vielen Leuten gesprochen. Großartig ist es wohl auch dort nicht, aber bei der Beweglichkeit und Vielseitigkeit des dortigen Lebens scheint in Paris doch, wenigstens fallweise, dies und jenes zu machen zu sein. Kurt Weill ist dort sehr gut eingeführt, auch andere Künstler halten sich dort auf und machen allerlei Versuche. Es ist freilich sehr schwer, Ihnen konkrete Vorschläge zu machen, weil das alles heute sehr labil und verworren ist. Es tut mir sehr leid, Ihnen nichts Sichereres schreiben zu können. Selbstverständlich können Sie sich überall auf mich berufen, wo Ihnen dies nützlich erscheint. Wenn wir auch in künstlerischen Fragen vielleicht nicht immer der gleichen Ansicht waren, so schätze ich doch außerordentlich Ihre Leistungen und Ihre Verdienste um die neue Musik, insbesondere auch um mein eigenes Schaffen. Wenn Sie irgend etwas Bestimmtes brauchen, in Form einer speziellen Empfehlung oder dgl., so bitte ich Sie über mich zu verfügen. Mit den aufrichtigsten Wünschen und den besten Grüßen
Ihr Ernst Křenek.“*

TEL. RINGNER 20.

25. 4. 1934

GLYNDEBOURNE:

LEWES.

Lieber Herr Aron, wie gerne würde ich helfen, - aber es sind in der Tat hunderte, die bitten müssen. Ich tue, was ich kann, aber nicht einmal mein Bruder und sein Anwalt dürfen hier, wie vorgesehen, mitwirken. Wenn ich eine Möglichkeit sehe oder habe, so denke ich an Sie. Seien Sie davon überzeugt.

Bis 10. Juni bleibe ich hier, dann, ab Anfang Juli, Buenos-Aires, Teatro Colón.

Alles Gute Ihr

Fritz Busch

Abb. 28: Der Dirigent Fritz Busch beschreibt Paul Aron am 25. April 1934 die Schwierigkeiten, ihm zu helfen.

To Judd

Der stille Hain
(Hermann Hesse)

Paul Aron

Sehr langsam

Sehr langsam

Handwritten musical score for the first system. The vocal line (treble clef) begins with a rest, followed by the lyrics "Hier will ich mich, es fängt lind im Hain — und". The piano accompaniment (grand staff) starts with a piano (p) dynamic and includes markings for piano-piano (pp) and piano (p). The key signature is one sharp (F#) and the time signature is common time (C).

Handwritten musical score for the second system. The vocal line continues with the lyrics "biegt die Wipfel kaum, von Wie - sen her ein lei - ser Wind sich schmie - gend". The piano accompaniment features a piano-piano (pp) dynamic and a piano (p) dynamic. The key signature and time signature remain the same.

Handwritten musical score for the third system. The vocal line has the lyrics "Scheu an Busch und Baum. —". The piano accompaniment includes a piano-piano (pp) dynamic and a piano (p) dynamic. The key signature and time signature remain the same.

Handwritten musical score for the fourth system. The vocal line concludes with the lyrics "was im wei - ten liegt, kommt herein Hauch, ein hal - ber laut zu mir". The piano accompaniment includes a piano-piano (pp) dynamic and a piano (p) dynamic. The key signature and time signature remain the same.

Abb. 29: Autographische Reinschrift des Liedes „Der stille Hain“, New York 1947 (Fortsetzung S. 88).

vom Win-de her-ge-wiegt mit ei-nem Ruch von hie-sen-kraut.
 Von al-lem, was im hei-ten liegt, von mei-ner
 Ju-gend heid und Glück blieb nur vom leisen Wind ge-wiegt
 ein stil-les Mü-de-sein zu-rück.

Prague
 Aug. 10 - 1937
 revised
 July 29 - 1944
 New York

46, rue de la Trane, Paris 15^e
25/3 - 1939

Mein lieber Herr Aron,

Ich wusste schon durch meinen Freund Madariaga dass er Ihnen behilflich sein konnte, und ich freue mich von ganzem Herzen, dass es uns gelungen ist Ihnen entgegenzukommen. Sie brauchen mich darüber gar nicht danken, denn ich es ja ganz natürlich und menschlich finde dass man sich die Hand auch im Unglücke reicht und einen Streich erweist wenn man dazu Möglichkeit und Gelegenheit hat. Es war gut dass mein Zufall glücklich war und dass Madariaga der Richtige Mann dazu war. Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück, Erfolg und Mut in Ihrem neuen Leben und ich hoffe dass Sie in der nächsten Zukunft über die tragsche Stunde von Kapitulation nur eine Erinnerung von Abschied behalten werden.

Bewahren Sie sich von Zeit zu Zeit über Ihr Leben, Aktivität und Aussehen für die Zukunft.

Vielleicht sehen wir uns im nächsten Jahre: ich komme wieder im Januar-Februar nach Amerika für eine Konzerttournee. Mein Manager (B. Laberge, 2 West. 46 Street, N. York) lebt in New York auch

Abb. 30: Brief von Alexander Tansman an Paul Aron vom 25. März 1939. Tansman, dessen Werke Aron in seinen Dresdner Konzerten aufführte, gelang es, Aron die Einreise nach Kuba zu ermöglichen (Fortsetzung S. 90).

eventuelle Verhandlungen mit der
Pro. Arte Society von Havana und ich
wäre glücklich wenn das durchkommen
könnte. Ich habe leider nicht die
Adresse von San Juan um Ihnen darüber
zu schreiben. Möchten Sie so lieb sein
mit ihm in meinem Namen zu bitten per-
sönlich oder durch seine Freunde im
Comité diese Verhandlungen zu unterstützen
(auch wenn möglich für ein Antragsstudium)
was ihm, ich glaube, mit seinen Beziehungen
möglich wäre. Ich werde Ihre gute Werke wie
mir durch meinen Vorgesetzten geschicktes Comen-
schreiben Sie mir bitte ob Sie nur für Sta-
menwerk oder auch für Kamerawerk
Interesse hätten.

In Europa, leider nicht gutes. Die
politische Unruhe werden immer mehr
und mehr verwickelt und man hat
ein ganz provisorisches Leben. Das
Musikleben leidet auch sehr darunter,
da die Interessen der Publikums mit
dringenderen Sachen ergriffen ist.

Ich hoffe von Ihnen wieder bald
zu hören. Bitte übermitteln Sie dem
Sanjuans unsere herzlichsten Auldanken
Mit vielen freundschaftlichen Grüßen
und Wünschen, verbleibe ich

Ihr
Rf. Danneberg

Yale Music School
New Haven Conn., 4.3.41

Lieber Herr Aron, besten Dank für Ihre beiden Briefe. Ich habe Ihnen nicht nach Habana geschrieben, weil ich mir schon dachte, daß Sie bald hier im Lande sein würden. Ich freue mich jedenfalls, daß Sie wenigstens für die nächste Zeit in Sicherheit sind. Sie werden natürlich in New York sehen wie die Verhältnisse sind. Da sich ganz Berlin von 1925 dort befindet, werden Sie genügend Bekannte treffen, die Ihnen mit Rat und Hilfe zur Seite stehen. Ich sitze hier in unserem Landstädtchen weit vom Schuß und sehe und höre nichts von der großen Welt. Hier bei uns ist alles voll und auf Jahre hinaus nichts für Pianisten zu machen. So viel ich die Verhältnisse sehe, scheint mir so was wie die kolonialisatorische Musikertätigkeit im noch ziemlich wilden mittleren ~~und~~ Westen und Süden aussichtsreich, wenn Sie von irgendwas dort hören sollten, will ich gerne durch Empfehlungsschreiben Ihren Anfragen Nachdruck verleihen. A propos, vielleicht schreiben Sie mal an Herrn Schwieger in Columbia S.C. der hat als Kapellmeister dort so angefangen und kennt die Verhältnisse sicher gut. Das ist im Moment das einzige was ich weiß. Aber Sie werden ~~schon~~ schon sehen, daß Sie in New York mehr hören und sehen als ich in meiner teils freiwilliger teils gezwungenen Abgeschlossenheit herausfinden könnte. Immerhin, wenn Sie was finden, das aussichtsreich scheint, will ich gerne alles tun was ich kann.

Wir sind nach reichlichem Hin und Her hier recht zufrieden. Meine Frau ist erst vor einem halben Jahr nach ekligen Irrfahrten hier gelandet, und ein Teil unserer Habe vorige Woche, der Rest steht in Berlin! Lassen Sie mich wissen, ob ich Ihnen bei irgendwelchen Leuten oder Unternehmungen behilflich sein kann.

Mit den besten Grüßen Ihr

Paul Hindemith

Abb. 31: Paul Hindemith bietet Paul Aron am 4. März 1941 seine Unterstützung bei der Suche nach einer Anstellung in den USA an.



Abb. 32: Szymon Goldberg, Aufnahme aus den zwanziger Jahren



Abb. 33: Stefan Frenkel, Aufnahme aus den zwanziger Jahren

Die ersten Geiger der Dresdner Philharmonie

„Goldberg, Szymon, *Wloclawek/Polen 1.6.1909, stud[ierte] in Warschau und bei C. Flesch V[io]l[ine] 1929 wurde er Konz[ert-]M[eister] der Berliner Philharmoniker. Seit 1933 reist er als internat[ionaler] Virtuose. Drei Jahre verbrachte er in einem japan[ischen] KZ, wo er seine Stradivari-Geige verlor. Seit 1945 lebt er in New York.“¹

Trotz des lapidaren Tons dieses Lexikonartikels kann man das Leid eines hervorragenden Geigers erahnen, dessen künstlerische Laufbahn in Dresden begann.

Im Alter von sieben Jahren erlernte Szymon Goldberg in Warschau das Geigenspiel, mit neun Jahren war er Schüler von Carl Flesch in Berlin. Nach seinem Debüt 1921 in Warschau wurde er als 16jähriger vier Jahre später 1. Konzertmeister der Dresdner Philharmonie, wo er bis 1929 wirkte.

Sein Kollege, der 1. Konzertmeister der Dresdner Philharmonie seit 1924, hieß Stefan Frenkel. Am 21. November 1902 in Warschau geboren, war auch er aus Polen nach Deutschland gekommen. 1918 hatte er – wie Goldberg – in Warschau mit dem Violinkonzert von Peter Tschaikowsky debütiert. Geigenunterricht erhielt er bei Adolf Busch und bei Carl Flesch, zusätzlich studierte er Komposition bei Friedrich E. Koch an der Berliner Hochschule für Musik. So wirkten in Dresden zeitgleich zwei junge Geiger aus dem selben Land, und von der selben Schule ausgebildet. Beide gaben, neben ihren Orchesterpflichten, auch Konzerte als Solisten und Kammermusiker. Szymon Goldberg spezialisierte sich dabei überwiegend auf die Geigenliteratur des 18. und 19. Jahrhunderts, Stefan Frenkel war eher vom Neuen in der Musik angezogen.

Der Vollständigkeit halber soll erwähnt werden, daß in den 20er Jahren in der Dresdner Philharmonie auch der Cellist Stefan Auber als Konzertmeister und Solist wirkte. Der 23jährige 1. Konzertmeister Stefan Frenkel und der ein Jahr jüngere 1. Solocellist Stefan Auber spielten am 11. März 1925 mit ihrem Stammorchester in Dresden ein damals selten gespieltes Werk von Johannes Brahms. Am 22. Februar 1932 war Auber auch zu Gast im Berliner Rundfunk. Ab 1933 gehörte er als „Halbjude“ zu den verfemten Musikern. 1934 trat er im Rahmen der Veranstaltungen der „Jüdische Künstlerhilfe Dresden“ auf.

Die Programmzettel im Archiv der Dresdner Philharmonie bieten ein ungewöhnliches Bild vom umfangreichen Wirken des Geigers Szymon Goldberg. Außerordentlich zahlreich waren seine Auftritte in Dresden und seine Gastspiele außerhalb, z. B. unter Kapellmeister Florenz Werner und Eduard Mörike in der Industriesiedlung Lautawerk bei Hoyerswerda oder unter letzterem in Bad Pyrmont. Die Kritiken waren in der Regel anerkennend, wie etwa folgende

1 Friedrich Herzfeld, Lexikon der Musik, Berlin 1961, S. 179.



Abb. 34: Das „Simon-Goldberg-Quartett“, Aufnahme aus den zwanziger Jahren

Pressestimme nach einem Konzert des damals 18jährigen Goldberg: „Er spielte das D-Dur Konzert von Brahms mit einer Einfühlung, die im Hinblick auf die Jugendlichkeit dieses hoffnungsvollen Künstlers zu voller Hochachtung zwingt.“²

Neben seiner solistischen Tätigkeit verband ihn auch sein Interesse für das Kammerpiel mit Dresden. Mit seinen Philharmoniekollegen Arthur von Freyermann, Herbert Ronnefeld sowie dem Cellisten Kleber gründete er das „Simon-Goldberg-Quartett“, um einige Jahre später in Berlin in dem berühmten Streichtrio mit Paul Hindemith und Emanuel Feuermann zu musizieren. Auch als Goldberg 1929 als 1. Konzertmeister zu den Berliner Philharmonikern ging, brachen seine Kontakte nach Dresden nicht ab. Ein Jahr später gehörte er zu den Interpreten, die sich an der 50. Veranstaltung der Konzertreihe „Neue Musik Paul Aron“ beteiligten. Er war bei der Erstaufführung einer der zwei Geiger des Quintetts op. 44 für 2 Violinen, Bratsche, Cello und Klavier von Alexander Tscherepnin.

Auch Stefan Frenkel, selbst Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik (IGNM), fand frühzeitig in Paul Aron einen guten Partner. So spielten sie zusammen in Berlin 1926 die Sonate für Violine und Klavier op. 14 von Karol Rathaus und die Sonate für Violine und Klavier op. 5 von Paul A. Pisk, in Stuttgart 1930 außer Rathaus' Violinsonate auch Sonaten für Violine und Klavier von Philipp Jarnach, Hermann Reutter und Maurice Ravel. Auch Paul

2 Dresdner Nachrichten vom 24. November 1927, S. 2.

Hindemith, der durch Paul Aron in Dresden zu einem Begriff wurde, fand in Stefan Frenkel einen Interpreten seiner Musik. Am 24. November 1926 spielte Frenkel in Dresden Hindemiths „Kammermusik Nr. 4“ für Solo-Violine und großes Kammerorchester, op. 36, Nr. 3. Es ist anzunehmen, daß auch Frenkels Dresdner Interpretationen des Konzertes für Violine und Orchester von Ferruccio Busoni am 25. November 1925 und die Erstaufführung der „Phantasie“ für Violine und Orchester von Josef Suk am 24. Oktober 1928 Frenkels Bekanntschaft mit Paul Aron zuzuschreiben sind. In Mannheim beteiligte er sich zusammen mit Ernst Toch und Sotie Selzmann am 1. Konzert des Halbjahres 1928/29 der IGNM, der Komponist Berthold Goldschmidt erinnerte sich an Frenkels Interpretation vom Violinkonzert Grzegorz Fitelbergs beim Pymont-Festival 1931. 1932 spielte er in Nürnberg und Oldenburg die Suite für Violine und Orchester von Karol Rathaus.

Als sich Frenkel am 13. April 1926 mit einem Soloabend als 1. Konzertmeister von der Dresdner Philharmonie verabschiedete, stellte er zusammen mit dem Pianisten Josef Goldstein sein eigenes „Capriccio“ für Violine und Klavier vor. Dazu hieß es in der Presse: „Stefan Frenkel, der erste Konzertmeister [...] verabschiedete sich an einem Volkswohlabend. Ihn hat das Virtuosenfieber gepackt; er will nur noch solistisch tätig sein. [...] Das Orchester verliert in ihm einen ausgezeichneten Führer. Er war die Seele des Streichkörpers.“ Zu seinem „Capriccio“ hieß es: „Es hält recht ansprechend die Mitte zwischen Virtuosenkunststück und echter Musik, wechselt in der slawischen Stimmung zwischen Ausgelassenheit und schmerzlicher Empfindung und entbehrt nicht einiger glücklicher Einfälle.“³ Frenkel kehrte jedoch bald nach Dresden zurück. Am 27. Januar 1927 brachte er hier das Konzert für Violine und Blasorchester von Kurt Weill zur Erstaufführung, die als „eine wahre Wundertat“⁴ bezeichnet wurde. Am 27. November 1929 – er wirkte inzwischen als 1. Konzertmeister in Berlin und Königsberg – brachte er in Dresden als Solist im Philharmoniekonzert das eigene, im selben Jahr bei „Ries und Erler“ erschienene Konzert für Violine und Streichorchester op. 9 zur Uraufführung. Auch für den 5. Oktober 1930 war ein Auftritt Frenkels in Dresden geplant, diesmal unter Fritz Busch in der Dresdner Oper.

Anfang der 30er Jahre waren Stefan Frenkel und Szymon Goldberg auch im Rundfunk zu hören. So spielte Frenkel beispielsweise am 19. Mai 1930 mit dem Berliner Funkorchester unter Bruno Seidler-Winkler „Mazurek“ für Violine und Orchester e-moll op. 49 von Antonín Dvořák und am 10. Juli 1930 die Sonate für Violine und Klavier seines Lehrers Friedrich E. Koch. Goldberg führte 1931 und 1932 zusammen mit Paul Hindemith und Emanuel Feuermann im Rundfunk Werke von Beethoven, Reger und Schubert auf.

Die nationalsozialistische Machtübernahme 1933 traf Stefan Frenkel und Szymon Goldberg schwer. Zu einem der letzten regulären Auftritte Goldbergs in Deutschland gehörte die Interpretation von Beethovens Violinkonzert mit

3 Aus der Kritik über das Konzert Stefan Frenkels am 13. April 1926 in Dresden, Zeitschriftenausriß in der Programmzettelsammlung, Archiv der Dresdner Philharmonie, Dresden.

4 Dresdner Nachrichten vom 13. Januar 1927, S. 4f. Das Konzert fand am 11. Januar 1927 statt.

den Berliner Philharmonikern unter Wilhelm Furtwängler. Trotz Furtwänglers Fürsprache verlor Szymon Goldberg im Sommer 1934 seine Stelle als 1. Konzertmeister und ging im selben Jahr über Italien und Holland in die Vereinigten Staaten. Im März 1934 spielte er noch einmal im Rahmen eines Konzerts für die „Jüdische Winterhilfe“ in der Berliner Synagoge Lindenstraße. Von seiner ersten Zuflucht im italienischen Exil reiste er im Herbst 1934 nach Dresden, wo er sich mit Paul Aron traf. Am 4. Oktober 1934 musizierten diese beiden erstklassigen Künstler vor 500 Zuhörern im Rahmen der Kulturabende der „Dresdner Künstlerhilfe“. Goldmann und Aron spielten zusammen Violinsonaten von Händel und Beethoven („Frühlingssonate“). Auf dem Programm standen weiterhin Werke von Johann Sebastian Bach, Josef Suk (Szymon Goldberg), Johannes Brahms, Antonín Dvořák, Bedřich Smetana und Claude Debussy (Paul Aron). Über das letzte Dresdner Konzert von Goldberg und Aron schrieben Ludwig Hardt, Eva Büttner und Dr. Richard Elb. In der Besprechung von Richard Elb war zu lesen, daß Goldberg und Aron nicht nur ein hochwertiges Programm angeboten hatten, „sondern aufs neue geistig und technisch die prachtvolle Beherrschung beider Instrumente [...] erwiesen. [...] Eine Kraft voll von innen heraus strömender musikantischer Kultur. Sowohl solistisch als im Zusammenspiel war der Abend ein erlesener, höchste Anforderungen erfüllender Genuß.“⁵ Das gemeinsame Musizieren dieser zwei Musiker war vermutlich mit diesem Dresdner Konzert für immer beendet. Seine Hochachtung vor dem Musiker Paul Aron drückte Szymon Goldberg 1962 in den USA mit nachstehenden Worten aus: „an outstanding, very outstanding modern musician“.⁶ Ähnlich wie Szymon Goldberg beteiligte sich auch Stefan Frenkel nach 1933 an einer Veranstaltung im Rahmen des „Jüdischen Kulturbundes“: Er wirkte im März 1934 in einem Konzert im Berliner Beethoven-Saal mit. 1935 wurde auch ein Konzert Frenkels in Dresden angekündigt. Dieses fand jedoch nicht mehr statt, da Stefan Frenkel in die Schweiz emigriert war.

Nach vorübergehenden künstlerischen Engagements und Konzerttätigkeit in Europa gelang es beiden Geigern, im amerikanischen Konzertleben Fuß zu fassen. Während des Zweiten Weltkrieges unternahm Goldberg zugleich eine ausgedehnte Konzerttournee durch Asien, wobei er von den Japanern auf Java interniert wurde. Als Leiter des Neuen Philharmonischen Orchesters ist Szymon Goldberg 1993 in Tokio gestorben. Stefan Frenkel starb am 1. März 1979 in New York.

Im Gegensatz zu vielen jüdischen Musikern, von deren Wirken nur stumme Spuren ihres Schaffens blieben, hinterließen die beiden Geiger mehrere historische Tondokumente. Erst 1937 verordneten die Nationalsozialisten, daß Musik jüdischer Komponisten und Musik, die von jüdischen Musikern gespielt wurde, nicht mehr auf Schallplatte aufgenommen werden durfte. Schallplatten mit Szymon Goldberg waren sogar bis zum 1. April 1938 nicht verboten.

5 Zeitungsausriß ohne Angaben, Sammlung Jüdischer Kulturbund Leipzig/Dresden, Wiener Library, London und Stiftung Archiv der Akademie der Künste Berlin.

6 Poladian, Aron, S. 307.

Zu den bedeutendsten hinterlassenen Tondokumenten ist die Einspielung, auf der Goldberg 1934 mit Paul Hindemith und Emanuel Feuermann Hindemiths Trio Nr. 2 für Violine, Viola und Violoncello interpretierte, zu zählen. Zu den historisch einmaligen Einspielungen gehört darüber hinaus ein Tondokument aus den 50er Jahren, auf der Richard Dyer-Bennet (Tenor), Ignace Strassegger (Klavier), Stefan Frenkel (Violine) und Jascha Bernstein (Violoncello) in der Concert Hall New York mit einer Auswahl aus den „Schottischen Liedern“ op. 108 von Ludwig van Beethoven zu hören sind.

Quellen:

- Akademie der Künste (Hg.): Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–41, Berlin 1992.
- Anbruch. Monatsschrift für moderne Musik, Jahrgänge 1932 und 1933.
- Bestand Reichsrundfunkgesellschaft, Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M.
- Die Musik, Monatsschrift, Berlin 1933.
- Dresdner Nachrichten 1927.
- Encyklopedia muzyczna, część biograficzna. Kraków 1987.
- Frenkel, Stefan: Brief vom 16. August 1930 an Walther Frickert, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.
- Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Dresden, ab 1937 unter dem Titel „Jüdisches Gemeindeblatt Dresden“.
- Goldschmidt, Berthold: Komponist und Dirigent. Ein Musiker-Leben zwischen Hamburg, Berlin und London. Hg. von Peter Petersen und der Arbeitsgruppe Exilmusik am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg, Hamburg 1994
- Herzfeld, Friedrich: Lexikon der Musik, Berlin 1961.
- International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–45, General Editors Herbert A. Strauss/Werner Röder, Volume II/Part 1: A–K. The Arts, Sciences, and Literature, München 1983.
- Karp, Volker: Bedeutende Geiger als Solisten der Dresdner Philharmonie, in: Dieter Härtwig (Hg.), 125 Jahre Dresdner Philharmonie, Dresden 1995, S. 130–144.
- Kater, Michael H.: Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich, München 1998.
- Laux, Karl: Nachklang. Autobiographie, Ost-Berlin 1977.
- Müller, Erich H. (Hg.): Deutsches Musik-Lexikon, Dresden 1929.
- Poladian, Sirvat: Paul Aron and The New Music in Dresden. Report on a Shelf of Correspondence, in: Bulletin of The New York Public Library 66 (1962), 5, S. 297–315.
- Prieberg, Fred K.: Musik im NS-Staat, Frankfurt a.M. 1982.
- Programmzettelsammlung, Archiv der Dresdner Philharmonie.
- Sammlung Jüdischer Kulturbund Leipzig/Dresden, Wiener Library, London und Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin.

Traber, Habakuk/Weingarten, Elmar (Hg.): Verdrängte Musik. Berliner Komponisten im Exil, Berlin 1987.

Wulf, Joseph: Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt a.M. 1983.

Von Stefan Frenkel sind seine bis 1932 in Deutschland erschienenen Kompositionen erhalten:

Sonata für Violine allein op. 1 (Simrock 1923); Uraufführung 1922 in Saarbrücken, Moderne Musikfestspiele.

Stimmungsbilder „Aus Kindheitstagen“ für 2 Violinen (Simrock 1923); Uraufführung 1922 in Berlin.

Suite für 2 Violinen (Simrock 1923).

3 Stücke für Violine und Klavier op. 6 (Ries & Erler 1924); Uraufführung 1928 in Berlin.

2 „Bagatellen“ für Violine allein (Ries & Erler 1924); Uraufführung Berlin.

Konzert für Violine und Streichorchester op. 9 (Ries & Erler 1929); Uraufführung 1929 in Dresden.

Kleine Suite für Violine und Streichorchester op. 12 (Ries & Erler 1931).

Spielmusik für drei Geiger oder drei Geigergruppen op. 14 (Ries & Erler 1932).

Außerdem liegen folgende Bearbeitungen Stefan Frenkels vor⁷:

von Jerzy Fitelberg: Tango aus der Orchestersuite „Der schlechtgefesselte Prome“ für Violine und Klavier.

von Edmund Nick: Melodie für Violine und Klavier.

von Alexander Tansman: „Sonatine transatlantique“ für Violine und Klavier.

von Heinz Tiessen: op. 30,2 Elegie für Violine und Klavier.

von Antonio Vivaldi: op. 4,1 Violinkonzert B-Dur mit Begleitung von Streichorchester und Klavier (bzw. Cembalo) für Violine und Klavier.

von Kurt Weill: 7 Stücke aus der „Dreigroschenoper“ für Violine und Klavier.

Harry, Heinz und Fritz Meyer

⁶ Poladian, Aron, S. 307.

⁷ Alles Musiksammlung Deutsche Staatsbibliothek Berlin.



Abb. 36: Heinz (links) und Fritz Meyer um 1937 in Dresden.

Die deportierte Musikerfamilie

Der Name Harry Meyer, geboren am 9. April 1891 in Beuthen (Bytom), war der Dresdner Bevölkerung in zweierlei Hinsicht ein Begriff. In der Wilsdruffer Str. 16 gehörte ihm das Geschäft „Spielwaren Meyer“, in dem auch Schmuck- und Lederwaren zu kaufen waren. Außerdem war Harry Meyer Musiker. 1929 übernahm er die Leitung des „Jüdischen Jugendorchesters Dresden“, und natürlich wurde auch im Hause Meyer viel musiziert. So war es nur selbstverständlich, daß seine beiden in Dresden geborenen Söhne Heinz (29. Juni 1923) und Fritz (28. Mai 1925) die reichhaltigen musikalischen Möglichkeiten der Stadt genossen und Musikunterricht erhielten. Neben den Stunden beim Vater bekam Heinz Geigenunterricht beim Konzertmeister der Staatskapelle Jan Dahmen. Fritz wurde Schüler bei der Pianistin Grete Hofstein und nahm auch bei Arthur Chitz Klavierstunden.

Dem unbeschwerten Musizieren wurde jedoch 1933 ein gewaltsames Ende gesetzt. Hand in Hand mit dem Geschäftsboykott und der Enteignung des Spielwarenladens folgte der Rauswurf von Heinz und Fritz aus öffentlichen Schulen. Auch der Unterricht bei Jan Dahmen konnte nicht mehr stattfinden. Durch den inzwischen nach Prag geflüchteten Paul Aron und mit Hilfe der befreundeten, aus Berlin nach Prag emigrierten Familie Faktor war es möglich, daß Heinz Meyer kurzzeitig Dresden verlassen und den Musikunterricht in Prag fortsetzen konnte. In den Jahren 1935 bis 1937 beteiligten sich Heinz und Fritz am Kulturleben der „Israelitischen Religionsgemeinde Dresden“, das für die jungen, längst noch nicht fertigen Künstler zu einer großen Herausforderung wurde. So spielten sie als jüngste Dresdner Kammermusikvereinigung bei den „Chanukka Feiern“ und „Bunten Abenden“ u. a. Kompositionen von Händel, Wieniawski und Beethoven. Heinz Meyer trat als Geiger in Mozarts Gesangsarie „Il re pastore“ sowie als Solist in Tartinis Konzert in d-moll auf. Über eine der Veranstaltungen berichtete Eva Büttner im „Gemeindeblatt“: „Eine rechte Freude war es, sich von den Fortschritten überzeugen zu können, die unser jugendlicher Geiger Heinz Meyer im letzten Jahre gemacht hat. Überraschte bei der Beethoven-Romanze aufs neue der künstlerische Ernst, mit dem Heinz Meyer bereits an ein klassisches Werk herangeht, so war bei der Polonaise von Wieniawski gleichermaßen die schon ziemlich konsolidierte Technik zu rühmen. Am Flügel saß diesmal der elfjährige Bruder Fritz Meyer, dessen Musikalität und Anschmiegsamkeit im Begleiten überraschte. Man konnte feststellen, daß die musikalische Erziehung der Kinder bei ihrem Vater, Harry Meyer, in den besten Händen liegt.“¹ Doch Harry Meyer unterrichtete nicht nur seine eigenen Kinder, denn der Geigenunterricht wurde für ihn zum einzig möglichen Verdienst überhaupt. Als mit der „Reichskristallnacht“ am 9. November



Abb. 37: Das Ehepaar Meyer um 1932 in Dresden.

1938 die Tätigkeit des „Jüdischen Kulturbundes Dresden“ und damit das ganze jüdische Kulturleben in Dresden endgültig zum Erliegen kam, ging der damals 15jährige Heinz Meyer Anfang 1939 nach Berlin. Allerdings erst nach einer Inhaftierung am 9. November 1938, die wie folgt in Heinz Meyers Erinnerung blieb: „Mein Vater war von wohlmeinenden christlichen Freunden gewarnt

1 Gemeindeblatt 13 (1937), Nr. 1, S. 5.

worden und hatte sich in Sicherheit bringen können. Die Gestapo kam ihn suchen – und fand mich statt seiner. Ich wurde verhaftet. Mein Vater meldete sich am nächsten Morgen, um meine Entlassung zu erwirken. Es klappte nicht – er mußte als hochdekorierter Frontkämpfer des letzten Krieges entlassen werden – und ich wurde weitergeschickt, nach Buchenwald. Ein paar Wochen später wurde ich wieder entlassen, weil sich die Möglichkeit einer Auswanderung ergab.“² Die Absicht, in Berlin an der 1936 gegründeten jüdischen privaten Musikschule zu studieren, mündete in seine Aufnahme in das Orchester des „Jüdischen Kulturbundes Berlin“, in dem er bis zu dessen Auflösung wirkte. Sein ständiger Wohnsitz blieb jedoch Dresden.

Der Rückkehr Heinz Meyers aus Berlin nach Dresden am 1. Januar 1942 folgten die furchtbarsten Jahre seines Lebens. Nach Zwangsarbeit und dem entwürdigenden Umzug der Familie Meyer in eines der Dresdner „Judenhäuser“ kam es zur schmerzhaften Trennung der Familie. Der damals 51jährige Harry Meyer und seine Frau gehörten zu den Dresdner Juden, die am 21. Januar 1942 nach Riga deportiert wurden. Die Brüder Meyer blieben in dem deprimierenden „Judenhaus“ allein ihrem Schicksal überlassen. Zu dieser Zeit gehörten sie zu den letzten Dresdner jüdischen Musikern, die gelegentlich zu verschiedenen Anlässen noch Musik machen konnten. Am 10. August 1942 fand vermutlich ihr letzter gemeinsamer „öffentlicher“ Auftritt statt – mit Geige und Harmonium auf dem jüdischen Friedhof. Als sie am 23./24. November 1942 mit anderen 277, den so gut wie letzten noch in Dresden lebenden Juden, aus dem „Judenhaus“ Güntzstraße 24 in das Dresdner „Judenlager Hellerberg“ verlegt wurden, wußten sie zwar noch nicht, daß sie sich nur auf einer Zwischenstation befanden, aber sie ahnten es. Doch der Aufenthalt im Lager und die Zwangsarbeit bei Zeiss Ikon – sie mußten dort Zeitzünder für Bomben herstellen – gingen bald zu Ende. Am 3. März 1943 wurden die Brüder unter unmenschlichen Bedingungen gemeinsam nach Auschwitz geschickt.

Der 20jährige Geiger Heinz Meyer überlebte mit Hilfe der Musik: Als Häftling Nr. 104991 wurde er Beckenspieler der „Lagerkapelle“ an einem der schrecklichsten Orte der Welt. Mit dem Akteneintrag „Weiteres Schicksal unbekannt“ verließ er vermutlich am 1. Juli 1944 das KZ Auschwitz II.

Nach einem Weg über verschiedene Konzentrationslager kam Heinz Meyer nach Ohrdruf, einem Außenlager des KZ Buchenwald. Einige Monate nach dem Kriegsende schrieb er über die dort verbrachte Zeit: „Man hatte bald entdeckt, daß ich Schreibmaschine schreiben kann, so kam ich in die Lagerstube, eine Arbeit unter Dach und Fach, doch furchtbar anstrengend, wenn man einen Bluthund und Doppeltwilden zum Lagerführer hat. Die Schläge nahmen kein Ende, bis ich endlich noch zu einer höheren Position aufstieg. [...] Ich war als einziger Jude an führender Stelle und hatte natürlich die Aufgabe, nicht der SS behilflich zu sein, sondern meinen Glaubensgenossen.“³ Im Rahmen der Evakuierung der Gefangenen aus Ohrdruf in das Hauptlager Buchenwald gelang

2 Henry W. Meyer, *Mußte da auch Musik sein? Der Weg eines Geigers von Dresden über Auschwitz nach Amerika*, in: Juan Allende-Blinn (Hg.), *Musiktradition im Exil. Zurück aus dem Vergessen*. Köln 1993, S. 35.



Abb. 38: *Heinz Meyer, fotografischer Abzug aus dem Filmdokument „Zusammenlegung der letzten Juden in Dresden in das Lager am Hellerberg am 23./24. November 1942“.*

ihm am 3. April 1945 die Flucht aus dem Lager und damit die Rettung seines Lebens.

Sein 18jähriger Bruder, der begabte Pianist Fritz Meyer, war bereits drei Wochen nach der Ankunft des Transports aus Dresden in Auschwitz umgekommen. Auch die Eltern haben den Holocaust nicht überlebt: Harry Meyer kam zwei Monate vor der Befreiung im KZ Dachau ums Leben, die Mutter verstarb vermutlich schon in Riga. Die letzte Hoffnung auf ein Wiedersehen mit seinen Eltern hatte Heinz Meyer jedoch schon früh verloren: „Anfang 44, als ich noch in Auschwitz war, kamen Transporte plötzlich von Riga an, die man aber sofort vergaste, ohne nur irgend eine Seele ins Lager zu bringen. Meine Freunde, Häftlinge, die beim Ausladen dieser Transporte helfen mußten, fanden im Gepäck dieser Armen auch die Sachen meiner lb. Eltern und zeigten mir am Abend Bilder von uns Jungens, die sie in Ihren Sachen gefunden hatten. So bekam ich Gewissheit, leider sehr traurige, über das Schicksal meiner Eltern.“⁴ Heinz, heute Henry W. Meyer, wurde nach dem Krieg Mitglied des berühmten La-Salle-Quartetts und Professor für Violine und Kammermusik am College-Conservatory of Music, University of Cincinnati. Er gehört heute zu den bedeu-

3 Heinz Meyer, Brief an Rudolf Apt vom 9. September 1945, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden (Kopie aus dem Leo Baeck Institute, New York, Sammlung Apt).

4 Ebd.

tendsten amerikanischen Geigern. Der Überlebende von Auschwitz und Ohrdruf hat jahrelang über sein tragisches Schicksal und das seiner Familie nicht öffentlich gesprochen. Heute ist er der einzige aus Dresden stammende jüdische Musiker, der über die Zeit des Nationalsozialismus und die Entrechtung, Verschleppung und Ermordung der Dresdner Juden noch aus eigener Anschauung berichten kann.

Quellen:

Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Dresden, ab 1937 unter dem Titel „Jüdisches Gemeindeblatt Dresden“.

Haase, Norbert/Jersch-Wenzel, Stefi/Simon, Hermann (Hg.): Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur Judenverfolgung in Dresden 1933–1945. Bearbeitet von Marcus Gryglewski, Leipzig 1998.

Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945, Berlin 1997.

Meyer, Heinz: Brief an Rudolf Apt vom 9. September 1945, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden (Kopie aus dem Leo-Baeck-Institute, New York, Sammlung Apt).

Meyer, Henry: Anscheinend ging nichts ohne Musik, in: Eike Geisel/Henryk M. Broder (Hg.), Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder, Berlin 1992, S. 136–145.

ders.: Mußte da auch Musik sein? Der Weg eines Geigers von Dresden über Auschwitz nach Amerika, in: Juan Allende-Blin (Hg.), Musiktradition im Exil. Zurück aus dem Vergessen, Köln 1993, S. 28–44.

Jüdisches Jugendorchester, Dresden

Es ist uns gelungen, als neuen Dirigenten Herrn Harry Meyer zu gewinnen. Unser nächster (6.) Vortragabend ist zugleich als Einführungskonzert für Herrn Meyer gedacht und findet am Sonnabend, dem 6. April, im großen Saale der Kaufmannschaft, Ostra-Allee, statt. Zum erstenmal wird die Tanzmusik zum Teil aus eigenen Kräften unter erfahrener Leitung des Herrn Meyer bestehen. Wir rechnen, wie immer, mit einem ausverkauften Hause, zumal der größte Teil des Reingewinns der hiesigen Mittelstandsfläche zugedacht ist.

Jüdische musizierende Jugend! Wir wollen unseren Kreis vergrößern und suchen noch aktive Mitglieder. Gewährt wird eine gute Orchester Ausbildung unter der bewährten Leitung des Herrn Harry Meyer. Anmeldungen sind zu richten an: Herrn Harry Meyer, Elisenstr. 4 (Telephon: 21 876, außer Geschäftszeit 39 785).

Im Januar hielt das Jugendorchester, Dresden, seine Generalversammlung ab. Aus den jahungsgemäß vorgenommenen Vorstandswahlen gingen hervor: A. Lewin, 1. Vorsitzender; Moritz Weißfeld, 2. Vorsitzender; R. Porowik, Kassierer; K. Zwecher, Schriftführer; J. Hellenbrand, Orchesterwart.

Die Geschäftsstelle befindet sich seit 1. Januar bei Kurt Zwecher, Nieschelsstraße 15 (Telephon: 13 162).

Abb. 39: Mitteilung im „Gemeindeblatt von März 1929, daß Harry Meyer die Leitung des „Jüdischen Jugendorchesters Dresden“ übernommen hat.

Jüdische Winterhilfe

Sonnabend, den 19. Dezember 1936, 20 Uhr,
Henriette-Schie-Saal

Bunter Abend

Mitwirkende:

Kapelle Sonnenschein mit heiteren
Darbietungen (u. a. Schlagerlieder von
Siegfried Sonnenschein, gesungen von
Frau Mautner-Falk)

Fred Wald, Conferencier des „Bunten
Karren“ mit humoristischen Vorträgen

Heinz und Fritz Meyer, virtuose Musik
für Violine und Klavier

Eintrittskarten für Beiräte der Jüdischen Winterhilfe unentgeltlich in der Wohlfahrtsstelle, sonst RM 1.-, Jugendl. FM -.25,
Im Kulturbundbüro, Zeughausstr. 1, II. (Ruf 18 4 18), geöffnet 10-1 Uhr

JUDISCHE WINTERHILFE DRESDEN

2 Konzerte

zu Gunsten der Jüdischen Winterhilfe 1936/37

Montag, 8. Februar 1937

Dienstag, 9. Februar 1937

jeweils 20 Uhr im Henriette Schie-Saal

Mitwirkende:

Die Jüd. Instrumentalgemeinschaft
(bestehend aus Dresdner Gemeindemitgliedern)
unter Leitung von Walter Goldmann

Solisten:

Paul Blumenfeld, Berlin, a. G. (Violoncell)
Heinz Meyer, Dresden (Violine)

Vortragsfolge:

Holsbauer Sonate für Streichorchester
Tartini Konzert in d-Moll für
Violine und Streichorchester
Volkmann Serenade für Violoncell und
Streichorchester
Tschaikowsky Allegro, Walzer und Finale
für Streichorchester

Eintrittskarten zu 2.- und 1.- RM im Kulturbund-
büro (Ruf 15 3 15 werktäglich von 10-1 Uhr)

Der Reinertrag fließt der
Jüdischen Winterhilfe Dresden zu

Abb. 40, 41: Ankündigungen von musikalischen Darbietungen unter Mitwirkung der Gebrüder Meyer im „Gemeindeblatt“ von Dezember 1936 bzw. anuar 1937.

Bunter Abend der Jüdischen Winterhilfe

Mit der Wahl ihrer Programm-Nummern für diesen Bunter Abend hatte die Leitung offenbar einen glücklichen Griff getan. Dies äußerte sich in der befriedigten und vergnügten Stimmung, die sich bis zum Schluß des Abends steigend im dichtgefüllten Saale herrschte.

Man freute sich des Wiedersehens mit Fred Wald, dem Conferencier und künstlerischen Leiter des „Bunten Karren“, der besonders in seiner köstlichen jüdischen Type „Masche“ die Zuhörer zu befreiendem Lachen zu bringen wußte und auf neue seine Kunst der Menschendarstellung unter Beweis stellte. Nicht allgemein vermochte seine Conference anzusprechen, zumal man in seinen Wiken allzuviel „alte Bekannte“ zu grüßen hatte.

Eine rechte Freude war es, sich von den Fortschritten überzeugen zu können, die unser jugendlicher Geiger Heinz Meyer im letzten Jahre gemacht hat. Überraschte bei der Beethoven-Romanze auf neue der künstlerische Ernst, mit dem Heinz Meyer bereits an ein klassisches Werk herangeht, so war bei der Polonaise von Wieniawski gleichermaßen die schon ziemlich konsolidierte Technik zu rühmen. Am Flügel saß diesmal der elfjährige Bruder Fritz Meyer, dessen Musikalität und Anschmiegsamkeit im Begleiten überraschte. Man konnte feststellen, daß die musikalische Erziehung der Kinder bei ihrem Vater, Herrn Harry Meyer, in den besten Händen liegt.

Die Kapelle Sonnenschein brachte heitere Musik. Am besten gefielen die Schlagerlieder des Leiters der Kapelle, Siegfried Sonnenschein, dem auf neue bestätigt werden kann, daß er für dieses Kompositionsfach eine außergewöhnliche Begabung mitbringt. Ein Stück wie „Allipoly“ (unserer liebenwürdigen einheimischen Zauberkünstlerin Alice Pohly gewidmet) ist ein „Schlager“ par excellence. Beweis: das Publikum versuchte sofort mitzusingen und verlangte die Wiederholung.

Abb. 42: Rezension eines musikalischen Abends unter Mitwirkung der Gebrüder Meyer im „Gemeindeblatt“ vom 15. Januar 1936.

Bunter Abend zu Chanukka

Die Jüdische Winterhilfe hatte im Gemeindesaal ihre Vertreter und sonstige zahlreiche Interessenten zu einem Chanukka-Abend eingeladen, der vielseitige künstlerische Genüsse brachte.

Mit Händels würdevoller Violin-Sonate H. Dur begann das Programm, das außerdem noch Rezitationen von Goethe, Heine und Perez enthielt, ferner Konzert- und Opern-Arien von Mozart, Pergolesi und Lorking, sowie Lieder von Schubert, Reger und Blech und zwei Violin-Virtuosensstücke.

Der junge Dresdner Geiger Heinz Meyer erfreute durch seine hochbegabte und gesunde Art, die zu den besten Hoffnungen berechtigt. Den Geigen-Gzardas und Mozarts Menuett begleitete sehr hübsch der noch jüngere Bruder Meyers, die Händel-Sonate kraftvoll Herr Walter Spaeth; derselbe spielte auch sehr anschmiegend den Klavierpart zu all den Gesängen, die Trudel Fuchs (München) mit ihrer hübschen Sopransstimme zum Wohlgefallen der Zuhörer vortrug. In Mozarts kunstvoller Gesangsarie „Il re pastore“ fügte sich der klare Violinton Meyers zu musikalischer Gesamtwirkung ein.

Die Dichtungen gaben unserem anerkannten Dresdner Vortragmeister Siegfried Lewinsky wiederum Gelegenheit zu edeler Charakteristik, wie in „Mahomets Gesang“ oder Heines „Seegespenst“, ebenso wie zu gemütvollem Nacherleben in den ergreifenden ostjüdischen Erzählungen „Die Chanukkalampe“ und „Der Zauber-künstler“.

B.

Paris, den 9.9.45

Lieber Herr Apt!

Gestern Abend erhielt ich Ihren lb. Brief und will ich den heutigen Vormittag gleich dazu benützen, um Ihnen ausführlich zu antworten. Zunächst will ich nicht versäumen, auch Ihnen und Ihrer lb. Familie alles Gute zum neuen Jahr zu wünschen. Möge nun endlich eine ewige peace-time für uns alle beginnen.

Bevor ich eine besondere Schilderung der Verhältnisse in Dresden und Antwort auf Ihre Liste schicke, will ich Ihnen kurz meine persönlichen Erlebnisse der letzten Jahre berichten.

Ich muss bis 1941 zurückgreifen. Ich war damals in Berlin und hatte eine sehr gute Stellung am Jüdischen Kulturbund als zweiter Konzertmeister des Orchesters. Mit Einführung des Sterns für die Juden wurde der Ku-Bu aufgelöst und meine Eltern wünschten meine Rückkehr nach Dresden, denn man begann ja gleichzeitig mit der Evakuierung der Juden und meine Eltern wollten die ganze Familie zusammen haben. Ich fuhr also am 1.1.42 nach Dresden zurück, sollte doch nicht lange mit meinen Eltern zusammen bleiben.

Am 21.1.42 wurde der erste Transport von Dresden abgeschickt. Zum grössten Teil Leute mittleren Alters. Es blieben nur Jugendliche und alte Leute in Dresden zurück. D.h. näher, alle Belegschaftsmitglieder der Zeiss - Ikonfabrik wurde reklamiert.

Meine Eltern waren leider nicht dabei und mussten allein auf Transport gehen. Dieser Transport wurde nach Riga geschickt. Ich hatte einmal indirekter Weise noch eine Nachricht Ende 42 von meinen Eltern und waren sie damals noch gesund und wohl auf. Das ganze Jahr 42 hindurch wurden dann weiterhin alle alten Leute nach Theresienstadt deportiert. Im ganzen 7 Transporte à 50 Personen. Weiterhin ging ein Transport K.K. 1 Träger und Kriegsverletzte nach Theresienstadt. Ich berichte später noch genauer darüber. Bei den Altentransporten war meine Grossmutter dabei. Wir Jungens blieben nun nur noch allein in Dresden, als Arbeiter der Fa. Zeiss-Ikon. Am 1.3.43 hatte auch dies ein Ende, denn im Rahmen der grössten Evakuierungsaktion gegen deutsche Juden wurden an diesem Datum sämtliche bis dahin reklamierten Juden in Maria heereswichtigen Betrieben entlassen, d.h. durch Fremdarbeiter ersetzt und unverzüglich evakuiert. (In Berlin muss Ihr Schwager Willy Aron mit Familie davon betroffen worden sein. Er arbeitete sehr schwer in einer Rüstungsfabrik.)

Zurück zu Dresden. Am 1.3.43 wurde nun die ganze Belegschaft von Zeiss-Ikon nach Anschwitz O/S transportiert. Ca 350 Personen, von denen ich noch 3 Frauen und vielleicht 10 Männer (höchstens) an Leben vermute. Die 3 Frauen weiss ich genau.

Mein Bruder starb im Lager nach 3 Wochen, an Thyphus und vollkommener Körperschwäche (Dysenterie, Furunkulose, und starke Frostwunden waren auch daran schuld). Ich selbst war nach 3 Monaten auch vollkommen fertig und halb tot. Bei einer der üblichen Selektion wurde ich natürlich sofort aufgeschrieben, was gleichbedeutend mit einer 2 Tage darauf folgenden Vergasung war. Ich lernte bei dieser Selektion einen Breslauer jüdischen Arzt kennen, der auch dort als Arzt arbeitet, und er strich meine Nummer wieder von der Liste und versteckte mich. (Sie wissen, für jedes Gesetz findet man einen Weg, es zu umgehen.) Solche Handlungen

waren aber nur einer Person unter tausend möglich. Ich hatte damals das grosse Glück und erholte mich langsam wieder so, dass ich wenigstens laufen konnte, von Arbeiten war noch lange keine Rede. Ich wurde dann zur Lagerkapelle eingestellt und dort wurde ich nach vielen Monaten wie - der Mensch, nachdem ich noch eine Lungenentzündung, Furunkulose und linksseitigen Muskelschwund überwunden hatte.

Ich blieb bei dieser musikalischen Arbeit, selbst im Krematorium haben wir gespielt, bis man uns von Auschwitz über 3 - 4 andere Konzentrationslager nach einem kleinen Nebenlager von Buchenwald brachte. Ohrdruff hiess dieser Schreckenplatz. Furchtbar, viele alte Häftlinge, die sich 3 Jahre in Auschwitz gehalten hatten, fanden dort im letzten Winter den Tod. Ich selbst hatte auch diesmal wieder sehr grosses Glück.

Man hatte bald entdeckt, dass ich Schreibmaschine schreiben kann, so kam ich in die Lagerstube, eine Arbeit unter Dach und Fach, doch furchtbar anstrengend, wenn man einen Bluthund und Doppeltwilden zum Lagerführer hat. Die Schläge nahmen kein Ende, bis ich endlich noch zu einer höheren Position aufstieg. Dann hatte ich es relativ gut. Im allgemeinen ist es aber so, dass die Prominenten-Häftlinge wohl einen ganz guten Stand bei der SS haben, doch nicht mit den Häftlingen halten. Ich war als einziger Jude an führender Stelle und hatte natürlich die Aufgabe, nicht der SS behilflich zu sein, sondern meinen Glaubensgenossen. G.s.D. habe ich auch einigen helfen können, sodass ich jetzt hier in Frankreich viel Gutes ernte, zum Gegensatz anderer Ex-Häftlinge gleicher Position, die fast restlos schon wieder im Gefängnis sitzen. Vollkommen mit Recht, denn Sie können sich keinen Begriff machen, wie sich die besten Menschen zu fürchterlichsten Tieren veränderten. Vollkommen überschlagen. Anfang 44, als ich noch in Auschwitz war, kamen Transporte plötzlich von Riga an, die man aber sofort vollkommen vergaste, ohne nur irgend eine Seele ins Lager zu bringen. Meine Freunde, Häftlinge, die beim Ausladen dieser Transporte helfen mussten, fanden im Gepäck dieser Armen auch die Sachen meiner lb. Eltern und zeigten mir am Abend Bilder von uns Jungens, die sie in ihren Sachen gefunden hatten. So bekam ich Gewissheit, leider sehr traurige, über das Schicksal meiner Eltern.

Frl. Kats erkundigt sich nach meiner Tante Gusti. Auch sie mit Gatten und meine andere Tante Mary mit 12 jährigem Sohn sind den gleichen Weg gegangen. Desgleichen die Geschwister meines Vaters, sodass ich eigentlich fast der Einzige bin, bestimmt aber der Alleinige der Familie, von denen in Europa Gebliebenen. (Meine Tante Gusti kam von Brüssel) Als man am 3.4.48 das Lager Ohrdruff evakuierte und nach Buchenwald bringen wollte, bin ich mit 3 anderen Kameraden entflohen. Wir hielten uns 7 Tage fast ohne Nahrung in den Wäldern Thüringens versteckt und erreichten endlich in der Nähe Erfurts die ersten amerikanischen Truppen. Sie können sich die Freude bei meiner zweiten Geburt nicht vorstellen. Ich habe damals absolut nicht glauben können, was sich da tat. Ich war einer der ersten Häftlinge, die die Amerikaner befreiten. Ich habe einen Empfang von General Eisenhower und General Patton hinter mir und war sofort ein grosser Mann. Man brachte uns alle 4 weiter nach Luxemburg, wo ich ausführlich über die K.Z.s im Rundfunk gesprochen habe.

Später ging die Reise weiter nach Paris zum Headquarter for Interrogation. Hier sind wir nun immer noch und leben in einem englischen



Abb. 45: Karl von Kaskel, genannt Carlo (München, ca. 1900)

Der Berufsmusiker aus der Bankiersfamilie

Die Dresdner Familie Kaskel, maßgeblich an der Gründung der Dresdner Bank beteiligt, war über mehrere Generationen eine musik- und kunstliebende Familie. „Das Haus Kaskel galt nicht nur in Dresden als Pflegestätte des Schönen, in der ganzen Künstlerwelt wußte man, daß es ein offenes Haus war, in dem jeder wirkliche Künstler, mochte er kommen, woher er wolle, ein gastliches Heim fand.“¹ Zu den Freunden der Familie gehörten Clara und Robert Schumann sowie Giacomo Meyerbeer, sogar Frédéric Chopin gab im Hause Kaskel Konzerte. Die folgende Generation der Kaskels lud sich Künstler wie Tino Patiera, Eva v. der Osten, Lilli Lehmann und Waldemar Staegemann ein. Es gab zwei komponierende Kaskels, die nicht verwechselt werden dürfen: Carl Freiherr von Kaskel veröffentlichte gelegentlich Konzertrezensionen, war ein Mäzen der ersten Dresdner Oper und schrieb auch Gelegenheitskompositionen. Sein Enkel, Karl von Kaskel, genannt Carlo, schied aus dem Bankunternehmen aus und wurde Musiker.

Karl von Kaskel kam am 10. Oktober 1866 in Dresden als Sohn des Barons Felix von Kaskel und seiner Frau, geborene von Oppenheim, die beide sehr der Musik zugeneigt waren, zur Welt. Obwohl er in Leipzig zunächst das Studium der Jurisprudenz begann, wechselte er schon bald zur Musik. In Leipzig lernte er bei Carl Reinecke und Salomon Jadassohn, danach ging er nach Köln, um bei Franz Wüllner Komposition zu studieren. Im Anschluß an dieses Studium kehrte er nach Dresden zurück. „Er komponierte mit großem Eifer und gab seine ersten Werke heraus, die auch ohne große Reklame rasch den Weg in musikalische Kreise fanden.“² In seiner Dresdner Zeit schrieb er mehrere Lieder, die im Verlag „Seemann Nachf.“ in Leipzig und bei „Harmonie“ in Berlin veröffentlicht wurden und die in Dresden sowie in anderen deutschen Städten mit Erfolg zur Aufführung kamen. Seit 1899 lebte Karl Freiherr von Kaskel als Musikprofessor in München. Nach einer seiner dortigen Aufführungen hieß es: „Kaskels Lieder sind keineswegs auf äußeren Effekt verrechnet, vielmehr erscheinen sie als eigenartige Produkte einer reifen Verstandesarbeit, ohne daß dabei ein wahres, tiefes Empfinden nicht zu Wort gekommen wäre.“³ Später beschäftigte er sich auch mit größeren musikalischen Formen, z. B. mit Orchesterstücken und Bühnenwerken. Die erste Aufführung seiner Oper „Hochzeitsmorgen“ fand 1893 in Hamburg statt. Es folgten Uraufführungen weiterer Bühnenkompositionen, die Volksoper „Der Dusle und das Babeli“ 1903 in München und „Die Nachtigall“ 1910 in Stuttgart. Auch in seiner Geburtsstadt Dresden fand man an Kaskels Operschaffen Interesse. „Der Gefangene der Zarin“

1 Georg Irrgang, Karl v. Kaskel, in: *Moderne Musiker*. Berlin o. J. (um 1905), S. 6.

2 Ebd., S. 7.

3 Karl v. Kaskel, Einige Kritiken und Besprechungen über seine Lieder, in: ebd., Anhang (ohne Seitenangabe).

Dresden d. 31. I. 16.

Verehrter Meister und Freund!

Nehmen Sie herzlichsten Dank
für Ihre so freundlich teilnehmenden
Zeilen und den Ausdruck Ihres, mir so wertvollen
künstlerischen Interesses. Mag das Werk sich nun
halten, oder nicht, - jedenfalls war die prächtige
Aufführung ein Genuß für mich, den ich
sobald nicht vergessen werde. Unter diesem
Eindruck reise ich nun Morgen wieder von
Dresden ab.

Mit der Bitte, mich der gnädigsten Frau
sehr empfehlen zu wollen, bin ich stets Ihr,
in alter Verehrung ergebener
Karl Kaskel.

Karl Kaskel.

Abb. 46: Brief Karl von Kaskels an seinen Gönner und ehemaligen Lehrer Jean Louis Nicodé vom 31. Januar 1916:

„Verehrter Meister und Freund!

Nehmen Sie herzlichsten Dank für Ihre so freundlich teilnehmenden Zeilen und den Ausdruck Ihres, mir so wertvollen künstlerischen Interesses. Mag das Werk sich nun halten, oder nicht, - jedenfalls war die prächtige Aufführung ein Genuß für mich, den ich sobald nicht vergessen werde. Unter diesem Eindruck reise ich nun Morgen wieder von Dresden ab.

Mit der Bitte, mich der gnädigsten Frau sehr empfehlen zu wollen, bin ich stets Ihr, in alter Verehrung ergebener Karl Kaskel.“

wurde 1910 von der Dresdner Oper als Uraufführung inszeniert. Sechs Jahre danach, am 29. Januar 1916, kam seine Oper „Die Schmiedin von Kent“ erstmalig in Dresden auf die Bühne. Textautor war der fast gleichaltrige, zu dieser Zeit in München lebende Ralph Benatzky. Zwei Tage nach der Uraufführung schrieb Kaskel an seinen Lehrer und langjährigen Dresdner Förderer Jean Louis Nicodé: „Mag das Werk sich nun halten, oder nicht, – jedenfalls war die prächtige Aufführung ein Genuß für mich, den ich sobald nicht vergessen werde. Unter diesem Eindruck reise ich nun morgen wieder von Dresden ab.“⁴ Insgesamt schrieb Kaskel acht Bühnenkompositionen, „die allerdings wenig Erfolg hatten“⁵. Dieser Einschätzung von 1959 steht die Aussage von Kaskels Biographen entgegen, daß „Karl von Kaskel [...] wiederholt von sich reden machte, insonderheit nach den Erfolgen auf der Bühne“. Derselbe Autor äußerte sich auch über die Resonanz auf Kaskels Oper „Die Bettlerin von Ponts des Arts“: „Die Oper ist an nahezu 30 Bühnen aufgeführt worden und wird [...] fraglos der deutschen Bühne erhalten bleiben und sich noch diejenigen erobern, die sich noch nicht zur Aufführung entschließen konnten. Daß zu ihnen Dresden gehört [...] ist bedauerlich.“⁶

Die freundschaftliche Verbundenheit Kaskels mit seiner Heimatstadt belegen mehrere seiner Briefe, die er in Dresden, in Wien – wo er zwischenzeitlich über ein Jahr lang wohnte – und in München verfaßte. Er beteiligte sich auch an einer Publikation, die aus heutiger Sicht eine Rarität darstellt. Als 1914 die „Ehrengabe dramatischer Dichter und Komponisten“ zum 20jährigen Intendantenjubiläum des Grafen Nikolaus von Seebach erschien, beteiligte sich Kaskel neben anderen Künstlern mit einer Widmung und einem sechstaktigen Motiv für zwei Jagdhörner aus seiner in Dresden uraufgeführten Oper „Die Schmiedin von Kent“. Zu weiteren Autoren der musikalischen Grüße gehörten Max Reger, Richard Strauss und Leo Blech. Zu den Subskribenten zählten Dr. Richard Elb, Baronin von Kaskel, Dr. Viktor Klemperer, Max Reinhard, Frau M. Stresemann und Richard Tauber.

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1933 wurde Karl Freiherr von Kaskel plötzlich an seine Herkunft erinnert. Die Kaskels standen allerdings nicht das erste Mal in ihrer Familiengeschichte vor diesem Problem. „Ein gewichtiges Moment für die manchmal geradezu hektischen Aktivitäten auf dem Dresdner Kultursektor dürfte das Defizit an gesellschaftlicher Anerkennung, dem noch Karls Vater und vor allem der Großvater durch die diskriminierende Judengesetzgebung unterworfen waren, gewesen sein. Nach seiner Taufe und der aller seiner Geschwister setzten die Kaskels – wie so viele Juden – alles daran, den jüdischen Ursprung vergessen zu machen.“⁷

Nach 1933 lebte Karl Kaskel unerkannt in Berlin, da er in der Anonymität einer Großstadt besser untertauchen konnte. Seinen Kindern gelang die Emigration nach Südamerika. In seinem Versteck in Berlin entkam Kaskel zwar der Depor-

4 Karl von Kaskel, Brief an Nicodé vom 31. Januar 1916, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Abteilung Handschriften, Sign. 1375, 434.

5 Riemann Musiklexikon, Mainz 1959, S. 904.

6 Irrgang, Kaskel, S. 5 und S. 23 ff.

7 Volker Helas, Die Dresdner Bank in Dresden. Architektur und Lebensspuren, Dresden 1998, S. 25.

tation in ein Vernichtungslager, erlag jedoch im Alter von 77 Jahren vor Aufregung bei einem Bombenangriff auf Berlin einem Herzinfarkt.

1972 ist aus einem führenden Musiklexikon zu erfahren, daß „Kaskel, Karl [erg.:] Simon Emil Israel, Freiherr von“ am 22. November 1943 in Berlin starb. Der aus der nationalsozialistischen Ära stammende Zwangsname „Israel“⁸ wurde damit im Gegensatz zur Ausgabe 1959 in der Ergänzungsausgabe 1972 wieder aufgenommen.

Quellen:

Helas, Volker: Die Dresdner Bank in Dresden. Architektur und Lebensspuren, Dresden 1998.

Kaskel, Karl von: Briefe an Jean Louis Nicodé 1902, 1909 und 1916, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.

Meyen, Hans G.: 120 Jahre Dresdner Bank. Unternehmens-Chronik 1872–1992, Frankfurt a. M. 1992.

Müller, Erich H. (Hg.): Deutsches Musik-Lexikon, Dresden 1929.

Riemann Musiklexikon, hg. von Wilibald Gurlitt, Personenteil A–K., Mainz 1959.

Riemann Musiklexikon, Ergänzungsband hg. von Carl Dalhaus, Personenteil A–K, Mainz 1972.

Kompositionen Karl von Kaskels (Auswahl)

Vier Klavierstücke op. 5 (Harmonie).

Fünf Lieder für Altstimme und Klavier op. 6 (Seemann Nachf.).

Drei Lieder op. 7 (Harmonie).

Vier Lieder op. 8 (Harmonie).

Der Dusle und das Babeli op. 10, Volksoper (Schott).

Drei Lieder op. 11 (Bote & Bock).

Lustspielouvertüre für Orchester op. 14 (Lewy).

Kleine Lieder auf alte Kinderreime op. 16 (Harmonie).

„Die Nachtigall“ op. 20, Scherzo in einem Akt. (Harmonie).

„Der Gefangene der Zarin“ op. 21, Oper in zwei Akten (Harmonie).

„Die Schmiedin von Kent“ op. 22, Oper, Text Ralph Benatzky (Bote & Bock).

Arthur Chitz

8 Riemann Musiklexikon, Mainz 1972, S. 621.

Sein Visum kam zu spät

Victor Klemperer hielt in seinem Tagebuch fest, daß der kalte 15. Januar 1942 für 240 in Dresden lebende jüdische Bürger eine Schicksalsnachricht brachte, den „Evakuierungsbefehl“. Der Transport betraf Alte, Schwache und Kranke, einer von ihnen war Arthur Chitz. Trotz der antisemitischen Aktivitäten der Nationalsozialisten suchte er keine Zuflucht in seiner Geburtsstadt Prag, sondern brachte lediglich seine drei Kinder in Sicherheit. Vielleicht blieben er und seine Frau in dem Glauben in Dresden, daß sich die politische Situation beruhigen würde, doch diese Hoffnung trog. So blieb er, bis es für die lebensrettende Flucht zu spät war.

Arthur Chitz wurde am 5. September 1882 in Prag geboren und kam 1908 als Doktor der Philosophie, junger Musikhistoriker und Entdecker einiger Handschriften Beethovens nach Dresden. In seiner Dissertation „Die Hofmusikkapelle Kaiser Rudolf II.“ hatte er auch solche Quellen berücksichtigt, mit denen sich einige Forschungsergebnisse der führenden Musikhistoriker des 19. Jahrhunderts, Ludwig Köchel und Robert Eitner, hätten korrigieren lassen können. Die Arbeit blieb jedoch unveröffentlicht, ihr Verbleib ist nicht bekannt. Nach vierjährigem Studium der Chemie an der Technischen Universität Dresden erhielt er am 20. November 1911 den Grad eines Diplomingenieurs. Seit dem Beginn seines Studiums bis 1941 wohnte er in der Helmholtzstraße 3b in Dresden.

Bevor Dresden zu seiner Wirkungsstätte wurde, war er als Aspirant und Geiger im Prager Landestheater unter Leo Blech und außerdem als Referent der Prager Deutschen Zeitung „Bohemia“ tätig. Dort lernte er Gertrud Stern, die Tochter des Chefredakteurs kennen, die er später heiratete. Ein Jahr begleitete er als Pianist die Sängerin Sigrid Arnoldson auf ihren großen europäischen Konzerttourneen. Durch Ernst von Schuch erhielt er 1914/15 in Dresden eine Stelle als Dozent für Theorie und Musikgeschichte an dessen Musikschule, anschließend war er bis 1918 als Korrepetitor an der Dresdner Hofoper beschäftigt. Seit 1915 war er zudem als Pianist mit dem reichen Konzertleben Dresdens und darüber hinaus mit anderen Städten Deutschlands und Böhmens verbunden. Als Klavierbegleiter konzertierte er mit zahlreichen Sängerinnen und Sängern, darunter mit Liesel und Käte von Schuch, Elisa Stünzner, Grete Merrem-Nikisch, Richard Tauber und Hans Rüdiger. Er war ein gefragter Partner vieler Instrumentalisten und Kammervereinigungen. Als Klavierbegleiter arbeitete er auch mit der Tänzerin Mary Wigman zusammen. Es gab kaum einen Dresdner Musikverein, kaum eine Gesellschaft oder Einrichtung, bei der er nicht zu Gast war. Dazu gehörten auch die Konzerte in der Kreuzkirche, in denen er als Cembalist jahrelang gemeinsam mit den Kreuzkantoren Otto Richter und später Rudolf Mauersberger musizierte.

Inskript
4. Mai 1908

10033.

Anmeldung zum Eintritt *M. K. L.*

in die

Königl. Sächs. Technische Hochschule.

Des Angemeldeten

Familienname *Chitz Dr. phil.*

Vornamen (Rufname zu unterstreichen) *Arthur Oskar*

Staatsangehörigkeit (Vaterland) *Österreich*

Geburtsort (Amtshauptmannschaft, Kreis) *Prag*

Geburtstag und Jahr *5. September 1882* (Religion / Konfession) *evangelisch A. B.*

Abteilung (Fachstudium) *Chemie* In welches Studiensemester erfolgt der Eintritt: *1. 5*

Name, Stand und Titel, sowie Wohnort des Vaters (event. der Mutter oder des Vormundes):

Eltern verstorben, Onkel A. B. Keller, Fabrikant in Prag

Letzter Aufenthaltsort *Prag*

Verzeichnis der der Anmeldung beigelegten Zeugnisse (§§ 1 und 2 der Studienordnung):

*Maturitätszeugnis vom k. k. Staatsgymnasium zu Prag
Schuljahr 1900.*

*Abgangszeugnis von der Deutschen Karl Ferdinands
Universität zu Prag*

*Doktordiplom (Abschrift) von der deutschen Karl Ferdinands
Universität vom 26. Juni 1905.*

*Original-Diplom
Prag, d. 27. 2. 07. Nr. 17398 } vorgelegt*

Ort, Jahr und Tag der Anfertigung:

29. April 1908

Unterschrift:

A. Arthur Chitz

Wohnung: *Helmholtzstrasse 3^c postere.*

*Professur Physik der zivilen Fakultät
d. September 1911 Arthur Chitz.*

Abb. 47: Am 29. April 1908 meldet sich Arthur Chitz zum Studium in Dresden an.

Diese Tätigkeit unterbrach Arthur Chitz selbst in der Zeit nicht, als er ab Oktober 1918 mit dem Dresdner Schauspielhaus zuerst als Musikalischer Leiter, später als Direktor und Mitglied des Künstlerischen Beirates verbunden war. In seiner Amtszeit dirigierte er die Schauspielmusik bei unzähligen Theatervorstellungen und schuf eine große Anzahl von Bühnenmusiken für Dresdner Uraufführungen und Neuinszenierungen. Seine Musik erklang unter anderem zu Theaterstücken von William Shakespeare, Friedrich Schiller, Lion Feuchtwanger, Gerhart Hauptmann und Erich Pontó. Sie wurde auch in Leipzig, Gera, Prag, Brünn, Reichenbach und Helsingfors gespielt. Darüber hinaus komponierte er selbst einige Kammermusikwerke.

1932 beging Arthur Chitz seinen 50. Geburtstag. Die „Dresdner Neue Presse“ vom 1. Mai widmete diesem Ereignis ihre Titelseite. Im selben Jahr feierte er einen großen Erfolg als Dirigent der Operette „Wenn die kleinen Veilchen blühen“ von Robert Stolz. Für seine großen Verdienste war er inzwischen 15 mal mit dem „Sächsischen Ehrenkreuz“ ausgezeichnet worden.

Dennoch: Das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 beendete auch für ihn auf einen Schlag sämtliche musikalische Aktivitäten und bedeutete das Ende aller weiteren Vorhaben. Seine letzte Bühnenmusik zum Theaterstück „Prometheus“ von Hermann Burte war am 21. Mai 1933 noch im Programmheft des Schauspielhauses erwähnt. Danach verschwand der Name Arthur Chitz aus dem Dresdner Musikleben. Nach seiner 17jährigen erfolgreichen Zusammenarbeit mit der Kreuzkirche war Chitzs Mitwirkung bei den Aufführungen der „Matthäus-Passion“ in Dresden schon zu Ostern 1933 durch die öffentlichen Stellen nicht mehr erwünscht. Der Kreuzkantor Rudolf Mauersberger ließ ihn daher heimlich für die zweite Aufführung zur Mitwirkung holen. Am 1. Januar 1934 wurde der 51jährige aktive und erfolgreiche Musiker als „unerwünscht“ in den Ruhestand versetzt.

Arthur Chitz gehörte der evangelischen Kirche an und suchte deswegen auch keine Beteiligung am Kulturleben der „Israelitischen Religionsgemeinde“. Eine „arische“ Herkunft im Sinne der nun geltenden nationalsozialistischen Gesetze konnte er jedoch nicht nachweisen. Er und seine Frau unterlagen deshalb allen Demütigungen, Verletzungen und Schikanen seiner jüdischen Leidensgenossen. Er war gezwungen, seine Wohnung in der Helmholtzstraße 3b zu räumen und eine wertvolle Bibliothek, Notensammlung, Gemälde sowie andere liebegezeichnete Gegenstände aufzugeben. Seit 1941 mußte Arthur Chitz im Dresdner „Altersjudenhaus“ am Lothringer Weg 2 wohnen und den gelben Stern tragen. In der Nacht vom 20. zum 21. Januar 1942, am Tag der Wannsee-Konferenz, die sich mit Fragen der Organisation des bereits eingeleiteten Massenmordes an den europäischen Juden befaßte, wurde der inzwischen fast 60jährige kranke Kapellmeister, Musikdirektor, Komponist, Pianist, Cembalist, Musikhistoriker und Musiklehrer Arthur Chitz vom Bahnhof Dresden-Neustadt nach Skirota bei Riga deportiert. Von dort, marschierte er bei über minus 20 Grad Kälte fünf Kilometer bis zum Ghetto Riga. In einem Konzentrationslager bei Riga endete wahrscheinlich 1944 sein Leben. Die Todesumstände und das genaue Todesdatum sind unbekannt.

Die staatlichen Archive liefern über die Dresdner Jahre des verfeimten Arthur Chitz keine Informationen. Zwei private Quellen können dennoch ein wenig Licht in diesen Lebensabschnitt bringen. Einer seiner Schüler, Fritz Schedlich, blieb seinem Lehrer bis zu dessen Deportation nach Riga treu, und die Nachkommen haben den Briefwechsel sorgfältig aufbewahrt. So ist von einer Hilfsbereitschaft zu erfahren, die Fritz Schedlich selbst das Leben hätte kosten können. Arthur Chitz unterzeichnete seine Post – um seinen Schüler zu schützen – mit mehreren Decknamen (z. B. mit „Helmholtzer“ und „Lothringer“, abgeleitet von den Straßen, in denen er wohnte) und gab seit 1939 bei seinen Briefen keinen Absender mehr an. Ebenfalls per Post, unter dem Decknamen Dachs, unterrichtete Arthur Chitz seinen Schüler in der Formenlehre. Der letzte erhaltene Brief von Arthur Chitz an Fritz Schedlich in Neugersdorf wurde am 8. Januar 1942 abgeschickt, die letzte Begegnung der beiden fand am 20. Januar 1942 am Neustädter Bahnhof in Dresden statt. Dort wurde Fritz Schedlich auch Zeuge, wie Arthur Chitz durch eine Mißhandlung seine Brille verlor.

Die Frage, warum Arthur Chitz nicht rechtzeitig aus Dresden flüchtete, beantwortet der Brief seiner Tochter Hilde an Eva Doering-Ponto von 1949: „Das so unsagbar traurige Schicksal meiner lb. Eltern und unserer Familie in Prag hat eine so tiefe Wunde in mein Herz gerissen, die auch die Zeit wird niemals heilen können. Leider, leider haben sich meine Eltern viel zu spät zum Auswandern entschlossen, damals war alles schon so schwer. Hermann [Sohn von Arthur Chitz] hat zwar das Visum für sie bekommen, aber die Warteliste für Schiffsplätze war endlos lang und Wucherpreise wurden für jeden einzelnen Menschen verlangt, den man aus Europa retten wollte. Dann kam der Krieg dazwischen, und alles war hoffnungslos. Auch nach China kam man nicht mehr legal hinein im Jahre 1940, ich habe es illegal gemacht, habe auch den Eltern geschrieben, sie sollen es wagen, aber sie wären nie auf so etwas eingegangen, sie wollten ein legales Permit haben, was wir leider nicht besorgen konnten.“¹

Fritz Schedlich versuchte nach 1945 an die Verdienste von Arthur Chitz zu erinnern, doch seine Post an das Schauspielhaus blieb unbeantwortet.

Quellen:

Dresdner Anzeiger 1932.

1 Brief von Arthur Chitz Tochter Hilde an Eva Ponto vom 23. Oktober 1949, Agata Schindler/Forschungs- und Informationszentrum für verfeimte Musik, Dresden.

Goldenbogen, Nora: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Dresden nach 1938 – ein Überblick, in: Dresdner Hefte 14 (1996), H. 1, S. 80f.

Jentsch, Hugo: Juden in Pirna, Pirna 1997.

Klemperer, Victor: Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1945, hg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer, Teilband 2: Tagebücher 1942–1945, Berlin 1997.

Lepel, Felix von: Gedenken an Arthur Chitz. Zu seinem 65. Geburtstag, in: Sächsische Zeitung vom 4. September 1947, S. 3.

Müller, Erich. H. (Hg.): Deutsches Musik-Lexikon, Dresden 1929.

Sammlung Arthur Chitz: Programmzettel und Zeitungsausschnitte über das Wirken von Arthur Chitz 1915–1923, Archiv des Staatsschauspiels Dresden.

Sammlung Arthur Chitz (Briefe): Sammlung von Briefen von Arthur Chitz an Fritz Schedlich von 1932 bis 1942, Agata Schindler/Forschungs- und Informationszentrum für verfemte Musik, Dresden.

Studienakte Arthur Chitz, Universitätsarchiv der Technischen Universität Dresden.

Werke und Schriften von Arthur Chitz

Kompositionen:

Sinfonietta, Drei Streichquartette;
 Schlesische Vokallieder (Benjaminverlag Leipzig);
 Lieder;
 Vortragsstücke für Violine und Klavier;
 Drei Silhouetten op. 21;
 Stücke für Klavier;

Bühnenmusiken zu:

Knut Hamsuns Spiel des Lebens;
 Hanns Johsts Der König;
 Heinrich Heines Frau Mette;
 Friedrich Schillers Wilhelm Tell und Die Braut von Messina;
 Otto Strauß' Circe;
 Herrmann von Boettichers Der Kronprinz;
 Gerhart Hauptmanns Das Opfer ;
 Herbert Eulenbergs Der natürliche Vater;
 Lion Feuchtwangers Vasantasena;
 Erich Pontos Trillrall und seine Brüder (Vertriebsstelle Verband Deutscher Bühnenschriftsteller, Berlin 1926);
 William Shakespeares Macbeth, Kaufmann von Venedig , Maß für Maß, Troilus und Cressida, Die Lustigen Weiber von Windsor, König Lear, Ein Wintermärchen;
 Hermann Burtes Prometheus
 u. v. a. m.

Schriften:

Die Hofkapelle Kaiser Rudolf II., (Prag 1905, Ms.);

Beethovens Kompositionen für Mandoline, in: Der Merker III/1912;

Une oeuvre inconnue de Beethovens pour mandoline et piano, in: Revue musicale VIII/1912;

Beethovens Prager Aufenthalt im Jahre 1796, in: Deutsche Arbeit XIV/1913.

Historische Tonträger in Dresden wirkender Musiker (Auswahl)¹

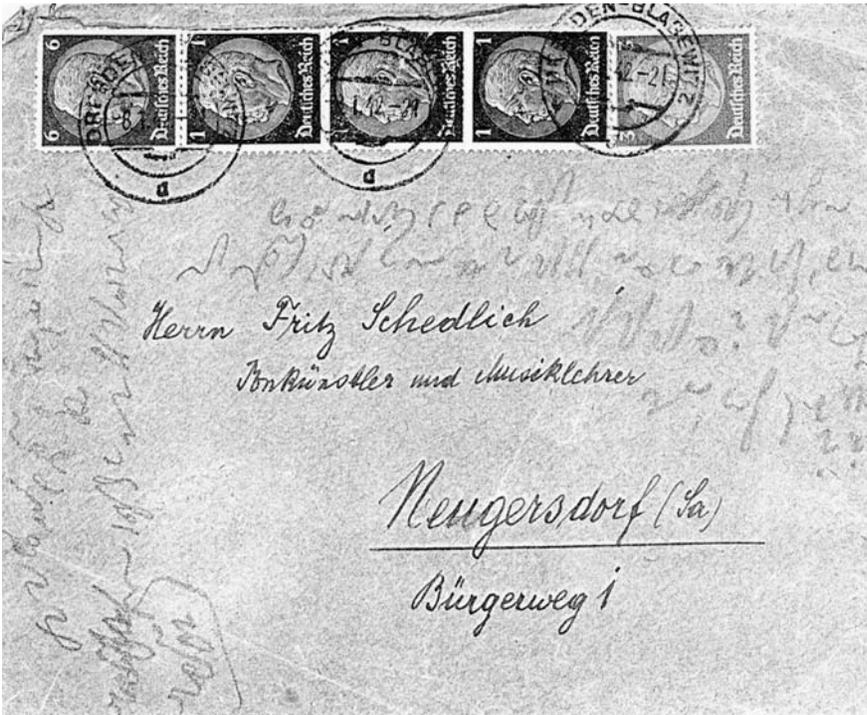


Abb. 48: Eines der letzten Fotos von Arthur Chitz. Der Dresdner Musiker schenkte es seinem Schüler und Freund Fritz Schedlich.



Abb. 49: Fritz Schedlich 1953.



Abb. 50: Briefumschlag von Arthur Chitz an Fritz Schedlich vom 8. Januar 1942. Zwölf Tage später wurde er deportiert.

wird niemals heilen können. Leider, leider haben
sich meine Eltern viel zu spät zum Auswandern ent-
schlossen, damals war alles schon zu schwer. Hierum hat
sich das Visum für sie bekommen, aber die Warteliste
für Schiffplätze war endlos lang und die Preise würden
für jeden einzelnen Menschen verlangt, den man aus Europa
retten wollte. Dann kam der Krieg dazu, und
alles war hoffnungslos. Auch nach dem Krieg kam man nicht
mehr leicht hinein im Jahre 1940, ich habe es selbst
gemacht, habe auch den Eltern geschrieben wie sollen es
wagen, aber sie wären nie auf den Weg eingestiegen,
sie wollten ein legales Permit haben, was wir leider nicht
besorgen konnten. —

Anhang

Willi Aron

Rubinstein: Melodie und R. Schumann: Träumerei

W. Rhode (Violoncello); Dr. Aron (Klavier).

Okriphon

Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 5432

Fr. Drdla: Souvenir und F. Poliakin: Le canari

W. Rhode (Violoncello); Dr. Aron (Klavier).

Adler

Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 5499

Stefan Auber

Ludwig van Beethoven: Konzert A-Dur, für Klavier, Violine und Violoncello mit Begleitung des Orchesters op. 56.

Ricardo Odnoposoff (Violine); Stefan Auber (Violoncello); Angelica Morales (Klavier); Wiener Philharmoniker; Felix Weingartner.

Aufnahme Oktober 1937

Columbia

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a. M.; Band-Nr.: F 12330/34

Arnold Schönberg: Dreimal sieben Gedichte aus Albert Girauds Pierrot Lunaire op. 21.

Erika Stiedry-Wagner (Rezitation); Rudolf Kolisch (Violine und Viola); Stefan Auber (Violoncello); Eduard Steuermann (Klavier); Leonard Posella (Flöte und Piccoloflöte); Kalman Bloch (Klarinette und Baßklarinetten); Arnold Schönberg.

Aufnahme 24. September 1940, Dauer 33'30''

Columbia

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a. M., Band-Nr.: 73 U 1297/1

Wolfgang Amadeus Mozart: Quartett C-dur für 2 Violinen, Viola und Violoncello KV 465,

Adagio - Allegro; Andante cantabile; Menuetto. Allegro; Allegro.

Kolisch Quartett: Rudolf Kolisch (Violine); Felix Khuner (Violine); Jascha Veissi (Viola); Stefan Auber (Violoncello).

Aufnahme 1941, Dauer 25'35''

Columbia

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a. M.; Band-Nr.: 5014553

1 Die Angaben des Aufnahmetitels sind mit den Katalogangaben identisch. Die Dauer, das Aufnahmedatum und der Aufnahmeort sind, soweit vorhanden, angegeben

Leo Blech

Adolphe Adam: Overture aus der Oper Wenn ich König wär.
Mitglieder des Orchesters der Staatsoper Berlin; Leo Blech (Dirigent).
Electrola
Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;
Fon-SNP-A 14340

Margit Bokor

Richard Strauss: Arabella op. 79: Auszüge.
Viorica Ursuleac (Sopran); Margit Bokor (Sopran); Alfred Jerger (Bariton);
Mitglieder der Kapelle der Staatsoper Berlin; Prof. Clemens Krauss
(Dirigent).
Grammophon (2 Platten)
Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 62711/12

Arthur Chitz

Jan Gall: Frühlingslied und Fred Hiller: Wanderers Nachtlid.
Martha Großmann, Lo Großmann, Hanna Großmann (Gesang); Arthur Chitz
(Klavier).
Odeon Privat
Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;
Fo-SP-B 6764

Comedian Harmonists

Franz Doelle und Eduard Künneke: 2 Lieder.
Das Meistersextet früher Comedian Harmonists.
Aufnahme 20. August 1935 Berlin
Electrola
Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;
Fo-SP-B-10834

Issay (Issai) Dobrowen

Issai Dobrowen (Arr.): Stenka Rasin
Don Cossacks Choir conducted by Serge Jaroff.
Columbia
Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 9493

Issai Dobrowen (Arr.): Drei russische Volkslieder.
Donkosaken Chor unter Leitung von Serge Jaroff.
Columbia
Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 11672

Stefan Frenkel

H. Tiessen: Totentanz – Melodie op. 29 und
K. Rathaus: Capriccio aus der Suite für Violine und kleines Orchester.
Stefan Frenkel (Violine); mit Orchester; Franz Doll (Dirigent).
Homocord
Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 4-9070

Antonio Vivaldi: Largo aus dem Konzert h-moll, für 4 Violinen und
Streichorchester op. 3,10.
Maurits van den Berg, Stefan Frenkel, Waldemar Hanke, Roman Totenberg
(Violinen); Gertrud Wertheim (Cembalo); Berliner Philharmoniker; Heinz
Unger (Leitung).
Aufnahme März 1933
Telefunken
Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a. M.; Nr.: F 9026b

Anton Dvořák: Mazurek für Violine und Orchester c-moll, op. 49.
Stefan Frenkel (Violine); Berliner Funkorchester unter Bruno Seidler-Winkel.
Sendetermin 19. Mai 1930, Dauer 6'07''
Schallaufnahme der Reichs-Rundfunk GmbH.

Friedrich E. Koch: Sonate für Violine und Klavier op. 47.
Stefan Frenkel (Violine); Prof. Julius Dahlke (Klavier).
Sendetermin 19. Juli 1930, Dauer 8'15''
Schallaufnahme der Reichs-Rundfunk GmbH.

Ludwig van Beethoven: Schottische Lieder, op. 108. Selections.
Richard Dyer-Bennet (Tenor); Ignace Strassfogel (Klavier); Stefan Frenkel
(Violine); Jascha Bernstein (Violoncello).
Aufnahme zwischen 1950 und 1960, Dauer ca. 50'
Concert Hall, New York
Music Library, New York; Arch.-Nr. 15503604

Szymon (Simon) Goldberg

Johann Sebastian Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 2, A-Dur: II. Satz, Andante.

Simon Goldberg (Violine); Paul Spörri (Trompete); A. Harzer (Flöte); Gustav Kern (Oboe); Hans Bottermund (Violoncello); Dr. Kruthke (Cembalo).

Aufnahme 1932

Grammophon

Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 27294

Dvořák - Kreisler: Slawische Tanzweisen Nr. 1 g-moll und V. Paradis: Sicilienne.

Simon Goldberg (Violine); Arpád Sándor (Flügel).

Telefunken

Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr. B 1286

Wolfgang Amadeus Mozart: Andante und Allegretto, <K 385d> = <K 404> (für Klavier und Violine) (Fragment).

Lili Kraus (Klavier); Szymon Goldberg (Violine).

Dauer: 3'32"

Parlophon.

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a.M.; Archiv-Nr.: 1901045

Wolfgang Amadeus Mozart: Konzert A-Dur, KV 219 für Violine und Orchester.

Allegro apërto (1); Adagio (2); Rondeau. Tempo di Menuetto (3).

Szymon Goldberg (Violine); Philharmonisches Orchester Berlin (Mitglieder); Paul Kletzki (Dirigent).

Telefunken

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a.M.; Archiv-Nr.: 4319881

Ludwig van Beethoven: Serenade A-Dur, op. 8 für Violine, Viola und Violoncello.

Marcia. Allegro (1); Adagio (2); Menuetto. Allegretto (3); Adagio - Scherzo. Allegro molto (4); Allegretto alla Polacca (5); Tema. Andante quasi Allegretto con Variazioni (6).

Szymon Goldberg (Violine); Paul Hindemith (Viola); Emanuel Feuermann (Violoncello).

Aufnahme 22. Januar 1934, Dauer 20' 35"

Columbia

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a.M.; Archiv-Nr.: 1751469

Ludwig van Beethoven: Sonate Nr. 9 in A-Dur op. 47, Kreuzersonate.

Duo Lili Kraus (Klavier); Simon Goldberg (Violine).

Odeon (4 Platten)

Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 0-8390/93

Paul Hindemith: Trio Nr. 2 (für Violine, Viola und Violoncello). Mäßig schnell (1); Lebhaft (2); Langsam – Schnell (3).

Hindemith-Trio: Szymon Goldberg (Violine); Paul Hindemith (Viola); Emanuel Feuermann (Violoncello).

Aufnahme 21. Januar 1934, Dauer 22'24"

Columbia

Deutsches Rundfunkarchiv Frankfurt a. M.; Archiv-Nr.: 4305211

Alexander Kipnis

Franz Schubert: Der Doppelgänger; Aufenthalt.

Alexander Kipnis (Baß); Frank Bibb (Klavier).

Columbia

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;

Fo-SP-A 8552

Giuseppe Verdi: Don Carlos. Daraus: Sie hat mich nie geliebt.

Alexander Kipnis (Baß); Orchester; Johannes Heidenreich (Dirigent).

Homocord

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;

Fo-SP-A 7925

Hugo Wolf: Um Mitternacht; Fühlt meine Seele (aus der Reihe von The Hugo Wolf Society für His Master's Voice).

Alexander Kipnis (Baß); Coenraad v. Bos (Klavier).

His Master's Voice

Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;

Fo-SP-A 8941

Erwin Schulhoff

Erwin Schulhoff: Partita. a) Tango-Rag Nr. 3; b) Tempo di fox alla Hawai Nr. 4;

c) Tango Nr. 7; d) Shimmy-Jazz Nr. 8.

Erwin Schulhoff, Prag (Foerster-Flügel).

Grammophon

Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 95200

Erwin Schulhoff: Klavier-Sonate Nr. 2.

Erwin Schulhoff, Prag (Foerster-Flügel).

Grammophon

Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin; Kat.-Nr.: 95196/97

Richard Tauber

Robert Stolz: Schlaf' ein mein kleines Sonnenkind: Serenade.

Richard Tauber (Gesang); Dajos Béla Künstler-Orchester.

Odeon

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;

Fon-SNP-B 12075

Das deutsche Volkslied 1, 2 (aus der Reihe Das deutsche Volkslied: Ach, wie ist's möglich dann; Du liegst mir im Herzen.

Richard Tauber (Gesang); Mischa Spoliansky (Klavier).

Odeon

Sächsische Landesbibliothek - Staats- und Universitätsbibliothek Dresden;

Fo-SP-B 1575

**Sie schrieben Dresdner
Musikgeschichte mit:
Musiker, die wegen ihrer jüdischen
Herkunft oder wegen ihrer
Ablehnung des nationalsozialisti-
schen Regimes verfemt wurden**

Alexander, Hellmuth

Geb. 1909 in Kattowitz (Katovice); Unterhaltungsmusiker.

Anschel, geb. Hofstein, Margarete

Geb. 1897 in Dresden; Pianistin, Musiklehrerin; seit 1939 Exil in Palästina; gest. 1984 in Kfar Saba (Israel).

Aron, Paul

Geb. 1886 in Dresden; Pianist, Dirigent, Veranstalter; seit 1933 Exil in der Tschechoslowakei, in Kuba, in den USA; gest. 1955 in New York.

Aron, Willi (Bruder von Paul Aron)

Geb. 1889 in Berlin; Regisseur, Pianist, Musikwissenschaftler; beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Gemeinde in Dresden nach 1933; 1942 aus Berlin nach Skirotava bei Riga deportiert; gest. in einem KZ.¹

Ascherberg, Emil

Klavierfabrikant in Dresden.

Auber, Stefan

Geb. 1903 in Wien; Solocellist der Dresdner Philharmonie, später in Berlin tätig; seit Ende 1936 Unterrichtsverbot für „arische“ Jugendliche, 1941 wohnhaft in Berlin.

Bendan, Franziska

Geb. 1868 in New York; Musiklehrerin in Dresden; gest. am 8. Oktober 1942 im KZ Auschwitz.²

Bergmann, Ellen

Sängerin in Dresden; 1939 nicht mehr in Dresden; Exil in London.

Bokor, Margit

Geb. 1905 in Losoncz (Lučenec) in Ungarn; Opernsängerin in Dresden; 1934 vertrieben aus Dresden; 1939 Exil in USA; gest. 1947 in New York.

Busch, Fritz

Geb. 1890 in Siegen; Dirigent, 1922–1933 Operndirektor in Dresden, Generalmusikdirektor; am 7. März 1933 von SA-Horden aus der Dresdner Oper vertrieben; seit 1933 Buenos Aires, Stockholm, Moskau, San Francisco; gest. 1951 in London.

Büttner, Eva

Geb. 1886 in Dresden; Publizistin, Kunst- und Musikkritikerin; von Herbst 1943 bis zum Kriegsende versteckt in Pulsnitz; gest. 1969 in Kamenz.

1 Jacob Toury, Brief an Agata Schindler vom 16. Februar 1999, Agata Schindler/Forschungs- und Informationszentrum für verfeimte Musik, Dresden.

Büttner, Paul

Geb. 1870 in Dresden; Komponist, Chorleiter, Musikkritiker; 1924–1933 Künstlerischer Direktor des Dresdner Konservatoriums; am 15. Mai 1933 fristlos entlassen; gest. 1943 in Dresden.

Chitz, Arthur

Geb. 1882 in Prag; Pianist, Komponist, Musiklehrer, Musikhistoriker, Kapellmeister; am 21. Januar 1942 deportiert aus Dresden nach Skirotava bei Riga; gest. 1944 in der Nähe von Riga.

Dobrowen, Issay

Geb. 1891 in Nischnij Nowgorod; Dirigent, 1923–27 Staatsoper Dresden, Dresdner Philharmonie, Komponist; seit 1930 in USA, Palästina, Schweden; gest. 1953 in Oslo.

Dorati, Antal

Geb. 1906 in Budapest; Dirigent, Assistent Fritz Buschs; seit 1933 in Frankreich, 1938 ging er über Australien in die USA; gest. 1988 in Gerzensee bei Bern.

Ehrhard, Otto (Ehrenhaus, Otto Martin)

Geb. 1888 in Breslau; Opernregisseur; bis 1931 in Dresden; seit 1933 in Prag, London, Salzburg, Schweiz, seit 1938 Exil in USA; gest. 1971 in San Carlos de Bariloche (Argentinien).

Ehrlich, Herbert

Geb. 1899 in Hohensalza; Orchestermusiker; 1939 noch in Dresden.

Eibenschütz, Riza

Geb. 1868 in Dresden; Opernsängerin in Dresden.

Elb, Resi (Therese, Charlotte)

Geb. 1888 in Hamburg; Sängerin in Dresden; am 21. Januar 1942 aus Dresden nach Skirotava bei Riga deportiert, nicht zurückgekehrt.³

Elb, Richard

Geb. 1881 in Dresden; Musikpublizist, Prokurist; am 21. Januar 1942 aus Dresden nach Skirotava bei Riga deportiert, nicht zurückgekehrt.⁴

Elsner, Maria

Operetten- und Opernsängerin; am 1. Juli 1933 als „Abgang“ vom Staatstheater Dresden verzeichnet.

Engel, Erich

Regisseur; Mitarbeiter Fritz Buschs; 1933 entlassen, wirkte weiter mit Fritz Busch.

Engelsman, Salomon

Flötist der Dresdner Philharmonie; seit 1936 in Tel Aviv („Palestine Orchestra“).

Engländer, Richard

Geb. 1889 in Leipzig; Musikwissenschaftler, Komponist, Bearbeiter, Pianist, Assistent Fritz Buschs; seit 1939 Exil in Schweden, vorher KZ Buchenwald; gest. 1966 in Uppsala.

Erdoes, Bella

Operettensängerin im „Central-Theater“; nach 1933 beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden.

Falk, (?)

Musiklehrerin; 1945 kehrte sie aus Theresienstadt zurück nach Dresden (Falk, Salka S., geb. am 16. Juli 1873 in Northeim, ohne Beruf, wurde am 8. September 1942 aus Dresden nach Theresienstadt deportiert).⁵

Fantl, Leo

Geb. 1885 in Prag; Redakteur der Dresdner Neuesten Nachrichten, Spezialist für Synagogenmusik; 1933 Flucht aus Dresden, am 5. Juli 1943 Deportation aus Prag nach Theresienstadt, am 6. September 1943 Deportation aus Theresienstadt nach Auschwitz, am 8. März 1944 vergast im KZ Auschwitz.

Frenkel, Stefan

Geb. 1902 in Warschau; Geiger, Komponist, 1. Konzertmeister der Dresdner Philharmonie bis 1926; seit 1935 Exil in der Schweiz und in den USA; gest. 1979 in New York.

Fuchs, Arno

Aus Dresden stammender Musikwissenschaftler (Studium in Erlangen); seit 1936 Exil in Mexiko.

2 Sterbebücher von Auschwitz, Band 2, A-L. Hg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, München 1995, S. 166 (Nr. des Sterbeeintrages: 351441942).

3 Sammlung Apt, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden (Kopie aus dem Leo-Baeck-Institute New York).

4 Ebd.

5 Ebd., sowie Transportlisten Dresden-Theresienstadt, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden (Kopie aus der Gedenkstätte Yad Vashem).

Gärtner-Büssel, Nelly

Geb. 1872 in Altona; Musiklehrerin in Dresden.

Gielen, Josef

Geb. 1890 in Köln; seit 1923 Regisseur in Dresden (Schauspielhaus); 1934 Verpflichtung an die Staatsoper Dresden, 1936 in Berlin, seit 1937 in Wien, dann Exil in Buenos Aires; gest. 1968 in Wien.

Glaubert, Gertrud

Geb. 1904 in Wien; Klavierlehrerin und Komponistin in Dresden.

Goldberg, Szymon

Geb. 1909 in Włocławek (Polen); Geiger, 1. Konzertmeister der Dresdner Philharmonie; 1934 Exil in der Schweiz, später USA; gest. 1993 in Tokio.

Goldmann, Walter

Geb. 1910 in Dresden; Pianist, Kapellmeister; nach 1933 beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Gemeinde in Dresden; Exil in England bzw. Indianapolis.

Goldstein, Josef

Geb. 1899 in Kalisch (Kalisz); Kammermusiker und Korrepetitor in der Dresdner Oper; am 30. Juni 1933 als „Abgang“ verzeichnet; 1933/34 Flucht nach Warschau, danach im Exil unter dem Namen Joseph Garnett.

Gotthelf, Felix

Geb. 1857 Mönchengladbach; Komponist, Arzt; seit 1920 in Dresden; gest. 1930 in Dresden.

Gotthelf, Maja (Tochter von Felix Gotthelf)

Geb. 1899 in Wien; Musiklehrerin; seit 1919 in Dresden; als „Halbjüdin“ überlebte sie im Arbeitseinsatz in Dresden; gest. 1983 in Dresden.

Halmos, Moritz

Synagogenkantor; nach 1933 beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Gemeinde Dresden.

Happ, Erwin

Geb. 1904 in Oppeln (Opole); Orchestermusiker, Schlagzeuger, Expedient; 1939 noch in Dresden; gest. wahrscheinlich beim Bombenangriff am 13. Februar 1945 in Dresden.

Heinze, Helene

Geb. 1865 in Leipzig; Pianistin, Musiklehrerin und Musikschriftstellerin in Dresden.

Hirsch, Katharina

Geb. 1896 in Köln; Sängerin in Dresden; 1939 nicht mehr in Dresden.

Hofstein, Rafael

Geb. 1858 in Swianziany (Gouvernement Wilna); Synagogenkantor, Komponist; seit 1939 Exil in Brasilien; gest. 1945 (?) in Brasilien.

Jurmann, Sabine

Sängerin; nach 1933 beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden.

Kaskel, Karl von (genannt Carlo)

Geb. 1866 in Dresden; Komponist; lebte versteckt in Berlin; gest. 1943 in Berlin.

Kinsky, Robert

Korrepetitor in der Dresdner Oper; am 1. April 1933 entlassen, ging mit Fritz Busch nach Buenos Aires.

Klingel, Emil

Pianist, Lehrer am Dresdner Konservatorium; Exil in Stockholm.

Klingel, Frank

Pianist in Dresden; Exil in Stockholm.

Koene, Francis

Geb. 1899 in Batavia (Jakarta); Geiger, 1. Konzertmeister der Dresdner Staatskapelle, musizierte mit Paul Aron und Paul Hindemith; am 1. März 1933 als „Abgang“ von der Staatskapelle verzeichnet; gest. 1935 in Amsterdam.

Koretz, Hugo

Geb. 1890 in Falkenau/Eger (Falknov); Unterhaltungsmusiker; am 3. März 1943 deportiert aus Dresden nach Auschwitz, nicht zurückgekehrt.⁶

Lauer, Friederike

Geb. 1883 in Reichenberg; Pianistin, Unterhaltungsmusikerin in Dresden.

Lee, Ernst

Geb. 1897 in Dresden; Pianist in Berlin.

Levin, Martin (Pseud. Velin)

Geb. 1885 in Dresden; Kapellmeister, Komponist.

6 Norbert Haase/Stefi Jersch-Wenzel/Hermann Simon (Hg.), Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur Judenverfolgung in Dresden 1933–1945. Bearbeitet von Marcus Gryglewski, Leipzig 1998, S. 187ff.

Lewertoff, Martha

Geb. 1876 in Altona; Musiklehrerin, Pianistin in Dresden.

Lohde, Wolfgang

Geb. 1915 in Dresden; Orchestermusiker, Cellist in Dresden; 1939 nicht mehr in Dresden.

Mautner-Falk (seit 1938 Fuhrmann-Falk), Herta

Sängerin, arbeitete zusammen mit Paul Aron; nach 1933 beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden; seit 1938/39 Exil in Philadelphia.

Mayer, Karl

Klarinettist in Petersburg und Dresden.

Mesfeld, Erich

Geb. 1901 in Lauban/Schlesien (Lubán); Korrepetitor in Dresden; 1939 nicht mehr in Dresden.

Meyer, Fritz

Geb. 1925 in Dresden; Pianist; am 3. März 1943 deportiert aus Dresden in das KZ Auschwitz., gest. 1943 in Auschwitz.

Meyer, Harry

Geb. 1891 in Beuthen; Geschäftsmann, Musiker; am 21. Januar 1942 deportiert aus Dresden nach Skirotava bei Riga, gest. 1945 in Dachau.

Meyer, Heinz

Geb. 1923 in Dresden; Geiger; am 3. März 1943 deportiert aus Dresden in das KZ Auschwitz, danach KZ Ohrdruf, im April 1945 Flucht.

Müller, Ludwig Richard

Geb. 1903 in Berlin; Unterhaltungsmusiker in Dresden.

Muschkat, Grischa

Geb. 1897 Welisch (Rußland); Unterhaltungsmusiker in Dresden; 1935 nicht mehr in Dresden.

Musselek, Josephine (Pepi)

Geb. 6. September 1873; Sängerin aus Königstein; am 8. September 1942 deportiert aus Dresden nach Theresienstadt, gest. am 11. Oktober 1942 in Theresienstadt.⁷

Muth, Juliane

Geb. 1875 in Dresden; Opernsängerin in Dresden.

Nauen, Martha

Geb. 1895 in Dresden; Musiklehrerin in Augsburg.

Neumann, Julius

Geb. 1912 in Trebnitz; Musiker, Hornist in Dresden.

Ochs, Rudolf (Pseud. Rudolf Schlenker oder O. Rudolf)

Geb. 1887 in Frankfurt a.M.; Kapellmeister, Komponist; seit 1929 zweiter Dirigent der „Dreißigschen Singakademie Dresden“.

Paglin, Harry

Synagogenkantor in Dresden; Auswanderung nach Palästina, dort gestorben.

Pieroti, Peter

Opernsänger seit 1. Mai 1932 in Dresden; am 25. April 1933 als „Abgang“ verzeichnet. Flucht in die Schweiz und nach Wien.

Pollock, Karl

Geb. 1903 in Dresden; Unterhaltungsmusiker in Dresden; 1939 nicht mehr in Dresden.

Prager, Fritz

Geb. 1883 in Kattowitz; Komponist, Pianist und Kapellmeister, Unterhaltungsmusiker; zeitweilig im Dresdner Central-Theater; Exil in Shanghai.

Prinz, Leonhard (Pseud. Elpee)

Geb. 1899 in Dresden; Komponist Kapellmeister; tätig im Residenztheater und in der Komödie in Dresden; Exil in New York; gest. wahrscheinlich 1970 in London.

Rakier, Mischa

Geb. 1899 in Odessa; Orchestermusiker, Trompeter; u.a. Dresdner Philharmonie; seit 1936 in Tel Aviv („Palestine Orchestra“).

Reifler, Karl

Geb. 1873 in Saleczyki (Polen); Kapellenleiter in Dresden; 1939 nicht mehr in Dresden.

Reiner, Fritz

Geb. 1888 in Budapest; seit 1914 erster Dirigent der Oper in Dresden; verließ Dresden bereits 1922 wegen antijüdischer Stimmung; gest. 1963 in New York.

7 Transportlisten Dresden-Theresienstadt, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden (Kopie aus der Gedenkstätte Yad Vashem) (unter Nr. 280 Eintragung des Sterbedatums).

Riesen, Edgar

Synagogenorganist; beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Religionsgemeinde nach 1933; 1939 nicht mehr in Dresden.

Sachs, Walter

Geb. 1888 in Dresden; Pianist in Berlin.

Sachse, Frieda

Geb. 1881 in Hamburg; Musiklehrerin in Dresden.

Satsch, Rosa

Geigerin; beteiligt an den Konzerten der Israelitische Religionsgemeinde nach 1933.

Sauer, Dorothea-Hermine (Pseud. Dolly Sauer)

Geb. 1896 in Dresden; Musiklehrerin in Tübingen.

Schmidt, Haydée

Geb. 1886 in Wien; Harfenistin in Dresden.

Schottländer, Leo Rudolf

Geb. 1886 in Benkwitz bei Breslau; Kammermusiker, Komponist, Bearbeiter (Görlitz, seit 1928 in Bautzen).

Schulhoff, Erwin

Geb. 1894 in Prag; Komponist, Pianist; 1919/1920 initiierte er „Fortschrittskonzerte“ in Dresden; gest. am 18. August 1942 im KZ Wülzburg.⁸

Seidmann, Bernhard

Geb. 1891 in Ismail (Bessarabien); Kammermusiker, Pianist, Komponist (Schüler Franz Schrekers), Musikhistoriker; seit 1928 Dirigent des „ZOO-Orchesters Dresden“.

Selikson, Jakob

Geb. 1907 in Suwalki (Polen); Unterhaltungsmusiker in Dresden.

Sonnenschein, Siegfried

Pianist, Schlagerkomponist; nach 1933 beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Religionsgemeinde Dresden; Exil in Shanghai.

Stresemann, Wolfgang

Geb. 1904 in Dresden; Komponist und Bankangestellter; 1937 Berufsverbot als Musiker; Exil in USA; gest. 1998 in Berlin.

⁸ Josef Bek, Erwin Schulhoff. Leben und Werk. (Verdrängte Musik. NS-verfolgte Komponisten und ihre Werke. Schriftenreihe, hg. im Auftrag von musica reanimata von Hans-Günter Klein. Band 8), Hamburg 1994, S. 47f.

Striemer, Leonid

Geb. 1887 in Rostow (Rußland); Geiger, Orchestermusiker; Konzertmeister in Dresden.

Sulkin, Hans Walter

Geb. 1899 in Dresden; Kapellenleiter in Berlin.

Tauber, Richard

Geb. 1892 in Linz; Opernsänger; 1913–1924 in der Dresdner Oper; 1938 Exil in London; gest. 1948 in London.

Victor, Käthe

Geb. 1899 in Dresden; Geigerin in Berlin.

Weigmann, Toni Cäcilie

Geb. 1891 in Stobnitz; Geigerin und Musiklehrerin; am 11. Januar 1944 deportiert aus Dresden nach Theresienstadt;⁹ 1945 Rückkehr nach Dresden.

Weissmann, Herbert

Geb. 1907 in Breslau; Unterhaltungsmusiker in Dresden; 1939 nicht mehr in Dresden.

Witting, Ina

Geb. 1898 in Dresden; Geigerin in Dresden-Blasewitz.

Zunser, Miriam

Geb. in Dresden; Geigerin (in Dresden ausgebildet), später in Leipzig; beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Gemeinde Dresden nach 1933; seit 1941 Exil in England.

Zunser (Ury-Zunser), Tanja

Geb. in Dresden; Pianistin (in Dresden ausgebildet), später in Leipzig; beteiligt an den Konzerten der Israelitischen Gemeinde Dresden nach 1933; seit 1941 Exil in England.

Zweig, Mathilde Klara (Pseud. Tilly de Garmo)

Geb. 1888 in Dresden; Sängerin in Berlin; nach dem 7. April 1933 aus der Berliner Staatsoper entlassen.

Quellen:

⁹ Transportlisten Dresden-Theresienstadt, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden (Kopie aus der Gedenkstätte Yad Vashem).

- Abschrift des Schreibens des Staatskommissars der Hauptstadt Berlin, Schulabteilung an den Landesleiter Berlin-Brandenburg-Grenzmark in der Reichsmusikkammer vom 22. Oktober 1936, Bundesarchiv Berlin (ehem. BDC).
- Brückner, Hans/Rock, Christa Maria: Judentum und Musik mit dem ABC jüdischer und nichtarischer Musikbeflissener. Begründet von H. Brückner und C. M. Rock, bearbeitet und erweitert von Hans Brückner, München 1938.
- Busch, Fritz: Aus dem Leben eines Musikers. Nachwort von Arthur Tröbel, Berlin (Ost) 1978.
- Haase, Norbert/Jersch-Wenzel, Stefi/Simon, Hermann (Hg.): Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945. Bearbeitet von Marcus Gryglewski, Leipzig 1998.
- List of the members of the orchestra 1936. The Israel Philharmonic Orchestra, Archiv.
- Liste über die in Dresden wohnhaften Reichsjuden. Stand 1.9.1939 – 1146 Personen, Stadtarchiv Dresden und Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Sammlung Juden in Dresden.
- Müller, Erich H. (Hg.): Deutsches Musik-Lexikon. Dresden 1929.
- Prieberg, Fred K.: Musik im NS-Staat, Frankfurt a.M. 1982.
- Prinz, Olga: Schreiben vom 7. Oktober 1970 an den Verband der jüdischen Gemeinden in der Deutschen Demokratischen Republik, Archiv der Jüdischen Gemeinde Dresden.
- Riemann Musiklexikon. Hg. von Wilibald Gurlitt, Personenteil A–K, Mainz 1959.
- Riemann Musiklexikon. Ergänzungsband. Hg. von Carl Dalhaus. Personenteil A–K, Mainz 1972.
- Sächsische Staatstheater, Oper und Schauspiel. Rückblick auf die Spielzeit 1932/33 und Personalverzeichnis nach dem Stande vom 1. Oktober 1933, Archiv des Staatsschauspiels Dresden.
- Schreiben an die Jüdische Gemeinde Dresden aus Frankfurt a.M. vom 14. Juni 1962 (betr. Walter B. Goldmann), Archiv der Jüdischen Gemeinde Dresden.
- Steindorf, Eberhard: Wie Glanz von altem Gold. 450 Jahre Sächsische Staatskapelle Dresden. Ein Bildband, Kassel u. a. 1998.
- Stengel, Theo/Gerigk, Herbert: Lexikon der Juden in der Musik. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Zusammengestellt im Auftrag der Reichsleitung der NSDAP auf Grund behördlicher, parteiamtlich geprüfter Unterlagen, Berlin 1941.
- Stompor, Stephan: Künstler im Exil, in: Oper, Konzert, Tanztheater, Schauspiel, Kabarett, Rundfunk, Film, Musik- und Theaterwissenschaft sowie Ausbildung in 62 Ländern. 2 Bände, Frankfurt a.M. 1994.
- Wulf, Joseph: Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt a.M. 1983.

Abbildungsnachweis

Abb. 1 Gidal-Bildarchiv im Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte,
Duisburg.

- Abb. 2 Sammlung Kolja Lessing.
- Abb. 3, 26, 27, 28, 23, 29, 30, 31 Sammlung Paul Aron, Leo Baeck Institute, New York (Kopie Paul Sacher Stiftung, Basel/Agata Schindler, Forschungs- und Informationszentrum für verfemte Musik).
- Abb. 4, 6, 7, 11, 12, 13, 19, 39, 40, 41, 42, 43 Gemeindeblatt der Israelitischen Gemeinde Dresden, Stadtarchiv Dresden.
- Abb. 5 „Anbruch. Monatsschrift für moderne Musik“, 15 (1933), H. 8, S. 131.
- Abb. 8, 9 Sammlung Jüdischer Kulturbund Leipzig/Dresden, Wiener Library, London/Stiftung Archiv Akademie der Künste, Berlin.
- Abb. 10 Bestand Reichskulturkammer, Bundesarchiv Berlin.
- Abb. 14 „Der Freiheitskampf“ vom 13. November 1938, Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden.
- Abb. 15 Bestand der Gemeinde Gittersee, Sign. 3737, Stadtarchiv Dresden.
- Abb. 16, 17, 18 Archiv Paul Büttner, Dresden.
- Abb. 20, 21, 22, 30, 36, 37, 45 Privatsammlungen.
- Abb. 25 Max Reger Institut, Karlsruhe.
- Abb. 32, 33 Archiv Dresdner Philharmonie.
- Abb. 34 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Musikabteilung.
- Abb. 35 Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin, Musikabteilung.
- Abb. 38 Sammlung „Juden in Sachsen“, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten.
- Abb. 44 Sammlung Apt, Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten (Kopie aus dem Leo Baeck Institute, New York).
- Abb. 46 Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Abteilung Handschriften, Sign. 1375,434.
- Abb. 47 Studienakte Nr. 2946, Chitz, Arthur, Universitätsarchiv der Technischen Universität Dresden.
- Abb. 48, 49, 50, 51 Agata Schindler/Forschungs- und Informationszentrum für verfemte Musik.

Literaturverzeichnis (Auswahl)

Akademie der Künste (Hg.): Geschlossene Vorstellung. Der Jüdische Kulturbund in Deutschland 1933–41, Berlin 1992.

- Allende-Blin, Juan (Hg.): Musiktradition im Exil. Zurück aus dem Vergessen, Köln 1993.
- Baum, Günther: Neue Musik in Dresden, in: Der Auftakt. Moderne Musikblätter. Prag. XII. (1932), H. 1, 25-27.
- Bedürftig, Friedemann: Lexikon Drittes Reich, München 1997.
- Bek, Josef: Erwin Schulhoff. Leben und Werk. (Verdrängte Musik. NS-verfolgte Komponisten und ihre Werke. Schriftenreihe hg. im Auftrag von musica reanimata von Hans-Günter Klein, Band 8), Hamburg 1994.
- Benz, Wolfgang (Hg.): Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988.
- Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1997.
- Brückner, Hans/Rock, Christa Maria: Judentum und Musik mit dem ABC jüdischer und nichtarischer Musikbessener. Begründet von H. Brückner und C. M. Rock, bearbeitet und erweitert von Hans Brückner, München 1938.
- Busch, Fritz: Aus dem Leben eines Musikers. Nachwort von Arthur Tröbel, Berlin (Ost) 1978.
- Busse, Horst/Krause, Udo: Lebenslänglich für den Gestapokommissar, Berlin (Ost) 1989.
- Croll, Gerhard: Richard Engländer zum Gedächtnis, in: Die Musikforschung 19 (1966) H. 4, S. 361-363.
- Dahm, Volker: Kulturelles und geistiges Leben, in: Wolfgang Benz (Hg.), Die Juden in Deutschland 1933-1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988, S. 75-267.
- Diamant, Adolf: Chronik der Juden in Dresden. Von den ersten Juden bis zur Blüte der Gemeinde und derer Ausrottung. Mit einem Geleitwort von Robert M. W. Kempner, Darmstadt 1973.
- Die Glaubensjuden im Deutschen Reich, bearb. vom Statistischen Reichsamt, Berlin 1936 (Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 451: Die Bevölkerung des Deutschen Reichs nach den Ergebnissen der Volkszählung 1933, H. 5).
- Dümling, Albrecht/Girth, Peter: Entartete Musik. Zur Düsseldorfer Ausstellung von 1938. Eine kommentierte Rekonstruktion, Düsseldorf 1988
- Eschwege, Helmut (Hg.): Kennzeichen J. Bilder, Dokumente, Berichte zur Geschichte der Verbrechen des Hitlerfaschismus an den deutschen Juden 1933-1945, Berlin (Ost) 1981.
- ders.: Geschichte der Juden auf dem Territorium der ehemaligen DDR, maschinenschriftliches Manuskript, 3 Bde., Dresden 1991.
- Freeden, Herbert: Jüdisches Theater in Nazideutschland, Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts, Bd. 12, Frankfurt a.M., 1985.
- Gay, Peter: In Deutschland zu Hause ... Die Juden der Weimarer Zeit, in: Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1943, hg. von Arnold Paucker mit Sylvia Gilchrist und Barbara Suchy, Tübingen 1986, S. 31-43.

- Geiger, Friedrich: Die Drama-Oratorien von Wladimir Vogel, 1896–1984. (Musik im „Dritten Reich“ und im Exil. Schriftenreihe hg. von Hanns Werner Heister und Peter Petersen, Band 5), Hamburg 1998.
- Geisel, Eike/Broder, Henryk M.: Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder, Berlin 1992.
- Gidal, Nachum. T: Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik. Köln 1997.
- Goldenbogen, Nora: Nationalsozialistische Judenverfolgung in Dresden seit 1938 - ein Überblick, in: Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte 14 (1996), H. 1 (Bd. 45): Zwischen Integration und Vernichtung. Jüdisches Leben in Dresden im 19. und 20. Jahrhundert, S. 76–84.
- dies.: „Man wird keinen von ihnen wiedersehen“. Die Vernichtung der Dresdner Juden 1938–1945, in: Hannes Heer (Hg.), Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit, Berlin 1997, S. 92–109.
- Goldschmidt, Berthold: Komponist und Dirigent. Ein Musiker-Leben zwischen Hamburg, Berlin und London. Hg. von Peter Petersen und der Arbeitsgruppe Exilmusik am Musikwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg, Hamburg 1994.
- Grab, Walter/Schoeps, Julius H.: Juden in der Weimarer Republik, Stuttgart/Bonn 1986.
- Grimm, Gunter E./Bayerdörfer, Hans-Peter (Hg.): Im Zeichen Hiobs. Jüdische Schriftsteller und deutsche Literatur im 20. Jahrhundert, Königstein/Ts. 1985.
- Gütersloh, Birgit: Der sächsische Landtag und die Ausländerpolitik in der ersten Hälfte der 20er Jahre, in: Historische Blätter aus Politik und Geschichte, 1992, H. 2, S. 6f.
- Haase, Norbert/Jersch-Wenzel, Stefi/Simon, Hermann (Hg.): Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933–1945. Bearbeitet von Marcus Gryglewski, Leipzig 1998.
- Härtwig, Dieter (Hg.): 125 Jahre Dresdner Philharmonie, Altenburg 1995.
- Hall, Charles J.: A Chronicle of American Music 1700–1995, New York 1996.
- Hecker, Uwe: Das historische Gedenken in der DDR zum 50. Jahrestag des Pogroms - kommentierte Bibliographie, Diplomarbeit an der Humboldt-Universität zu Berlin, Sektion Geschichte, Bereich Allgemeine Geschichte, Berlin 1991 (unveröffentlicht).
- Heer, Hannes (Hg.): Im Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit, Berlin 1997.
- Helas, Volker: Die Dresdner Bank in Dresden. Architektur und Lebensspuren, Dresden 1998.
- Herrmann, Matthias: Musik der Empörung. Zur Pflege Neuer Musik durch Erwin Schulhoff und Paul Aron von 1919 bis 1933 in Dresden, in: Sächsische Heimatblätter 31 (1985) H. 2, S. 74–76.
- dies.: „Sinn der Kunst ist nicht, Übereinstimmung hervorzurufen, sondern zu erschüttern!“ - Zur Pflege Neuer Musik in Dresden nach dem ersten

- Weltkrieg. In: *Dresdner Hefte, Beiträge zur Kulturgeschichte* 9 (1991) H. 1, S. 4–14.
- Herzfeld, Friedrich: *Lexikon der Musik*, Berlin 1961.
- Höppner, Solvejg/Jahn, Manfred: *Jüdische Vereine und Organisationen in Chemnitz, Dresden und Leipzig 1918 bis 1933. Ein Überblick*, Dresden 1997.
- Hoffmann, Erna Hedwig: *Kreuzchor Anno 45. Ein Roman um den Kantor und seine Kruzianer*, Berlin (Ost) 1967.
- International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–45. General Editors Herbert A. Strauss/Werner Röder. Volume II/Part 1: A–K. The Arts, Sciences, and Literature*, München 1983.
- Irrgang, Georg: *Karl v. Kaskel (Reihe: Moderne Musiker)*, Berlin o.J. (um 1905).
- Jahrbuch, Sächsische Staatstheater, Oper und Schauspielhaus. Jg. 113*, Dresden 1931/32.
- Jentsch, Hugo: *Juden in Pirna*, Pirna 1997.
- Jirgens, Eckhard: *Der Deutsche Rundfunk der 1. Tschechoslowakischen Republik. Musiksendungen 1925 bis 1938. Datenbank und Texte. CD-ROM*, hg. vom Sudetendeutsches Musikinstitut, Regensburg 1999.
- Judaica Lipsiensia. Zur Geschichte der Juden in Leipzig*, hg. von der Ephraim Carlebach Stiftung, Leipzig 1994.
- Juden in Sachsen. Ihr Leben und Leiden*. Hg. von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Dresden e. V., Leipzig 1994.
- Jüdische Musikerinnen und Musiker in Frankfurt 1933–1942. Musik als Form geistigen Widerstandes. Eine Ausstellung von Judith Freise und Joachim Martini in der Paulskirche zu Frankfurt am Main vom 7. bis zum 25. November 1990, Ausstellungsbelegheft*, Frankfurt a. M. 1990.
- Kater, Michael H.: *Die mißbrauchte Muse. Musiker im Dritten Reich*, München 1998.
- Klemperer, Viktor: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten. Tagebücher 1933–1941, 1942–1945*. Hg. von Walter Nowojski unter Mitarbeit von Hadwig Klemperer. 2 Bände, Berlin 1997.
- Kühn, Simone: *Der Leidensweg jüdischer Musiker in Dresden zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg. Unveröffentlichte Diplomarbeit (1996) an der Hochschule für Musik Carl Maria von Weber Dresden*.
- Lässig, Simone: *Nationalsozialistische Judenpolitik und jüdische Selbstbehauptung vor dem Novemberpogrom. Das Beispiel der Dresdner Bankiersfamilie Arnhold*, in: Reiner Pommerin (Hg.), *Dresden unterm Hakenkreuz*, Köln/Weimar/Wien 1998, S. 129–192.
- dies.: *Juden und Mäzenatentum in Deutschland: Religiöses Ethos, kompensierendes Minderheitenverhalten oder genuine Bürgerlichkeit?* In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 46 (1998), H. 3, S. 211–236.
- Laux, Karl: *Nachklang. Autobiographie*, Berlin (Ost) 1977.
- Liebsch, Heike: *„Ein Tier ist nicht rechtloser und gehetzter.“ Die Verfolgung der jüdischen Bevölkerung Dresdens 1933 bis 1937*, in: Hannes Heer (Hg.), *Im*

- Herzen der Finsternis. Victor Klemperer als Chronist der NS-Zeit, Berlin 1997, S. 73–91.
- von der Lühe, Barbara: Die Musik war unsere Rettung! Die deutschsprachigen Gründungsmitglieder des Palestine Orchestra. Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts; 58, Tübingen 1998.
- Lustiger, Arno: Zum Kampf auf Leben und Tod! Das Buch vom Widerstand der Juden 1933–1945, Köln 1994.
- Marschner, Wolfgang: Verfolgt, verschleppt, verbrannt. Vom Schicksal der Juden in Dresden 1933 bis 1945 (Sächsische Hefte für Zeitgeschichte und Kultur 1).
- Melos. Jahrbuch für zeitgenössische Musik, Mainz 1931.
- Meyen, Hans G.: 120 Jahre Dresdner Bank. Unternehmens-Chronik 1872–1992, Frankfurt a. M. 1992.
- Meyer, Henry W.: Anscheinend ging nichts ohne Musik, in: Eike Geisel/Henryk M. Broder, Premiere und Pogrom. Der Jüdische Kulturbund 1933–1941. Texte und Bilder, Berlin 1992, S. 136–145.
- ders.: Mußte da auch Musik sein? Der Weg eines Geigers von Dresden über Auschwitz nach Amerika, in: Juan Allende-Blin (Hg.), Musiktradition im Exil. Zurück aus dem Vergessen, Köln 1993, S. 29–44.
- Möller, Horst: Exodus der Kultur: Schriftsteller, Wissenschaftler und Künstler in der Emigration nach 1933, München 1984.
- Mosse, Werner E. (Hg.) unter Mitwirkung von Arnold Paucker: Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890–1914, Tübingen 1976.
- Müller, Erich H. (Hg.): Deutsches Musik-Lexikon, Dresden 1929.
- Poladian, Sirvat: Paul Aron and The New Music in Dresden. Report on a Shelf of Correspondence, in: Bulletin of The New York Public Library 66 (1962) 5, S. 297–315.
- Pommerin, Reiner (Hg.): Dresden unterm Hakenkreuz, Köln/Weimar/Wien 1998.
- Prieberg, Fred K.: Musik im NS-Staat, Frankfurt a. M. 1982.
- Reinhard, Josef: Juden in der Wirtschaft Sachsens, in: Zwischen Integration und Vernichtung. Jüdisches Leben in Dresden im 19. und 20. Jahrhundert: Dresdner Hefte. Beiträge zur Kulturgeschichte 14 (1996), H. 1 (Bd. 45), S. 46–52.
- Riemann Musiklexikon. Hg. von Wilibald Gurlitt, Personenteil A–K, Mainz 1959.
- Riemann Musiklexikon. Ergänzungsband hg. von Carl Dalhaus, Personenteil A–K., Mainz 1972.
- Rogge-Gau, Sylvia: Jüdische Selbstbehauptungsstrategien zwischen nationaler Identität und Diskriminierung, in: Detlef Schmiechen-Ackermann (Hg.), Anpassung. Verweigerung. Widerstand. Soziale Milieus, Politische Kultur und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland im regionalen Vergleich. Schriften der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Bd. 3, Berlin 1997, S. 193–199.

- dies.: Die doppelte Wurzel des Daseins. Julius Bab und der Jüdische Kulturbund Berlin, Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Bd. 30, Berlin 1999
- Rürup, Reinhard: Das Ende der Emanzipation: Die antijüdische Politik in Deutschland von der „Machtergreifung“ bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Die Juden im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1943, hg. von Arnold Paucker mit Sylvia Gilchrist und Barbara Suchy, Tübingen 1986, S. 97–114.
- ders.: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von der Emanzipation bis zur nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, in: Dirk Blasius/Dan Diner (Hg.), Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland, Frankfurt a.M., S. 79–101.
- Sächsische Staatstheater, Oper und Schauspiel. Rückblick auf die Spielzeit 1932/33 und Personalverzeichnis nach dem Stande von Oktober 1933, Dresden 1933.
- Salomon-Lindberg, Paula: Mein „C'est la vie-Leben“. Gespräch über ein langes Leben in bewegter Zeit. Aufgezeichnet von Christine Fischer-Defoy, Berlin 1992.
- Schulhoff, Erwin: Aus der Werkstatt der Zeit. Aufführungen von Werken der Zukunftsmusik, in: Bek, Josef. Erwin Schulhoff. Leben und Werk. (Verdrängte Musik. NS-verfolgte Komponisten und ihre Werke Schriftenreihe, hg. im Auftrag von musica reanimata von Hans-Günter Klein. Band 8), Hamburg 1994.
- Spurensuche. Juden in Dresden. Ein Begleiter durch die Stadt, hg. von der Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen HATiKVA e.V., Hamburg 1995.
- Steindorf, Eberhard: Wie Glanz von altem Gold. 450 Jahre Sächsische Staatskapelle Dresden. Ein Bildband, Kassel u.a. 1998.
- Steinweis, Alan E., Hans Hinkel and German Jewry, in: Year Book XXXVIII, Leo Baeck Institute 1993 (YB LBI), S. 209–219.
- Stengel, Theo/Gerigk Herbert. Lexikon der Juden in der Musik. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Mit einem Titelverzeichnis jüdischer Werke. Zusammengestellt im Auftrag der Reichsleitung der NSDAP auf Grund behördlicher, parteiamtlich geprüfter Unterlagen, Berlin 1941.
- Sterbebücher von Auschwitz. Fragmente. Band 1 Berichte, Band 2 Namensverzeichnis A–L, Band 3 Namensverzeichnis M–Z. Hg. von Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, München 1995.
- Stompor, Stephan: Künstler im Exil: in Oper, Konzert, Tanztheater, Schauspiel, Kabarett, Rundfunk, Film, Musik- und Theaterwissenschaft sowie Ausbildung in 62 Ländern, Frankfurt a.M. 1994.
- Traber, Habakuk/Weingarten, Elmar (Hg.): Verdrängte Musik. Berliner Komponisten im Exil. Ein Buch der Berliner Festspiele GmbH zum Programmschwerpunkt „Musik aus dem Exil“, Berlin 1987.

- Vollnhals, Clemens: Jüdische Selbsthilfe bis 1938, in: Wolfgang Benz (Hg.), Die Juden in Deutschland 1933–1945. Leben unter nationalsozialistischer Herrschaft, München 1988, S. 314–411.
- Vries, Willem de: Sonderstab Musik. Organisierte Plünderungen in Westeuropa 1940–45, Köln 1998.
- Wulf, Joseph. Musik im Dritten Reich. Eine Dokumentation, Frankfurt a. M. 1983.
- Zwischen Ausgrenzung und Vernichtung. Jüdische Musikerinnen und Musiker in Leipzig und Frankfurt a. M. 1933–1945, hg. v. der Friedrich-Ebert-Stiftung, Büro Leipzig, Leipzig o. J.

Benutzte Archive und Bibliotheken

Archiv der Deutschen Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,
 Kunst und Literatur in Böhmen für die Tschechoslowakische Republik, Prag
 Archiv der Jüdischen Gemeinde Dresden
 Archiv der Sächsischen Staatsoper, Dresden
 Archiv des Staatsschauspielhauses, Dresden
 Archiv der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer poli-
 tischer Gewaltherrschaft, Dresden, Sammlung Juden in Dresden. (darin
 Kopien der Sammlung Apt aus dem Leo Baeck Institute, New York und der
 Transportlisten von Dresden nach Theresienstadt aus der Gedenkstätte Yad
 Vashem)
 Archiv der Tschechischen Philharmonie, Prag
 Archiv des Sudetendeutschen Musikinstitutes, Regensburg
 Archiv Dresdner Philharmonie, Dresden
 Archiv Paul Büttner, Dresden
 Bundesarchiv Berlin
 Bundesarchiv Koblenz
 Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M.
 Deutsche Staatsbibliothek Berlin, Musikabteilung
 Die Deutsche Bibliothek, Deutsches Musikarchiv, Berlin
 Forschungs- und Informationszentrum für verfemte Musik am Dresdner
 Zentrum für zeitgenössische Musik
 Fritz-Wisten-Archiv in der Stiftung Akademie der Künste Berlin
 Gidal-Bildarchiv im Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte,
 Duisburg
 Hatikva, Dresden
 Institute of Contemporary History and Wiener Library, London
 Leo Baeck Institute, New York
 Max Reger Institut, Karlsruhe
 Paul Sacher Stiftung, Basel
 Stadtarchiv Dresden
 Sächsische Landesbibliothek- Staats- und Universitätsbibliothek Dresden,
 Musikabteilung, Phonotheek, Abteilung Handschriften
 Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin
 The Israel Philharmonic Orchestra, Archiv, Tel Aviv
 Universitätsarchiv der Technischen Universität Dresden

Danksagung

Die Ausstellung und die Begleitpublikation „Aktenzeichen ‚unerwünscht‘“ sind das Ergebnis zweijähriger Forschungen. Da die Recherche ausschließlich in und von Dresden aus erfolgte, wäre sie ohne großzügige Hilfsbereitschaft nicht möglich gewesen. Mein besonderer Dank gilt deshalb:

Lottie A. Morley für die Zustimmung zur Überlassung von Kopien der Kompositionen Paul Arons sowie für die Erlaubnis zu deren Aufführung, des weiteren für die Überlassung von Fotografien und für weitere Hinweise;

Dr. Felix Meyer (Paul Sacher Stiftung, Basel) für die Überlassung der Kopien des Nachlasses von Paul Aron;

Prof. Henry W. Meyer für entscheidende Hinweise und die Überlassung von Fotografien;

Eva Doering-Ponto, David Eshel, Eva Henze, Christian Kaskel, Prof. Kolja Lessing, Friedemann Schedlich, Dr. Beate Stockem, Hans Joachim Tauch, Prof. Jacob Toury, Günter Mack und Dr. Peter Vogt für Informationen und die Überlassung von Dokumenten aus dem Privatbesitz;

Dr. Diane R. Spielmann (Leo Baeck Institute, New York), Dr. Susanne Popp (Max Reger Institut, Karlsruhe), Christa Krug (Staatsschauspielhaus Dresden), Helmut Aris, (Jüdische Gemeinde Dresden), Dr. Alfred Holeček (Tschechische Philharmonie), Barbara Murach (Deutsches Musikarchiv, Berlin), Christiane Schafferhans (Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt a.M.), Jürgen Wittneben (Stiftung Archiv der Akademie der Künste, Berlin), Armin Köhler (Südwestfunk, Baden-Baden), Dr. Torsten Fuchs (Sudetendeutsches Musikinstitut, Regensburg), Dr. Paul Landau (Music Information Centre, Tel Aviv), Brigitte Euler (Sächsische Staatsoper, Dresden), Anett Hillert und Christine Stade (Stadtarchiv Dresden) für entgegenkommende Kooperation bei meiner Recherche;

Marcus Gryglewski, Dr. Nora Goldenbogen, Dr. Hans Jörg Schneider, Wolfgang Ritschel, Prof. Dr. Dieter Härtwig, Prof. Dr. Matthias Herrmann, Cornelia Drutt, Franziska Specht, Hans Böhm, Eckhard Jirgens, Konrad Adolph und vielen anderen danke ich ebenfalls für ihre Hinweise.

Für die Transkriptionen von Handschriften danke ich Siegfried und Friedemann Heinrich.

Für die materielle und ideelle Förderung des Projektes sei nachdrücklich folgenden Institutionen gedankt: dem Dezernat Kultur, Jugend und Sport der Landeshauptstadt Dresden; der Dresdner Bank AG in Dresden; dem Dresdner Zentrum für zeitgenössische Musik, dem Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e. V. an der Technischen Universität Dresden und der Volkswagen-Stiftung.

Der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zur Erinnerung an die Opfer politischer Gewaltherrschaft danke ich für die Möglichkeit der Veröffentlichung im Rahmen ihrer Hefreihe „Lebenszeugnisse – Leidenswege“, für die redaktionelle Bearbeitung des Manuskripts Bert Pampel und Gerald Hacke.

Die Verwirklichung dieses Projektes wäre nicht ohne Dr. Friedrich Geiger möglich gewesen. Er griff meine Idee auf, sorgte für Realisierungsmöglichkeiten und für optimale Rahmenbedingungen. Dr. Friedrich Geiger gilt für die mona-

telange außergewöhnlich kollegiale und vertrauliche Begleitung der Arbeit zusätzlich ein herzliches Dankeswort.

Großen Dank schulde ich meinem Mann Achim vor allem für wichtige Quellenhinweise, unzählige Gespräche und für sein Verständnis, sowie meiner Tochter Veronika, die die erste umsichtige Leserin der verfaßten Texte war. Ihrer kleinen Tochter Alina mit den wärmsten Wünschen für eine glückliche Zukunft und meinen Eltern in Hochachtung widme ich diese Publikation.

Autorinnen dieses Heftes

Agata Schindler

Geboren 1947 in Levoča (Tschechoslowakei). Studien: Fach Klavier am Konservatorium in Košice, Musikwissenschaft an der Universität in Bratislava. 1984 Promotion. Seit 20 Jahren als Publizistin, überwiegend für die slowakische Fachpresse, für Musikverlage und Rundfunk tätig. Seit 1981 lebt sie in Dresden. 1981-90 Sekretär des Verbandes der Komponisten und Musikwissenschaftler der DDR des Bezirkes Dresden. 1995-97 beteiligt am Aufbau des Forschungs- und Informationszentrums für verfemte Musik. In letzter Zeit befaßte sie sich mit Walter Kaufmann, Moritz Kaufmann, Arthur Chitz und anderen in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgten Musiker. Dazu Forschungen, Veröffentlichungen und Vorträge in Deutschland, Israel, Indien, in der Tschechischen und Slowakischen Republik.

Sylvia Rogge-Gau

Geboren 1955, Historikerin, lebt in Berlin, arbeitet als langjährige wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und der Forschungsstelle Widerstandsgeschichte an der Freien Universität Berlin. Sie promovierte und veröffentlichte

Weitere Hefte dieser Reihe

- Heft 1: Luxemburger Zwangsrekrutierte im Wehrmachtgefängnis
Torgau-Fort Zinna 1943–1945
Bearbeitet und eingeleitet von Michael Eberlein
und Norbert Haase
Dresden 1996
ISBN 3-9805527-0-5
- Heft 2: Hans-Dieter Scharf:
Von Leipzig nach Workuta und zurück.
Ein Schicksalsbericht aus den frühen Jahren des ersten deut-
schen Arbeiter- und Bauernstaates 1950–1954
Bearbeitet und eingeleitet von Klaus-Dieter Müller
Dresden 1996
ISBN 3-9805527-1-3
- Heft 3: Maria Vittoria Zeme:
„... und entzünde einen Funken Hoffnung“.
Aus dem Tagebuch einer italienischen Rotkreuzschwester im
Kriegsgefangenenlager Zeithain 1943–1944
Bearbeitet und eingeleitet von Jörg Osterloh
Dresden 1996
ISBN 3-9805527-2-1
- Heft 4: Hunger – Kälte – Isolation.
Erlebnisberichte und Forschungsergebnisse zum sowjetischen
Speziallager Bautzen 1945–1950
Bearbeitet von Cornelia Liebold und Bert Pampel
2. korrigierte und ergänzte Auflage Dresden 1999
ISBN 3-9805527-3-X
- Heft 5: „Die Entscheidung konnte mir niemand abnehmen ...“
Dokumente zu Widerstand und Verfolgung des evangelischen
Kirchenjuristen Martin Gauger (1905–1941)
Bearbeitet und eingeleitet von Boris Böhm
Dresden 1997
ISBN 3-9805527-4-8

- Heft 6: Achim Kilian:
„From Special Camp No. 1 to US“.
Jugendjahre zwischen Vogtland, Mühlberg und Arkansas
Bearbeitet und eingeleitet von Norbert Haase und Bert Pampel
Dresden 1998
ISBN 3-9805527-5-6
- Heft 7: Kurt Kohlsche:
Was in der Festung Torgau geschah
Bearbeitet und eingeleitet von Wolfgang Oleschinski
In Vorbereitung, erscheint 1999
- Heft 8: Wege nach Bautzen II.
Biographische und autobiographische Porträts
Eingeleitet von Silke Klewin und Kirsten Wenzel
Dresden 1999
ISBN 3-9805527-7-2

Diese Hefte können zum Preis von 7,00 DM incl. MwSt. zzgl. Versandkosten bezogen werden über:
Stiftung Sächsische Gedenkstätten, Altenzeller Str. 19, 01069 Dresden,
Telefon: (03 51) 4 69 55 40, Telefax: (03 51) 4 69 55 41,
<http://www.stsg.de>, Mail: info@stsg.de

